



Folge 87.

(Seite 1633 bis 1660.)



Blätter
für den Abteilungsunterricht.

Monatschrift

zur Förderung des österr. Schulwesens.

(Herausgeber: Rud. E. Peerz.)

Inhalt:

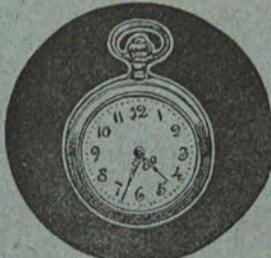
| | Seite |
|--|------------|
| 1. Fremdenverkehr und Schule | 1633 |
| 2. Gedenktage | 1635 |
| 3. Gedankenspäne | 1635 |
| 4. Aphasische Personen als Zeugen für die Schwierigkeitsskala der Sprachleistungen | 1636 |
| 5. Pädagogische Splitter | 1638 |
| 6. Für Eltern- und Lehrerabende | 1639 |
| 7. Schulhumor | 1640, 1652 |
| 8. Des Lehrers Takt und Schliff in der Gesellschaft | 1644 |
| 9. An den scheidenden Winter | 1641 |
| 10. Zur Lebensfrage der Einklassigen | 1642 |
| 11. Für das Stammbuch | 1645 |
| 12. Schwere Stunden | 1646 |
| 13. Ah, dös is da Grund | 1647 |
| 14. Aus dem Lehreralbum | 1647 |
| 15. Monatrüstung für den März | 1648 |
| 16. Randbemerkung zur Folge 84 | 1648 |
| 17. Praktische Rechenaufgaben | 1649 |
| 18. Lose Gedanken | 1649 |
| 19. Die Wechselrede | 1650 |
| 20. Versicherungen und Renten | 1651 |
| 21. Stoffe für den deutschen Aufsatz | 1653 |
| 22. Garten- und Blumenpflege im März | 1654 |
| 23. Briefkasten | 1655 |
| 24. Kleine Mitteilungen | 1656 |
| 25. Durch Sachsen und Thüringen von Schule zu Schule | 1657 |
| 26. Die landwirtsch. Fortbildungsschule in Österreich | 1658 |
| 27. Briefkasten der landwirtsch. Fortbildungsschule | 1660 |

In den weitesten Fachkreisen erregten das höchste Interesse und fanden uneingeschränkte Anerkennung

Prof. Rodts „Zeichenunterrichtsbriefe“

„Ein Meisterwerk der Didaktik und Methodik des Zeichenunterr.“ (Kreide, Berlin.)
 „Ich bin ein alter Schulmann, schon fast 42 Jahre im Dienste, davon mehr als 30 J. in der Oberklasse tätig, und so habe ich wohl ein Recht, ein Urteil über ein Unterrichtswerk zu fällen. Ich spreche Ihnen über Ihr Zeichenwerk meine vollste Anerkennung aus mit dem Wunsche, es möge jede Schule in Besitz desselben gelangen. Es würden dann die Zeichenerfolge ganz andere sein. Heil dem modernen Zeichnen nach Ihrer Anschauung!“ (Oberlehrer P. Hartmair in M., Kärnten)

Hochämtlich empfohlen. Prospekt und ev. Ansichtssendung kostenlos und unverbindlich durch den Verfasser in Komotau, Böhmen. Teilzahlungen ganz nach Bedarf.

| | | |
|---|--|--|
| ☉ | Ohne Anzahlung gegen Monatsraten | ☉ |
| Illust. Preiskataloge gratis und franko. | nur erstklassige | Auf Verlangen Auswahlsendungen. |
|  |  |  |
| Uhren | Grammophone | Theater- u. Reisegläser |
| ☛ | Gold-, Silber- und Alpakasilber-Waren | ☛ |
| ☉ | Adolf Jirka Uhrmacher und Juwelier <small>*****</small> Krummau a. d. M. | ☉ |

Es ist und bleibt wahr,

daß jeder Kollege, der die Stundenbilder von Sterlike und Pischel benützt, sehr zufrieden ist. Der Zeichenunterricht macht den Kindern und ihm Freude. Hochamtl. empfohlen. Zu beziehen: Fachlehrer Sterlike, Schluckenau, Böhmen. I. Teil (3., 4., 5. Schulj.) K 3 20. II. Teil (6., 7., 8. Schulj.) K 6. Voreinsendung franko, Nachn. 45 h mehr. Im selben Verlage: Preistabellen für Rechnen nach Fachlehrer Sterlike. 1 Exemplar = 3 Tafeln K 1:50. Voreinsendung!

Hoher Extra-Vorzugsrabatt für Lehrer!

Pianos

Trautwein, WIEN, VII.

Mariahilferstraße Nr. 58 B.

Pianos und Klaviere von hervorragender Klangfülle und Tonschönheit, gediegender kreuzsaitiger Eisenpanzer-Konstruktion mit leichter, elastischer Spielart und verstellbarer Harfenton-Vorrichtung.

10 jährige, schriftliche, gesetzlich bindende Garantie! — 4 wöchentliche, frachtfreie Probeflieferung nach jeder österreichischen Bahnstation!

☛ **Ratenzahlungen ohne Preiserhöhung gestattet!** ☛

Jeder Lehrer verlange umgehend kostenlos Zusendung der illustrierten Preisliste nebst **Lehrer-Vorzugs-Rabatt-Tabelle!**

Drei starke Hefte mit mehreren tausend Referenzen von Lehrern, etc. gratis zur Verfügung.

Blätter für den Abteilungsunterricht.

Laibach, 15. März 1911.

(In den Anzeigeteil werden nur Ankündigungen aufgenommen, für die die Güte der Ware erwiesen ist. Es werden daher vor der Insertion entsprechende Erfundigungen eingeholt. Unfällige Beschwerden mögen sofort bekanntgegeben werden.)

Beurteilungen.

318.) **Maiersche Harmoniums.** Der Weltruf eines Fabrikates gründet sich auf die allgemeine Anerkennung von Güte und Preiswürdigkeit. Diesen Eigenschaften ihrer Harmoniums verdankt die Firma Aloys Maier, königl. Hoflieferant in Fulda (gegr. 1846), ihre heutige Ausdehnung.

Die günstige Aufnahme, die das Harmonium als Hausinstrument heute allenthalben gefunden hat, ist wohl zu einem sehr großen Teil den vorzüglichen Lieferungen des bekannten, seit mehr als einem halben Jahrhundert auf diesem Gebiet wirkenden Harmonium-Hauses zuzuschreiben. Die Harmoniums dieser Firma sind über den ganzen Erdball verbreitet und tausende von Anerkennungs-schreiben bekunden, daß Ton und Solidität hervorragend, die Preise mäßig sind und der Zahlungsmodus von einer Kulanz, die wirklich ihresgleichen sucht.

Zweifellos werden die allgemein geschätzten Maierschen Harmoniums in Privathäusern noch weit schneller und zahlreicher Eingang finden, nachdem es gelungen ist, einen überaus sinnreich konstruierten, dabei aber einfachen und billigen (30 Mark) Apparat herzustellen, der es jedermann ermöglicht, ohne Vor- und Notenkenntnisse vierstimmige Lieder, Choräle, Opernmelodien usw. sofort ohne Übung perfekt spielen zu können. Ein neuer Prachtkatalog mit 31 Abbildungen steht allen, die für das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente Interesse haben, unentgeltlich und franko zur Verfügung.

V.

319.) **Dustless Stauböl.** Mit Rücksicht auf die bevorstehenden Osterferien erscheint es empfehlenswert, den Bedarf an Stauböl zur Imprägnierung des Fußbodens in den Lehrzimmern rechtzeitig bei der Firma A. Lennar in Wien, VI/2, Anilngasse 2, zu decken. Bei größeren Bestellungen (170—200 kg) stellt sich der Bezugspreis billiger, weil die Original-Fässer franko versendet werden. Über die Qualität der Ware und die Reellität der Firma ist nichts weiter hinzuzufügen, denn dieselbe ist seit 12 Jahren in den Schulkreisen bestens bekannt.

V.

320.) **Unsere Beilage.** Der diesmaligen Folge haben wir den Prospekt über die beiden Werke des Herrn Prof. Rud. E. Peerz: „Das Zeichnen nach der Natur“ a) in der Landschule, b) in der Stadtschule (3. Auflage, 7. Tausend. Preis: K 1.50) und „Talaufwärts von Schule zu Schule“ (eine lustige und lehrreiche Schulwanderung) mit der Ergänzung „Talabwärts von Schule zu Schule“ (die Wanderung nach 7 Jahren) (3. Auflage, reich illustriert. Preis: K 3) beigelegt und machen darauf die g. Leser besonders aufmerksam. — Bezug durch die „Verwaltung der Blätter für den Abteilungsunterricht in Laibach“.

321.) **Eine Reform des Gesangunterrichtes** dürfte die soeben erschienene Treffsingfibel vom Oberlehrer Franz Souček in Brandau (Böhmen) herbeiführen, wenn die Lehrerschaft sich einerseits endlich einmal vom Singen nach Notentöpfchen abwendet und andererseits den Gesang nicht durchwegs als bloße Nachahmung des Vorgetragenen gepflegt wissen will. Wer heute an einer Landschule es mit der Einführung in das gangbare Notensystem versucht, vertrödeln Zeit und Kraft, ohne einen Erfolg zu erringen; wer lediglich nach dem Gehöre singen läßt, benimmt dem Schüler die Möglichkeit, sich im späteren Leben zu helfen, und beraubt sich obendrein einer Stütze. Dieses Dilemma führt zum unsicheren Tasten, zur Oberflächlichkeit. Wie gelegen kommt da ein Helfer! Er ist durch das vorliegende Büchlein, dem eine Anleitung angeschlossen ist, gegeben. Ich mag mich vorläufig aus bestimmten Gründen nicht in eine Lobpreisung ergehen, die die fleißige, durchaus praktische Arbeit verdiente, sondern sage nur eines: Jeder, dem der Volksgesang am Herzen liegt, lasse sich die zwei Hefchen a) die Gebrauchsanweisung, b) das Lehrerheft zur Treffsingfibel à 1 K. kommen und versuche es urteile! (Verlag: Oberlehrer F. Souček in Brandau, Böhmen).

322.) **Deutsches Wörterbuch von Weigand.** (Bearbeitet von Bahder, Hirt und Kant; Verlag: A. Töppelmann in Gießen; 15 K.) — Für den Volksschullehrer ist und bleibt als erster und wichtigster Gegenstand der Sprachunterricht. Die Rüstung hiefür scheint durch die Beherrschung der Sprache in Wort und Schrift gegeben. Sie ist im allgemeinen da, sofern der Lehrer eine geregelte Ausbildung genossen hat. Doch nur im allgemeinen! Im einzelnen mangelt es noch an dem und jenem. Insbesondere die Worterklärung geht

oft auf schwachen Krücken. Man kennt den Wortinhalt im ganzen, jedoch nicht in allen seinen Teilen. Und doch soll man ihn dem Kinde „vollständig“ bieten. Erst, wenn man im Wörterbuche nachsieht, erkennt man den unklaren Umriß. Daher schöpft man immer wieder aus dieser unentbehrlichen Vorratskammer. Als solche bewährt sich das allbekannte Weigand'sche Wörterbuch vortrefflich; im neuen Gewande bringt es so manche Bereicherung, so manches neue wertvolle Stück. —

323.) **Die Bedeutung der Herbart'schen Pädagogik für die Volksschule.** (Verfasser: Prof. G. Voigt, königl. Schulrat in Berlin; Verlag der Dürr'schen Buchhandlung; Preis K 2.) — Man kann über Herbart noch lange nicht zur Tagesordnung übergehen. Prüfungskandidaten werden daher das vorliegende Bändchen, in dem der Stoff klar gesichtet und abgerundet erscheint, in Rücksicht zu ziehen haben.

324.) **Sanders Handwörterbuch der deutschen Sprache.** (Neu bearbeitet von Dr. J. E. Willfing; Verlag Otto Wigand in Leipzig; Preis K 12.) — Dieses unentbehrliche Handbuch, das jede Schule besitzen muß, um im Falle, da es gilt, eine umfassende Worterklärung zu geben, einen verlässlichen Behelf vor sich zu haben, ist durch Herrn Dr. Willfing zeitgemäß gestaltet und vielfach erweitert worden. Auf den 887 Seiten des stattlichen Bandes findet sich das ganze Heer deutscher Wortformen in sinngemäßer übersichtlicher Ein-

== HANS MÜLLER ==
Schönbach, Böhmen

•• Feinste ••

Solo- und Orchesterviolinen.



Gute Violine samt Holzetui, Bogen, Schule, Stimmpeife, Reservebezug etc. franko 15, 20 K. Feine Solo-Violine samt feinstem Zubehör 30, 40, 50 K franko.

Den Herren Lehrern liefere ohne Nachnahme auch zur Ansicht und Probe, ohne Kaufzwang. Teilzahlungen gestattet.

Garantie: Zurücknahme! Kataloge frei!

Reparaturen kunstgerecht und billigst.

Das seelen- und gemütvollste aller
Hausinstrumente:

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton von 46 Mark an.

Illustrierte Preiskataloge gratis.

ALOYS MAIER, Hoflief., FULDA

Prospekte auch über den neuen

Harmonium-Spielapparat

(Preis mit Notenheft von 270 St. nur 35 Mark) mit dem jedermann ohne Notenkenntnis sofort vierstimmig Harmonium spielen kann.

Die Reformkreide

staubt nicht, färbt nicht ab und schont die Schultafeln. In den meisten Schulen Österreichs mit dem besten Erfolge eingeführt.

☛ Vom n.-ö. Landeslehrervereine empfohlen. ☛

Probesendung: 100 Stück K 2.

Schulleitungen und O. Sch. R. erhalten bei Abnahme von 5 kg 10% Nachlass. — Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

FRANZ HOSCHKARA, Kreidefabrik, Waidhofen a. d. Ybbs.

Anreiter-Farben

Ältestes und bestes heimisches Erzeugnis für Aquarell-Tempera-
malerei und für Schulen.

sind nach dem Urteile erster Fachautoritäten das vollkommenste Fabrikat und unerreicht in Feuer, Lichtechtheit, Reinheit und Mischbarkeit des Tones.

Anreiter-Tuschen

(Golddrach), tiefschwarz, dünnflüssig, unverwaschb.



J. Anreiter's Sohn, Wien VI-1

kais. und königl. Hoflieferant.

Gegründet 1836.

Telephon 1189.

ordnung, so daß das Auffinden keine Schwierigkeiten bereitet. Wieviel wird durch die geschickte Gruppierung die Wortbildungslehre gewinnen! Fettdruck, gesperrte Lettern, große Lettern, kleine Lettern, Zeichen verschiedenster Art helfen sparen, helfen ordnen und finden. Sachlich ist die alte Sander'sche Genauigkeit wiederzufinden; in der Fülle ist ein wesentlicher Fortschritt festzustellen. Und was mir als besonders wertvoll erscheint, das ist die Angabe der Betonung. Hierin wird in unserer Zeit arg gesündigt, nicht weniger als in der Fremdwörterei, gegen die das Buch ein Gegengewicht bedeutet.

325.) **Eine neue Rechenmaschine.** Die wievielte? Ei, es will mit dieser Industrie schier nicht ein Ende nehmen. Indes, die letzten Erzeugnisse sind hinsichtlich des Prinzipes wertvoll und müssen daher beachtet werden. Wie der Prospekt über die neue Rechenmaschine zeigt, handelt es sich hier um ein einziges Veranschaulichungsmittel u. zw. um eines, das der Reihe nahesteht. Oberlehrer Lehmann, der Erfinder, ist noch nicht ganz auf unserer Seite; allein das hindert nicht, die Aufmerksamkeit auf seine Rechenmaschine zu lenken. Prospekte versendet Sollros Buchhandlung in Reichenberg.

326.) **Deutsche Schulreform.** (Verfasser A. v. Salten; Verlag: „Deutsche Zukunft“ in Leipzig, Pfaffen-dorferstraße 15; Preis 2 K 40 h.) — 23 Kapitel vom deutschen Schul- und Erziehungswesen! Alles, was die moderne Schulwelt bewegt, findet in dem Buche eine zeitgemäße Beleuchtung. Der Leser kann mit einem Schlage in alle Reformbestrebungen versetzt werden, ein Vorteil, der vor allem dem zugute kommt, der nicht Zeit hat, viel zu lesen, oder nicht die Mittel besitzt, viel zu kaufen.

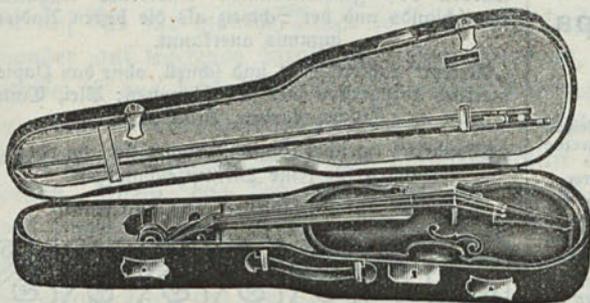
327.) **Pädagogische Abhandlungen.** Unter diesem Titel erscheinen im Verlage von Helmich in Bielefeld kleine Heftchen zu 50 Pf., die zeitgemäße pädagogische Fragen in kurzer Darstellung enthalten. Die vorliegenden Nummern der beachtenswerten Sammlung heißen: Der deutsche Lehrerverein, seine Aufgaben und Ziele, Die Lektüre in der Volksschule, Im Grenzland kindlicher Freiheit.

328.) **Methodik des Freihandzeichnens.** (Verfasser: A. Jelinek; Verlag A. Hölber, Wien, I. Rotenturmstraße 13; 2. Auflage, Preis 96 h.) — Wir besitzen für das Zeichnen nach der Natur noch immer nicht die nötigen Lehrpläne. Die Folge ist eine schreckliche Verfahrenheit. Herr J. hält sich darum mit seiner Methodik noch an das Alte, ohne jedoch das Neue zu negieren. Die geometrische Form bildet die Grundlage zum Ornament und zur Wiedergabe von Gegenständen. Man kann dem Verfasser darob nicht Rückständigkeit vorwerfen, da er ja im Rahmen des Gegebenen bleiben muß. Ob es übrigens nicht besser wäre, wir stapfen solange im alten Geleise, bis wir das Neue recht erkannt haben?

329.) **Ullsteins Weltgeschichte.** (Redaktion Pflugk-Hartung. Verlag Ullstein u. Ko., Berlin SW 68, Kochstraße 22—25.) Die vorliegende Weltgeschichte entstand durch das Zusammenwirken der bedeutendsten Historiker unserer Zeit, indem jedem derselben ein bestimmter Abschnitt zugewiesen wurde. Dieser Umstand bietet Gewähr für eine durchaus gründliche Arbeit, weil die Autoren sich auf ihren ureigenen Gebieten mit der weitausgreifendsten Sachkenntnis bewegen konnten. Es liegt in der Natur der Sache, daß sich auf diese Weise eine objektive Darstellung ergab, ein Vorzug, der gerade in unseren Tagen hoch einzuschätzen ist. — Von besonderer Bedeutung erscheinen in dem Werke die zahlreichen Illustrationen, wobei wir hauptsächlich auf die höchst interessanten Urschriften wichtiger Geschichtsdokumente aufmerksam machen möchten. — Alles in allem stellt das Unternehmen einen monumentalen Aufbau des Geschichtsstoffes dar, wobei neben strenger Wissenschaftlichkeit auch das Volkstümliche trefflich zur Geltung kommt. Die Bezirkslehrerbibliotheken werden darum die Ullsteinsche Weltgeschichte in ihren Voranschlag aufnehmen müssen. V.

Violenen für Schule und Orchester

Ebenholzgarnitur, feinste Ausführung, komplett mit gutem Bogen und Holzetui von K 16 aufwärts.
Feine Konzert-Violenen inkl. Bogen und Formetuis von K 30 aufwärts.



Cellos, Zithern, Gitarren sowie alle anderen Musikinstrumente und Bestandteile liefert in bester Qualität und zu billigsten Preisen

M. Langhammer, Erzgb. Musikindustrie
Wehnschloss, Böhmen.

Verlangen Sie die kost-nlose Zusendung meines jährlich viermal erschein. illustr. Anzeigers „Der Geigenbauer“.

Musikal. Volks-Bibliothek

Jede Nummer 12 oder 24 h.

Ausgewählte Sammlung der beliebtesten klassischen und modernen Stücke für Klavier, Lieder m. Klavierbegleitung, Couplets, Tänze, Märsche, Potpourris, Ouverturen und Albums für Violinsolo, Klavier mit Violin oder Cello, Zither, Flöte, Harmonium etc.

Ratgeber.

22.) Wer kann einem Lehrer an der Sprachgrenze Werke für das Studium des Tschechischen empfehlen, um die Prüfung aus der Sprache ebstens ablegen zu können?

23.) Welcher Kollege tauscht leihweise die „Sonde“ (Blätter für pädagogische Kritik) gegen die „Pädagogische Rundschau“? Ich sende die „Sonde“ (monatlich) und ich bitte um die „Pädagogische Rundschau“.

24.) Wer kauft pädagogische Werke? Schulleiter Blaas in Albeins bei Briyen gibt solche ab.

25.) Aus dem Nachlasse eines Kollegen ist ein neues Konversationslexikon verkäuflich. (Anfragen an Schulleiter A. Berlinger in Alberschwende (Vorarlberg).)

Zur 21. Frage.

„Geldquellen für den jungen Lehrer“, dieser Leitartikel in Folge 84, dachte ich, werde sicher schon in Folge 85 ein mehrfaches Echo finden. Doch dem war nicht so, daher will ich einen Versuch zu einem Anfrange machen. Ich stelle aber zu der Forderung „der Erwerb muß ehrenvoll sein, er darf dem Ansehen

• Ankündigungstafel. •

1.) **Schulwandkarten** bei Freytag und Berndt, Wien, VII/1 Schottenfeldgasse 62. (Besprechung 11.) — 2.) **Klaviere und Pianinos** bei Kössler und Trautwein. — 3.) **Radiergummi, Farben** bei Günther Wagner in Wien. (Besprechung 19.) — 4.) **Tinte** von Schuster in Wien, Schüller in Amstetten und Lampel in Böhm.-Leipa. — 5.) **Bleistifte** von Hardtmuth in Budweis. (Besprechung 29.) — 6.) **Tuschen und Farben** von Anreiter in Wien VI/1. — 7.) **Druckformen** bei Pavlicek in Gottschee (Krain). — 8.) **Musikinstrumente** von Klier in Steingrub, Trapp in Wildstein und Müller in Schönbach. — 9.) **Methodische Ausrüstung** mit Mohaupt's Schriften. (Vgl. die Ankündigung in den Folgen 48, 49, 50!) — 10.) **Farben** bei Dr. Schoenfeld in Düsseldorf. — 11.) **Radiergummi** bei Simon in Wien. — 12.) **Kreide** bei Hofstara in Waadhofen a. d. Y. 13.) **Photographische Apparate, Objektive** bei Reichert in Wien. — 14.) Aug. R. Hirschfeld, Sternberg (Mähren), Verlags-Buch-, Kunst-, Musikalien-, Papier-, Schreib-, Zeichen- u. Malerrequisiten-Födlg., Lejeartikel, Leihbibliothek (üb. 10.000 Bde.)

Empfehl't sich von selbst! Eine Probe genügt!

Universal

Gallus-Tintenpulver.

Zur sofortigen Erzeugung einer vorzügl. schimmel-freien, nicht stockenden, tiefschwarzen oder färbigen Schreib- oder Kopier-Tinte.

Spezialität: Schul-Tinte.

In Dosen per 1 kg 4 K zur Herstell. von 20—25 l.

Preisblatt über sämtliche Präparate zur Herstellung von tiefschwarzer oder färbiger Schreib- oder Kopiertinte sowie Anthrazentinte, Alizarintinte, Karmin-tinte oder anderfarbiger Tinte, sowie Zeugnis-abschriften von P. T. Schulleitungen, Behörden etc. gratis und franko.

Köpl'sche Tintenpräparate-Erzeugung

W. LAMPEL, Böhm.-Leipa.
früher (Jicin).

12—11

Einige Zeugnisse zur Probe:

Unter den verschiedenen Tintenpulvern und Teigen habe ich Ihr Tintenpulver als das Beste erkannt und werde Ihr Produkt, wie schon in früheren Jahren, verwenden.

G. N., Oberlehrer.

Ihr Tintenpulver verdient unstreitig den Vorzug vor allen ähnlichen Präparaten.

A. J. F., Oberlehrer.

Ich verwende seit 14 Jahren Ihr Tintenpulver und bin stets zufrieden

Schulleitung M.

Auf obiges Inserat machen wir unsere Leser besonders aufmerksam.

Die Verwaltung der „Blätter“.



„Meteor“- u. „Chondrit“-Radiergummi

(gesetzlich geschützt) von der Firma

Josef Franz Simon
Gummiwaren-Manufaktur

Böders, Post St. Andrae vor dem Sagental, Niederösterreich.

wurden von Sachautoritäten Österreichs-Ungarns, Deutschlands und der Schweiz als die besten Radiergummis anerkannt.

„Meteor“ radiert leicht und schnell, ohne das Papier merklich anzugreifen oder zu beschmutzen: Blei, Tinte, Tusche, Farben, Druck zc. zc.

„Chondrit“ (weicher Gummi) eignet sich am vorzüglichsten für feine Bleistiftzeichnungen.

Muster auf Verlangen gratis und franko.



Abteilungsunterricht

Monatschrift zur Förderung des österreichischen Schulwesens.

Bezugsgebühr 6 K (5 Mark,
7 Pf.) jährlich. Einzelnum-
mer 60 h. Postsparkassen-
scheck-Konto Nr. 58.213.

Herausgeber:

Rudolf E. Peetz in Raibach.

Geschäftliches ausschließ-
lich an die „Verwaltung der
Blätter für den Abteilungs-
unterricht in Raibach“.

Das Volk sieht wohl durch eine Ritze,
Aber nicht über die Nasenspitze.

Canorus.

Fremdenverkehr und Schule.

Auf der Suche nach einem ruhigen Sonnenflecken bin ich durch ganz Dalmatien gekommen. Ein armes Land! So entringt es sich der Brust, wenn der Blick über die fahlen Felswände streicht, wo nur da und dort ein paar Bäumchen sich eng aneinander-schmiegen, um gegen den Nordwind geschützt zu sein, oder wenn man vom Verdeck des Schiffskolosses herab die heranstürmende Menge elendgekleideter Menschen, die ihre Dienste anbieten, betrachtet. Das Urteil entspringt dem ersten Eindruck. Tritt jedoch die Überlegung kontrollierend heran, so wird es wesentlich geändert, denn reich, überreich an Schätzen, an Kostbarkeiten verschiedenster Art ist der Saum, den des Meeres Welle so lieblich umspült. Könnte man doch dem Volk eine Brille aufsetzen, durch die der Verdienst gesehen wird! Der Demagog legt der großen Masse eine Binde vor die Augen und eine Phrase in den Mund, die da lautet: „Laß den Fremden nicht herein; er raubt dir Sprache und Eigenart!“ Und das gute Volk läßt sich betören; es nimmt zwar die Soldi von dem Tedesco, blickt ihn jedoch mißtrauisch an und vereitelt, wo es kann, die ständige Niederlassung aus-wärtiger Geschäftsleute und Förderer des Fremdenverkehrs. Und doch ist es jedem klar, daß ohne das Geld der Gäste kein Auskommen zu finden ist, seit die Goldbäche Amerikas versiegt sind und der Kleinhandel unterbunden wurde. Wer kann nun diesen Widerstreit lösen? Unter anderen Faktoren die Schule, der das junge Geschlecht zur Bildung über-geben wird. Soll diese Arbeit moderner Pädagogen nur Dalmatien betreffen? Ach nein! Auch droben in den Bergen unserer Alpenländer herrscht bezüglich des Fremdenverkehrs noch so manches böse Vorurteil, das ausgerottet werden muß, soll der Sommerfrischler vom ersten Tage an der offenen Gastfreundschaft teilhaftig werden. Es sind Worte im Umlaufe, die auf das für manche Dinge so leicht empfängliche Gemüt des Älplers wirken wie der Zunder auf trockenes Stroh; von dem Tage an, da das Mißtrauen in ein Tal getragen wurde, ist aus dem Auge des Bewohners kein freundlicher Blick zu zaubern. Es mag ja sein, daß unbedachte Herrchen in der Sommerfrische draußen als Apostel neue Lehren ver-breiten, die erotischen Ideen einer unreifen Politik einzupflanzen suchen und so den Argwohn wecken. Allein, das sind nur Einzelfälle, die nicht die Gesamtheit beirren können, das, was im Gros steckt, ist die von den Ahnen überkommene Scheu vor dem Fremden. Diese muß im Zeitalter der neuzeitlichen Völkerwanderung ausgejätet werden. Dort, wo sie sich fest eingewurzelt hat, bei den Alten, wird es schwer gelingen, sie gänzlich zu vertilgen; wohl

aber soll die junge Saat, unsere Kinderwelt, vor dem Mißwachs befreit werden, sobald er sich zeigt. Während im ersten Falle Elternabende bessern, ist es hier der Hinweis auf die allgemeine Duldsamkeit, auf Menschenliebe und gegenseitige Hilfeleistung. „Sieh, der Fremde reist zu uns, weil er nach Monaten schwerer Arbeit in der frischen Luft unseres Tales ausruhen will. Komm ihm freundlich entgegen! Bedenk, wie würde es dich schmerzen, wenn du in eine große Stadt kämest und man grob zu dir wäre!“ Mit solchen Redewendungen trifft man das Gemüt. Es wirken jedoch auch bei den Kleinen schon jene Hinweise, die die Großen ohneweiters zum Besseren befehlen: die Hinweise auf den Erwerb. „Der Städter spart das ganze Jahr, um in der Zeit, da ihm die Hitze in den Gassen unerträglich wird, draußen in einem stillen Dörflein einige Wochen der Erholung zu genießen. Er trägt sein Geld zu uns und läßt es fleißig durch die Finger laufen, wenn wir ihn gerne sehen, wenn wir Offenheit und Aufmerksamkeit bezeugen.“ Darlegungen dieser Art werden bei Besprechungen mit den Bewohnern des Schulortes zweifellos einschlagen und den bösen Argwohn töten. Ist dieser einmal dahin, so ergibt sich alles andere, was zu Gunsten des Fremdenverkehrs durch die Schule erzielt werden kann, von selbst. — Vor allem denken wir hiebei an die Artigkeit und Willfährigkeit der Kinder. Nirgends wie in der Sommerfrische wird alles scharf beobachtet und verbucht. Manch hoher Herr schöpft sein Urteil über Schule und Volk aus den Beobachtungen im Dorfe draußen. Er beobachtet eben mit Müße und im Geleite seiner „besseren Hälfte“, die für unsere Belange gar oft die „böhere“ Hälfte sein kann, wenn ihre Erwartungen bezüglich des Benehmens der Schulkinder nicht erfüllt worden sind. Umgekehrt kann aber gerade wieder das zarte Geschlecht leicht gewonnen werden, so man auf gute Sitte dringt. Bei der jungen Welt wird ein Gruß zu viel jedenfalls geringeren Schaden verursachen als ein Gruß zu wenig. Darum ist der Forderung nach dieser Richtung zunächst Rechnung zu tragen. Es kostet nichts als öfteres Ermahnen, dem eine vernünftige Begründung beigegeben wird. — Ein zweites Kapitel betrifft den Führerdienst. Der Fremde fragt nach diesem oder jenem Wege. Mangelt es hierin bei den Schülern an der nötigen Kenntnis, so wird der Lehrer schlecht klassifiziert; mangelt es an höflicher Antwort, so mag es mit dem Urteile zwar günstiger stehen, zum Behagen des Gastes trägt es jedoch nicht bei. Für erwiesene Liebesdienste Geld zu „verlangen“ oder die Fremden frischweg „anzubetteln“, muß ein für allemal abgestellt werden. Nichts kann einem Gaste den Aufenthalt so verfehlen als die Behelligung auf der Straße. Man geht ja ohnedies nicht mit ein paar Hellern und freut sich, wenn man dafür in ein strahlendes Kinderauge blicken kann; aber verdient will man die Soldi wissen. Das alte Wahrwort „Wie die Arbeit so der Lohn“ ist uns eben zum Gesetz geworden; daher verstimmt uns jede Verunstaltung desselben. — Schlimm steht es auch mit dem Begaffen und Bspötteln der Fremden. Man darf es zwar einem halbwegs lustigen Büblein nicht übel nehmen, wenn es beim Anblick eines Damenhutes neuester Mode in ein Kichern gerät; allein die Wirkung auf die Trägerin des Lachobjektes ist malitios und es brauchen nur noch einige Quentchen anderer Unannehmlichkeiten hinzuzukommen, so sind Koffer und Schachteln gepackt, die Dame samt Anhang ist verschwunden, um niemals wieder in den Ort zurückzukehren. —

Die angeführten Fälle kennzeichnen die Tätigkeit der Schule im Dienste des Fremdenverkehrs. Es fragt sich nun: Ist der Lehrer verpflichtet, den geäußerten Wünschen zu entsprechen? Lehrplanmäßig nicht; es gibt keinen Unterrichtsgegenstand, der diese Sache beträfe. Wer jedoch sein Amt über das Niveau des Handwerks stellt und ein echter, rechter Lehrer des Volkes, ein Spender des Segens, ein Förderer der Wohlfahrt und der Aufklärung sein will, der greift in die wirtschaftlichen Fragen des Schulortes. Zu diesen Fragen gehört heutzutage in erster Linie die bezüglich des Fremdenverkehrs. In den Alpenländern und

Karstgebieten unseres Vaterlandes kann der Boden nicht mehr die Bedürfnisse decken; das Gewerbe und den Kleinhandel verschluckt die Industrie. Also muß eine neue Erwerbsquelle gefunden werden. Sie sprudelt nahe. Gleichwie heute die Schweiz zum größten Teile nur vom Fremdenverkehre lebt, so könnte es auch bei uns der Fall sein. So mancher herrliche Erdenfleck unserer Alpenländer liegt brach, weil entweder nationale Unduldsamkeit die Tore verschließt oder die Vorbedingungen für eine behagliche Unterkunft fehlen. Es muß im Interesse des Staates liegen, dem Steuerzahler den Verdienst zu eröffnen, der jenseits des Bodensees sich auf Millionen beziffert. Darum gehe er mit gutem Beispiele voran! Braucht er bei seiner Arbeit die Schule, sie steht ihm zu Diensten. —

Gedenktage.

März.

1. März 1815. Napoleon verläßt Elba. (Die Herrschaft der 100 Tage.)
2. „ 1835. Franz I. †.
4. „ 1810. Napoleon I. wirbt um Maria Luise.
6. „ 1645. Schlacht bei Jankau (Sieg Torstensohns).
7. „ 1714. Friede zu Rastatt in Baden.
8. „ 1101. Leopold III. gründet die Burg auf dem Kahlenberge.
8. „ 1736. Thugut in Linz geboren.
9. „ 1556. Karl V. zieht in das Kloster St. Just.
12. „ 1365. Rudolf IV. gründet die Wiener Universität.
13. „ 1741. Josef II. geboren.
13. „ 1848. Beginn der Revolution in Wien.
14. „ 1804. Joh. Strauß geboren.
16. „ 1797. Napoleon schlägt die Österreicher am Tagliamento und drängt sie bis Villach zurück.
20. „ 1619. Matthias †.
22. „ 1459. Max I. * in Wiener Neustadt.
23. „ 1849. Die Schlacht bei Novara.
24. „ 1830. Hamerling * in Kirchberg a. W. (Sohn eines Handwerkers.)
25. „ 1814. Schwarzenberg marschiert gegen Paris.
26. „ 1827. L. v. Beethoven † in Wien.
27. „ 1764. Josef II. wird zum römisch-deutschen Kaiser gewählt.
28. „ 1645. Die Schweden vor Wien.
28. „ 1820. Speckbacher („der Mann vom Rinn“) †.
30. „ 1797. Napoleon in Klagenfurt.
31. „ 1732. Josef Haydn * in Rohrau.

Gedankenspäne.

1. Erzieher sein, heißt göttlich sein; denn er formt die eingehauchte Seele des Kindes und vollendet die göttliche Schöpfung.

2. Die häusliche Erziehung wird heute so vernachlässigt, daß der Staat und die Menschheit nur auf die Schulerziehung rechnen können.

3. Das Unglück des einen ist oft das Glück des andern.

4. Kurz sind des Lebens Pfade und doch so oft gekreuzt.

5. Mich hat die Welt so krank gemacht!

Der Menschen Lug und Trug hat mich umgeben

Auf allen Wegen in meinem Streben.

Mich hat die Welt so krank gemacht!

Martin Leinimer, Lehrer.

Aphasische Personen als Zeugen für die Schwierigkeitsskala der Sprachleistungen.

Von Julius Rosa, Oberlehrer in Steine.

(Schluß.)

III. Beobachtung von Hun.¹

Ein 35jähriger Hufschmied, welcher bis dahin geläufig lesen und schreiben konnte, wurde eines Tages von Hirnkongestionen ergriffen und versank für mehrere Tage in Stupor.

Als er sich dann erholte, verstand er zwar, was gesagt wurde, aber es fiel ihm außerordentlich schwer, sich selbst in Worten auszudrücken.

Vorgesagte Worte konnte er nicht wiederholen. Er war sich der Schwierigkeit, mit der er zu kämpfen hatte, bewußt und schien erstaunt und unglücklich darüber zu sein. Wenn ihm Dr. Hun das nötige Wort vorsprach, so war er sehr erfreut und pflegte zu sagen „Ja, das ist es“, machte aber fruchtlose Versuche, es zu wiederholen. Schrieb ihm Dr. Hun dieses Wort auf, so buchstabierte er dasselbe ganz langsam und sprach es nun nach wenigen Versuchen aus. Wurde ihm das aufgeschriebene Wort weggenommen, so vermochte er es nicht mehr zu äußern; wenn er das Wort aber längere Zeit studiert und häufig wiederholt hatte, behielt er es zuletzt und konnte es anwenden. Er besaß eine Tafel, worauf die nötigen Worte aufgeschrieben waren, und nahm beim Sprechen zu ihr seine Zuflucht.² Allmählich lernte er aber diese Worte und konnte dann die Tafel entbehren. Er vermochte aus einem Buche zu lesen, stockte aber bei einigen Worten. Wenn er nicht imstande war, ein Wort auszusprechen, so konnte er es auch nicht schreiben, ohne daß er es vorher geschrieben gesehen hatte. Dann aber lernte er es nach einigen Versuchen sprechen und schreiben.

Ein halbes Jahr später vermochte er sich durch fortgesetztes Erlernen neuer Worte ziemlich verständlich zu machen, brauchte aber oft für Worte, die er nicht finden konnte, Umschreibungen, gleichsam als ob er in einer fremden, ihm nicht geläufigen Sprache redete.

Dem vorstehenden kasuistischen Beitrage entnehmen wir abermals, daß die impressiven Sprachfunktionen zur selben Zeit weit besser waren als die expressiven.

Ein besonderes Interesse gewinnt der Fall für uns wegen der Angaben über das Laut lesen und Nachsprechen. Das Lesen erfolgte buchstabierend, ganz langsam, zuweilen stockend; das Nachsprechen gelang überhaupt nicht. Dies stimmt vollständig mit unseren in betreff der drei impressiv-expressiven Sprachfunktionen oben gemachten Aufstellungen überein und gestattet — da die genannten Funktionen jedenfalls weit schlechter waren als das Verstehen des Gesprochenen und Geschriebenen — die im Verfolge immer wieder auf ihre Richtigkeit zu prüfende Annahme: Die drei impressiv-expressiven Sprachleistungen seien hinsichtlich der Anforderungen, welche sie an das akustische Sprachzentrum stellen, in der Schwierigkeitsskala tatsächlich zwischen die impressiven und die expressiven Sprachtätigkeiten zu postieren.

So führen uns also auch die drei pathologischen Fällen von Lichtheim, Witzel-Thomsen und Hun zu der aus Erfahrungen an normalen Menschen abstrahierten, für das akustische Sprachzentrum gültigen Schwierigkeitsskala.

Unsere Skala darf keineswegs in der irrigen Weise interpretiert werden, daß eine leichtere Sprachleistung völlig hergestellt sein müsse, bevor sich die nächst schwierigere zu restituieren beginnt; wohl aber soll sie die Tatsache andeuten, daß die einzelnen Sprachleistungen ihre Restitution umso später beendigen, je schwieriger sie sind.

Für Personen, welche das Lesen und Schreiben nur zur Not erlernt haben und denen diese Tätigkeiten eben deshalb schon immer große Schwierigkeiten bereiteten, gilt die oben aufgestellte Schwierigkeitsskala nicht. Es liegt das zwar auf der Hand, doch will ich nicht versäumen, auf diesen Umstand ausdrücklich hinzuweisen.

¹ Mitgeteilt nach Bastian. l. c. S. 490 und 491. Fall CXIII.

² Das Schriftverständnis war also vorhanden.

Es wäre nicht gerechtfertigt, gegen meine Auffassung den Einwand zu erheben, ich hätte aus der reichen Kasuistik drei, dem Wesen nach nicht zueinander gehörige Fälle zum Zwecke einer theoretischen Konstruktion zusammengetragen. Die auf das akustische Zentrum zu beziehenden Symptome, welche alle drei Fälle — den von Lichtheim, von Witzel-Thomsen und von Hun — auch sonst als zu einem aphasischen Typus gehörig charakterisieren, bestehen in folgendem:

1. Vorgesprochenes oder Gelesenes wird rasch vergessen.
2. Beim willkürlichen Sprechen haben die Kranken Schwierigkeiten im Finden konkreter Hauptwörter. Diese Schwierigkeiten treten noch auffallender hervor, wenn die Patienten vorgezeigte Objekte benennen sollen. Da es sich in den hier in Rede stehenden Fällen um einen Defekt im akustischen Zentrum selbst und nicht etwa bloß um eine Störung in der occipito-temporalen Assoziationsbahn handelt, so wird dem Kranken das Auffinden der gesuchten Namen auch durch Betasten, Besehen oder Beriechen der betreffenden Gegenstände nicht erleichtert.
3. Die Kranken können Worte, die sie spontan nicht aussprechen können, auch nicht aufschreiben.
4. Die Patienten sind sich, sobald die impressive Leitung wieder hergestellt ist, ihrer Sprachdefekte bewußt und korrigieren sich eventuell selbst. Unter mehreren zur Auswahl gebotenen Worten erkennen sie dann stets dasjenige, welches sie sagen wollten, aber nicht finden konnten.

Die angeführten drei Fälle von Lichtheim, Witzel-Thomsen und Hun sind sonach der klinische Ausdruck verschiedener Stadien einer Funktionsherabsetzung des akustischen Sprachzentrums und gehören zu einunddemselben aphasischen Typus. —

Auch Markkläsionen, die ich in der kortikalwärts strebenden Fortsetzung des hintern Abschnittes der inneren Kapsel vermute, können derart auf das akustische Sprachzentrum wirken, daß der Rückgang der Sprachstörung nach der Schwierigkeitskala erfolgt. Hemianästhesie ist natürlich in solchen Fällen oft vorhanden. Paraphasie kann im Verlaufe der Reevolution fehlen; dagegen ist die willkürliche Sprache anfänglich beschränkt. Als Belege lasse ich zwei kasuistische Beiträge folgen. Den zweiten Fall kann ich, da mir das Original nicht zugänglich ist, leider nur nach Mitteilungen Edgrens zitieren und beurteilen.

IV. Beobachtung von Bastian.¹

Ein 17 jähriges Mädchen kam am 20. Juni 1896 auf meine Abteilung. Als Kind litt sie an Rheumatismus und ist seitdem herzkrank. Als sie am 8. Juni erwachte, war die rechte Körperhälfte gelähmt. Während des nächsten Tages verlor sie, ohne irgend welchen Anfall, das Sprachvermögen. In der ersten Woche bestand eine geistige Abstumpfung und Lähmung der Blase und des Mastdarmes. Sie klagte auch über linksseitige Kopfschmerzen.

Als ich sie am 20. Juni sah, waren die rechten Extremitäten vollkommen schlaff gelähmt; auch der obere Facialis war leicht betroffen. Ausgesprochene Hemianästhesie rechts, aber keine Hemianopsie, Fußklonus, Patellar- und Periostalreflex rechts erhöht. Patientin war fast ganz sprachlos, verstand aber alles, was man zu ihr sagte, blickte intelligent auf, versuchte häufig vergeblich zu sprechen und hat seit Beginn ihrer Erkrankung nur yes, no und oh dear! hervorbringen können. Richtet man an sie eine Frage, so beantwortet sie dieselbe unpassend mit yes und verbessert alsdann durch Kopfschütteln. Sie kann nichts nachsprechen, erkennt richtig Gegenstände (Papier, Halter, Feder), vermag sie aber nicht zu benennen. Es besteht vollkommene Alexie und Patientin ist außerstande, geschriebene oder gedruckte Worte bzw. kurze Sätze zu verstehen; ebensowenig kann sie die einzelnen Buchstaben bezeichnen.

Am 22. Juni vermochte sie kurze Worte, die man ihr vorsprach, langsam, zögernd und undeutlich zu äußern. Tags darauf ging es besser; sie zählte bis zehn, sprach auf Ver-

¹ I. c. S. 141, 142. Fall XXVII.

langen die Tage der Woche und benannte auch die ihr vorgehaltenen Objekte. Ferner war sie imstande, gedruckte oder geschriebene kurze Worte laut zu lesen und deren Sinn zu erfassen.

Am 2. Juli erzählte sie in kurzen Sätzen eine kleine Geschichte, doch war die Aussprache noch undeutlich und sie konnte sich der gewünschten Worte nicht immer entsinnen.

Am 8. Juli war ihr Zustand ein noch besserer. Sie konnte das rechte Bein ein wenig bewegen, erzählte langsam und undeutlich, erinnerte sich der Worte noch immer nicht so recht, hatte aber nie falsche geäußert. Sie las einige kurze Worte langsam aus dem Buche laut vor, ließ jedoch einige aus oder benannte sie falsch. Sie schien das Gelesene zu verstehen. Ein gewisser Grad von rechtsseitiger Hemianästhesie ist noch jetzt zu konstatieren.

Auf S. 142 gibt Bastian noch an, „daß Worttaubheit nicht vorlag und daß die Patientin hernach besser lesen als sprechen konnte.“

Man könnte in der Tat der Ansicht zuneigen, es habe im vorstehend beschriebenen Falle Broca'sche Aphasie bestanden, wie sie durch eine Läsion der dritten Stirnwindung hervorgerufen wird.¹ Allein die konstatierte Hemianästhesie, dann die Alexie und die Revolution nach der Skala sprechen meiner Meinung nach genug deutlich dafür, daß hier eine Störung des akustischen Sprachzentrums maßgebend war; der im Anschlusse zitierte, sehr ähnliche Fall, in dem eine intensivere Störung des genannten Rindenareals auch temporäre Worttaubheit erzeugte, bestärkt mich nur in meiner Auffassung, zumal Bastian selbst sehr entgegenkommende, seinen Fall betreffende Bemerkungen macht (l. c. S. 142).

V. Mitteilung von Oppenheim.²

H—e, Bertha, 15 Jahre alt. Am 12. Januar 1887 empfing Patientin plötzlich die Nachricht, daß ihr Bruder gestorben sei. Sie sank bewußtlos um und war rechtsseitig gelähmt. Aufgenommen am 16. Januar.

Status: Rechtsseitige Hemiplegie und Hemianästhesie. Patientin spricht nicht, versteht auch keine Aufforderung, hört aber gut.

19. Januar. Spricht „ja“.

28. Januar. Versteht jetzt einige Aufforderungen. Zu singen ist sie nicht imstande, kann auch nicht zählen.

8. März. Spricht jetzt „guten Morgen“.

12. März. Wird Patientin aufgefordert, zu singen, so bricht sie in Tränen aus und gibt zu verstehen, daß sie es verlernt hat.

16. März. Eine wesentliche Störung des Wortverständnisses ist nicht mehr nachweisbar.

25. März. Singt das Lied: „O Tannenbaum“; die Melodie richtig, den Text verstümmelt. Patientin liest und faßt das Gelesene auf, läßt aber noch einige Silben beim Lesen aus. Sie kann mit der linken Hand Diktando: Baum, Lippe, Liebe schreiben.

10. Oktober. Sie kann jetzt ihren Wünschen und Vorstellungen ziemlich gut sprachlichen Ausdruck verleihen. Kein Defekt des Wortverständnisses mehr. Sie ist imstande, Lieder mit Textbegleitung zu singen. Sie liest gut, schreibt spontan Marie, Diktando Tisch, Oberarzt.

Im eben angeführten Falle erreichte die Evolution der Sprachstörung das erste Glied unserer Skala.

¹ Die Alexie müßte man alsdann durch Annahme einer zweiten Läsion erklären. Vergleiche übrigens Bastian l. c. S. 142.

² Zitiert nach Edgren. Amusie (musikalische Aphasie). Deutsche Zeitschrift f. Nervenheilk. 6. Bd. S. 28, Fall 33.

Splitter.

Nur kleine Seelen knien vor der Regel,

Die große Seele kennt sie nicht.

Eingesendet von H. Barkus.

Für Eltern- und Lehrerabende.

5.

Verborgene Miterzieher.

Vom Schulleiter Schischlick in Pöbring, Niederösterreich.

(Schluß.)

Im Verein mit der Jurisprudenz rechnet auch die moderne Kriminalistik schon mit der Vererbung. Staatsanwalt Dr. Wulffen in Dresden schreibt: „Welch letzte Ursachen hat diese wundersame Erscheinung auf Erden, die wir Kriminalität nennen? Da haben wir es zunächst als mit dem wichtigsten Faktor, deren Produkt der einzelne Mensch ist, mit seiner ursprünglichen organischen Veranlagung zu tun, welche seiner Willkür völlig entzogen ist. Angeborene Veranlagung und Vererbung im menschlichen Charakter machen die Kriminalität schon unaustilgbar. Schönheiten, Vorzüge und Mängel nicht nur des körperlichen Organismus, nicht nur des Intellekts, sondern auch der ethischen Befähigung werden von Vorfahren auf Kinder und Kindeskinde vererbt.“

Es ist selbstverständlich, daß die gegenwärtige Erziehung, besonders die Heilerziehung bei jedem Kinde die Frage nach etwaiger erblicher Belastung aufwirft; sie fragt nach körperlichen oder geistigen Krankheiten und Abnormitäten der Eltern und Verwandten des Kindes und gewinnt daraus Richtpunkte für die Heilkunde des kindlichen Fehlers. Leicht ließe sich noch mehr anführen, um darzulegen, welch umfangreichen und beängstigenden Einfluß der Vererbungsgedanke auf allen Gebieten des menschlichen Forschens und Schaffens gewonnen hat.

Es bleibt nur zu untersuchen, inwieweit und unter welchen Voraussetzungen die erbliche Belastung zustande kommt. Die belastenden Momente zeigen sich einerseits in dem anatomischen Auf- und Ausbau des Körpers, andererseits in der anormalen und chemischen physikalischen Beschaffenheit des Gehirns und der Nerven. Soviel ist sicher, daß die konstitutionellen Krankheiten der Eltern auch in der Konstruktion oder der chemischen Beschaffenheit der Molekulargruppen zum Ausdruck kommen. Erblich belastet sind auch besonders oft Gehirn- und Nervenranke.

Wissen wir, daß die Eltern des Kindes oder eines von ihnen etwa geisteskrank oder sonst in ihrem Nervensystem geschädigt waren, sind sie von einer konstitutionellen Krankheit befallen gewesen, so wird die auf erbliche Belastung gestellte Diagnose an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn gleichzeitig gewisse Degenerations- oder Entartungszeichen am Kinde zu beobachten sind. Als körperliche Degenerationszeichen gelten gewisse anatomische Verbindungen: unproportionierte und unsymmetrische Schädelbildung, stark vorspringender Kiefer, fliehende Stirne, hoher enger Gaumen, Wolfsrachen, unregelmäßige Zahnbildung, Hasenscharte, abnorme Körperbehaarung und andere Unregelmäßigkeiten.

Degenerationszeichen im engeren Sinne sind vorhandene funktionelle Anomalien: Kopfschmerz, Druck im Kopf, neuralgische Beschwerden, ferner motorische Anomalien, z. B. Muskelzuckungen, partielle Lähmungen, ferner nervöses Herzklopfen, Geneigtheit zum Zusammenschrecken, zu Ohnmachten usw.

Ein Kind kann nun in verschiedenem Grade erblich belastet sein. Interessant zu wissen ist es, daß $4\frac{1}{2}\%$ der Stadtkinder an Skrofulose, $3\frac{7}{10}\%$ an Nervosität, $7\frac{3}{10}\%$ an Drüsen, $3\frac{2}{10}\%$ an Rachitis leiden. Die Wirkungen dieser körperlichen Belastung zeigen sich bald im geistigen Zurückbleiben. Schwachbefähigung und Schwachsinn sind die uns am häufigsten entgegnetretenden degenerativen Eigenschaften, die freilich in den wenigsten Fällen durch äußere Degenerationserscheinungen sich verraten. Diese geistig Armen sind ein Bleigewicht für Schule und Lehrer.

Was kann man für diese erblich Belasteten tun?

Sicher ist, daß man ihnen die Last beim besten Willen nicht abnehmen kann, wenigstens nicht plötzlich. Die Eltern und Lehrer können aus einem degenerativ unbegabten Kinde kein begabtes Kind machen. Hat man auf Grund steter, sorgfältiger Beobachtung erkannt, daß ein Kind erblich belastet ist, so wird man es besonders berücksichtigen und für sein Verhalten einen besonderen Maßstab anlegen. Davon sollen freilich die Kinder nichts merken. Man muß verhüten, so weit man es nur verhüten kann, daß die jungen Menschenkinder ihre doch unverdiente Last allzuschwer empfinden, damit sie nicht etwa, vorzeitig verbittert, sich grollend von den anderen zurückziehen und die noch vorhandene Kraft lahmgelegt wird. Ihnen vor allen gilt der Mahnruf: „Gebt unseren Kindern mehr Sonnenschein!“ Sonnenschein der Liebe und Freude richtet so manches schwache Pflänzlein auf und hilft ihm zum frohen Gedeihen. Besonders wird man bei nervösen und reizbaren Erscheinungen umsichtig und milde zu Werke gehen, bedenkend, daß in ihnen manchmal die Anzeichen anormaler Zustände hervortreten, die bei unrichtiger Behandlung sich zu Krankheiten entwickeln können. Manche

Anlage läßt sich korrigieren, indem durch stete Übung die Kraft gesteigert wird. Dabei tut ein gespendetes Lob, eine freundliche Aufmunterung besseren Dienst als Strenge und beschämender Tadel. Auch für das Ringen belasteter Seelen gilt Goethes Wort: „Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Taten.“

Einen weitaus besseren Erfolg versprechen freilich alle jene Maßnahmen, die geeignet sind, erblicher Degeneration vorzubeugen.

Große Bedeutung in diesem Punkte kommt dem Weibe zu. „Mit der Rassenverschlechterung des Weibes geht die des Volkes Hand in Hand.“ Nur gesunde Mütter können gesunde Kinder gebären und ernähren. Darum sollen die Eltern die Mädchen nicht genug zu einer regelmäßigen gesunden Lebensweise, zum Turnen, Baden und zu einer vernünftigen Abhärtung des Körpers anhalten. In Amerika ist die Körperkultur ein unerläßlicher Bestandteil der Mädchenschulen sämtlicher Stufen. Es wird dem geradezu eine nationale Bedeutung zugeschrieben.

Die Folgen dieser allgemeinen körperlichen Erziehung der Mädchen zeigen sich in einer seelischen und körperlichen Überlegenheit der amerikanischen Frau vor den Frauen anderer Länder. Der bekannte schöne Wuchs, die natürliche Anmut, die frische Farbe, das selbstbewußte Auftreten, die physische Widerstandskraft und die sittliche Kraft dieses Typus finden vorwiegend in der gesunden Jugenderziehung ihre Quelle und ihre Erklärung. Das im Keimen begriffene Mädchenturnen bei uns ist jenem gegenüber kaum mehr als ein ängstliches Herumtasten zu nennen. Von außerordentlicher Bedeutung für das Vererbungsproblem ist auch die Ernährung; nicht genug kann auf eine rationelle Ernährung hingewiesen und ein etwaiges Vorurteil bekämpft werden. Die stickstoff- und eiweißhaltigen Nahrungsmittel sind den Kindern zu empfehlen, vor schädlichen sind sie zu warnen.

Der schwerste Verbrecher bei der erblichen Belastung ist der Alkohol. Lombroso hat die Nachkommen eines Trunkenboldes im Verlaufe von 75 Jahren verfolgt und ausgerechnet, daß 280 derselben blind, blödsinnig, schwindsüchtig waren, daß 300 im zartesten Kindesalter dem Tode wieder anheimfielen. Die bekanntesten Degerenzerscheinungen an den Nachkommen von Trinkern sind die Neigung zu Unzucht und Verbrechen, Kleptomanie und Disposition zu Epilepsie, Geisteschwäche, zu Skrofulose und Schwindsucht. Die verhängnisvolle Rolle, die der Alkoholismus in der Aetiologie oder Idiotie spielt, geht am klarsten aus einer Untersuchung Bournevilles hervor, die über 1000 Fälle umfaßt. Es wurde mit Sicherheit ermittelt, daß in 471 Fällen der Vater, in 84 Fällen die Mutter, in 65 Fällen beide Eltern dem Trunk ergeben waren.

In früherer Zeit wußte man tatsächlich noch nicht, welche Verheerungen der Alkohol an der Gesundheit und Kraft unseres Volkes angerichtet, und meinte, wenn der Rausch verraucht, dann wäre die Sache abgetan.

Jetzt sind wir durch Ärzte und Nationalökonomien besser belehrt, jetzt wissen wir, daß die Trunksucht unser Volk schwerer schädigt, als es die blutigsten Kriege vermochten, daß dabei nicht nur Leben und Lebensglück des Einzelnen, sondern auch die Gesundheit, Kraft und Ehre des ganzen Volkes auf dem Spiele stehen. „Ein freier Mann läßt sich daher nicht zwingen, auf anderer Befehl sich mit Bier vollzugießen.“

Bei mindestens einem Drittel aller im Leibes- und Seelenleben geschwächten oder regelwidrig veranlagten, d. i. im Deutschen Reiche bei mindestens 33.000 Kindern und Jugendlichen ist der Alkoholgenuß der Eltern der Grund, die Mit- oder Gelegenheitsursache der Schwächen und Entartungen.

Das Zahlenmaterial ließe sich leicht um das Zehnfache vermehren. Doch genug davon! Jeder, der noch ein wenig Liebe zu seinem Volke und zu unseren Kindern, noch ein wenig Pflicht- und Verantwortlichkeitsbewußtsein besitzt, ist durch das Angeführte zur Überzeugung gekommen, wie notwendig es ist, daß wir unsere passive, nur zu oft von engherziger Selbstsucht diktierte Stellung zur Alkoholfrage endlich aufgeben und geschlossen eintreten in den Kampf gegen diesen ärgsten Volksfeind.

Einsichtsvolle Forscher erkennen an, daß auf dem Gebiete der Vererbung noch vieles unklar und weiterer Forschung vorbehalten ist. Das mahnt zu weiser Vorsicht und warnt vor übereilten Urteilen und Verallgemeinerungen. Aber eingehend und tiefgründig sind die bisherigen Arbeiten auf diesem Gebiete und reich an interessanten Ergebnissen. Es sollte uns alle reizen, diesem wertvollen Zweige naturwissenschaftlicher Forschung unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Schulhumor.

75.

Neueste Zahnformel. L.: Wieviel Zähne hat der Mensch? Sch. (greift mit dem Finger in den Mund): A ganz Mäu voll, Herr Lehral

Eingesendet von R. Oesterle in Gr.-Inzersdorf.

Des Lehrers Takt und Schliff in der Gesellschaft.

15.) **Beim Dämmerhoppem.** Sobald der letzte Sonnenstrahl verglommen ist und ein kühler Wind übers Städtle zieht, schließen sich die Thüren der Amtsstube; es naht die Zeit des Dämmerhoppens. Zur trauten Gaststube wandert der Herr Rat, der Pensionist, der Arzt, der Forstmann und auch der Oberlehrer mit seinem Stabe. Sie alle wissen, daß nach der Arbeit des Tages nichts so belebend wirkt wie das Plauderstündchen beim Gläschen Bier. Jeder der Stammgäste hat seinen Stammsitz, seinen Stammkrug, sein Stammgespräch. Der J. kann nun einmal nicht anderswo sitzen und kann aus keinem anderen Glase trinken und kein anderes Gespräch führen. Nimmt man ihm etwas von dieser Dreieinigkeit, so wird er mißmutig — und mit der Stimmung beim Dämmerhoppem ist es vorüber. Der Ankömmling wird demnach vor allem gut daran tun, wenn er fragt, welcher Platz frei ist. Tritt man im Trupp in die Stube, so haben natürlich Alter und Stellung Vorrang, wenn sich auch der eine oder der andere der Würdenträger scheinbar wehrt. Dasselbe gilt hinsichtlich der Zeit des Platznehmens; man wartet, bis Übergeordnete und Ältere sich niedergelassen haben, und rückt erst dann seinen Stuhl. Kommt man später, so ist es um so besser; man nimmt etwa „drei Schritt vom Leibe“ Aufstellung und verbeugt sich mit einem „Guten Abend!“ vor der Gesellschaft. Begrüßungsformeln, wie „Habe die Ehre, meine Herren! Grüß Gott, meine Herren“ klingen zu vertraulich; sie werden einem jungen Manne übelgenommen. Wird die Hand gereicht, so saßt man sie leicht hin; selber den Anfang zu machen, gilt als Annahmung. Die besondere Begrüßung einer Person finden die anderen als Zurücksetzung, als Servilismus, der unserem Standesansehen schadet. — Hinsichtlich der Sitzordnung wäre zu bemerken, daß ein Zusammenrücken von Standesgenossen zur Fachsimpelerei und zum Isoliergepräch verführt und daher vermieden werden soll. Es ist schlimm, wenn Lehrer unter sich alles andere in die Unterhaltung ziehen, nur nicht die eigenen Angelegenheiten; aber es ist eben so schlimm, wenn am Wirtshausische in Gegenwart von Laien Schul- und Standesfragen aufgerollt und etwa gar Kollegen vernadert werden. —

Beim Dämmerhoppem muß so wie etwa bei einer Versammlung die Reihenfolge der Redner beachtet werden. Platze der junge Lehrer hinein, ehe der „Herr Rat“ sein Herz erleichtert hat, so hieße es gleich: „Ist das ein arrogantes Herrchen!“ Ob dieser Rücksicht darf man jedoch nicht darauf vergessen, die Mitteilungen der Seniores mit irgendeiner zustimmenden Bemerkung zur Kenntnis zu nehmen. Mit jemandem ein Gespräch zu führen oder in einer Zeitung zu lesen, indes eine Standesperson redet, ist eines der elementarsten Vergehen gegen die gute Sitte. Kommt nun an den Jüngsten die Reihe, auch etwas zu bieten, so hüte er sich vor der Belehrung und dem leichtfertigen Urteil über dies und jenes. Besonders gefährlich ist es, sich mit Eifer auf das Gebiet der Politik zu begeben. Erstens ist man als Zwanzigjähriger noch im Bann der Phrase, zweitens muß man die Ansicht anderer achten und beurteilen lernen, ehe man sie verurteilt. — Es muß nicht erst gesagt werden, daß das kommentmäßige Bürsten in der Altherrengeellschaft einen üblen Eindruck macht und dem jungen Genossen ein böses Prädikat einträgt.

Man kann beim Dämmerhoppem viel lernen und sich viel Freunde erwerben, wenn man in der traulichen Stube nicht zu vertraulich und im Reden nicht zu redselig wird.

An den scheidenden Winter.

Herr Winter, was fleucht Ihr so rasch aus dem Land?

Verbrannte die Sonne Euch Euer Gewand?

Es blieben vom Mantel die Fetzen nur.

Die liegen beschmutzt auf der grünenden Flur.

Man jubelt: „Der Frühling ist angelangt!“

Da habt Ihr um Euer Leben gebangt.

Nun zieht Ihr wieder in ein anderes Land

Und breitet darüber das weiße Gewand.

Ade, lieber Winter, kommt wieder aufs Jahr

Mit Eurer weißen Flockenschar.

Doch jetzt, jetzt muß der Frühling herein

Mit Knospen und Blättern und Sonnenschein.

H. Barkus.

Zur Lebensfrage der Einklassigen.

Vom Schulleiter Joh. Eichholz in Promuth bei Karlsbad.

I.

Der Einklassige ist ein Einsamer und wird darob zum Sinnierender zumal dann, wenn ihm in seinen stillen Winkel allerhand Kriegslärm geblasen wird über den Wert oder vielmehr Unwert seiner Schule. Die Meinung, die Einklassige wäre nur eine Art Not-
schule — das Gesetz kennt sogar den Namen „Bequemlichkeitsschule“ — sie wäre nur da, damit wenigstens etwas sei, es wäre ihr Wert ein ziemlich fragwürdiger: diese Meinung bestand wohl schon immer, wird aber in der letzten Zeit besonders stark betont; aus den verschiedensten Ecken heraus schallt es so in den kleinen Gebirgswinkel hinein, daß der an Verstärkung gewinnende Ruf fast betäubend wirkt und manch einen Einklassigen selbst beinahe um seine eigene Wertschätzung bringen könnte.

Ständige Geringschätzung ist wirklich geeignet, bescheidene Naturen zweifelhaft zu machen, sie soweit herabzudrücken, daß sie selbst sich aufgeben, daß sie verbittern oder aber — und das ist den Einklassigen leider zu wenig eigen — in edler Zornesaufwallung endlich sich aufbäumen und all die vielen Rufer, die ihre Meinungen weit öfter überkommen als selbst eigen erworben haben, aus dem stillen Winkel mit Kraft hinauswerfen. Da folgt dann gewöhnlich darob eine Ruhepause des Erstauntseins und in dieser seien die verschiedenen Gegner eingeladen, besonnen und vorurteilslos einzutreten in die Werkstätte, die Arbeit und ihre Behelfe, die Arbeit und den Meister, die Arbeit und die Erfolge anzusehen. So mancher wird dann in seiner Einsicht bereichert wieder hinaustreten in die weite Welt, manchem wird erst hier die Liebe, die wahre Liebe zum Volke, zur Menschheit kommen, die papierenen, theoretischen Volkfreunde werden hier gelernt haben, daß die Einklassige besonders geeignet ist, das Gefühl der Lebensgemeinschaft, den Gemeinsinn wach zu halten, daß gerade die Einklassige, so widerspruchsvoll — paradox? — es immer auch klingen mag, heute schon eine Art Arbeitsschule ist, nach der die Schulreformer so sehr rufen, ein Arbeitsschule wohl mit weit geringerem Aufwand von Hilfsmitteln und Kosten, freilich mit dem größten geistigen und körperlichen Aufwande vonseiten des Lehrers. Wer da meint, ein mehr als siebenjähriges Verbleiben in nur einer Klasse müsse für den Schüler eine Qual sein, kennt entweder die Einklassige gar nicht oder er sah in eine solche, wo die allerungünstigsten Verhältnisse äußerer und innerer Natur recht wirksam zusammengriffen, um das jammervollste Bild dem Gedenken einzukritzeln.

Dieses Zerrbild wegzuwischen, dem Zagen Mut zu geben, dem Vertrauenden das Selbstvertrauen zu stärken, den Entbehrenden neue Trostquellen zu erschließen und den vielen, vielen Fremdlingen in Nazareth einen kleinen Baedeker in die Hand zu drücken, damit sie die Gegend richtig anschauen und einschätzen lernen, das bezwecken vorliegende Zeilen.

Der Ausdruck Bequemlichkeitsschule ist in Gesetzesstellen wohl mehrfach zu finden, was mich aber durchaus nicht hindern darf zu betonen, er sei mehr bequem kurz als logisch und geschickt gewählt. Es heißt: „Vom Kostenpunkte aus ist die Einklassige die verhältnismäßig teuerste Einrichtung.“ Nun ja, bei uns in Böhmen hat der Einklassige dieselbe Funktionszulage wie der Leiter der zweiklassigen Schule und der Leiter der vierklassigen hat nicht die vierfache Gebühr des Leiters der Einklassigen. Die einklassige Schule hat einen Lehrer der ersten Gehaltsstufe, die vier- und finklassige hat je zwei Lehrer auch in der zweiten (niederer) Gehaltsstufe. In Lehrbehelfen wird die Einklassige verhältnismäßig auch reicher zu bedenken sein als die Durchschnittsklasse der vielgliedrigen Schule und wird auch dann mehr bedacht sein, wenn ihr Lehrer zu fordern versteht — mehr durch Lehrerfolg als mit Feder und Tinte natürlich. Also die Finanzstelle hat sich's wirklich nicht bequem gemacht. — Aber auch die Behörde nicht, wenn im Bezirke statt 5 Schulen mit je vier Klassen, deren 10 mit je zwei Klassen oder gar 20 mit je einer Klasse wären. Mehr Schulen, mehr Einzelakten, mehr Arbeit. — Und der Inspektor hat's doch bei vielen einklassigen Schulen auch nicht bequemer. Er rennt in der Vierklassigen in einem Vormittage vielleicht mehreremale durch mehrere Klassen, in der Einklassigen darf er

ruhig zwei bis drei Stunden sitzen bleiben. Wohl, aber doch wird er lieber eine Schule mit vier Lehrkräften besuchen, als vier versprengte Dörfchen mit je einer Lehrperson. Jegliche Inspektion gilt ja in erster und letzter Hinsicht mehr dem Lehrer als dem Schüler. — Aber der Lehrer an der Einklassigen hat's bequem, sicher doch der Lehrer und der Schüler auch! Der Lehrer hat nur über den Hausflur zu gehen, der darf an der Einklassigen anfangen, wann er Lust, hört auf, wenn er's satt hat, holt sich um 10 Uhr in der Küche etwas, wenn ihn hungert. Inspektion kommt doch nur einmal im Jahr und die wittert ein Schulfüchlein sicherer als der Astronom der Venus Durchgang zu berechnen vermöchte. Den Einklassigen kontrolliert also nahezu niemand, kein Untergebener kann seinen Ruhm schmälern, noch verdächtigen, noch ihn ärgern; er ist Schulmonarch und Untertan in einer Person und Wesenheit. Wohl, wohl; aber so schließt doch sicher nur die fertig geborene Lauheit, das großgezogene Sichgehenlassen, die großjährig erklärte Unvernunft und Unverschämtheit. Wir sehen's ja leider täglich mehr und auch ich hab's nicht allein vom Hörensagen: Den heutigen Menschen ist das Verantwortlichkeitsgefühl bedenklich geschwunden. Gewiß, aber gerade der Einklassige darf sich nicht gehen lassen, gar bald stünde ihm der Karren bis über die Achsen im Kote. Im Gegenteil, seine Arbeit erfordert die Vollkraft pädagogischen Könnens in der Schule, des sozialen Beispiels außerhalb derselben und die Resultierende dieser beiden Komponenten ist der Kulturzustand des jungen wie des alten Dorfes. Wie er's dabei etwa anzustellen hätte, habe ich später zu zeigen. Daß es der Einklassige gesellschaftlich nicht bequem hat, dafür erlassen wir alle vornehmer sich dünkenden Kreise gnädiglich den Beweis; dies räumen sie mitleidig lächelnd am ehesten ohne Einwand noch ein. — Nunmehr bliebe nur noch den Schülern der Einklassigen der Vorwurf der Bequemlichkeit. Einklassige Schulen sind nur in kleinen Dörfern, mit wenig Sprüngen sind die Kinder in der Schule, mit wenigen wieder daheim. Selbst Stadtkinder hätten oft viel weiter und mehr Gefahren zu bestehen, um zur Schule zu gelangen. Jenun, jedweder Vergleich hinkt mehr oder weniger und der hier beliebte Hinweis hinkt recht bedenklich. Gedenkt man denn auch der sonstigen Umstände in Ernährung, in Kleidung, in Ermüdung durch vorherige Arbeit, der einsam stehenden Häuser und der geschlossenen Gassen, der gegebenen und möglichen, der fehlenden und unmöglichen Sicherheitsvorkehrungen u. s. f.? In der Stadt, dem größeren Orte jedes Jahr eine aufsteigende Klasse, ein neuer Lehrer, ein größerer Lehrstoff, neue Bücher, des Wissens endlose Kette Glied um Glied! Diese Häufung von „Intelligenz“! Fast gehetzt sind die Kinder, aber — Wissen ist Macht, Macht gibt Respekt; es muß halt sein! In der Einklassigen? Hm! Jahr um Jahr derselbe Lehrer, dieselbe Klasse, Fibel und zwei Lesebüchlein durch acht Jahre hindurch, das Bißchen Kram und Zierat um die Kenntnis von Lesen, Schreiben und Rechnen; wenig Merkstoff und viel Zeit dazu; ewige Wiederholung, so ewig, daß hierin fast die Kinder bedauernswert sind; so wenig, so blutwenig Erfordernis an Intelligenz! Dann haben die Kinder der Einklassigen auch Ruhe vor dem Hauslehrer, vor der Musikstunde, den sonstigen unumgänglichen Forderungen der Gesellschaft. Sie haben's wirklich bequem, die Kinder der Einklassigen, so daß man mit ruhigem Gewissen die Ausgeruhten der Schule ein Jahr früher entnehmen und dem rauhen Leben zuführen kann; sie hätten wirklich Zeit, drei bis vier Kilometer zu einer Art Sammelbeckenschule von fünf bis sechs Dörfern zu gehen. Man brauchte weniger Schulen, könnte sie nach verschiedenen Intelligenzen sondern; könnte die gesonderten Intelligenzleitern gesondert höher stellen und die allgemeine Volkswohlfahrt gewänne dabei. Nun, um die Intelligenzleiter des Dorfes ist den Volksfreunden meistens weniger als um das Ersparnis und bezüglich der Intelligenzmacherei stimme ich fast bei, wenn auch aus besseren Gründen. Herbarts logisch granitene Stufen türmten sich in die Lüfte und unten wurden Pingin. Auf den formalen Stufen kletterte und klettert vielfach immer noch die Intelligenz — „Wissen ist Macht“ — bis zum pädagogischen Schwindel (buchstäblich und übertragen) empor und die Psychologie, langsam wohl, aber stetig wachsend, sieht von unten ängstlich hinauf und tatlos stehen hinter ihr Gemüt und Anwendung. Sie wollen mitkommen! Denn, was ist Wissen ohne Gemüt, Wissen ohne gleichzeitige Anwendung und wer nennt uns zuverlässig ihren Träger, wenn nicht die Psychologie? Auf die „leere Tafel“ der Herbartianer ist manches geschrieben worden, was wieder abzulöschen sein wird. Darum

die heißen Rufe. Nun gilt's die Intelligenz, die jäh dem Ehepaar Natur und Kultur ausgebrochen ist, behutsam wieder herunterzuholen und als artig Kind in den Kreis der natürlichen Erziehung zu stellen. Aus diesem Ring brach in der Einklassigen so leicht niemand aus. Weiter unten sei auch dies erwiesen.

Mit der Bequemlichkeit ist's also in jedem Belange nichts. Die Rücksicht auf volkswirtschaftliche, volksfreundliche Erwägungen aber soll dartun, daß die Einklassige geradezu unabweisbar ist. Und ich wage wieder einen Ausfall gegen den beliebten technischen Gesetzesausdruck notwendige und nicht notwendige Schulen. Letzteren sind vornehmlich die Einklassigen einverleibt und der Erkenntnisse über Errichtung und Verpflichtung zur Errichtung solcher ist geradezu Legion. Als ob es dessen je erst bedurft hätte für einen Menschenfreund, für eine Körperschaft, sei sie nun Partei, Stamm, Volk oder Staat. Wer bedarf des Gefühles der Zusammengehörigkeit aller dringender als das Volk, als der Staat, als unser Staat? Und nur zwei Stätten gibt es, wo hiezu der erste Grund gelegt wird: die Familie und in natürlich anschließender Weise die Schule. Diese setzt weiter und mehr ins Bewußtsein dringend fort, reinigt auch durch Zusammenführen zur Schulgenossenschaft von den etwaigen Schlacken des Familien-Egoismus. Und von allen Gattungen Schulen ist gerade die einklassige diejenige, welche dem Familienbilde am nächsten kommt. Hier werden die schulpflichtigen Kinder einer Familie nicht nach Klassen auseinandergerissen, eines sieht das andere werden und wachsen im ersten ersten Ansturm der Außenwelt, eines errödet für das andere in Scham oder Freude, erleicht im Mitgefühl der Angst, sie lernen für einander eintreten, für einander leben, weil sie miteinander leben. „Die Vereinigung der gesamten schulpflichtigen Jugend eines Ortes zu gleichzeitigem Unterrichte gibt der einklassigen Schule ein Gepräge, das sich dem Bilde der Familie nähert, in welcher ja auch ältere und jüngere Kinder, Knaben und Mädchen, gemeinschaftlich erzogen werden. Es zeigt sich auch, daß die einklassige Schule in erzieherlicher Hinsicht mit gleichen Segenskräften wie die Familie ausgerüstet ist.“ (W. Pfeifer. Die Theorie und Praxis der einklassigen Volksschule. Gotha, Thienemann 1887.) Pfeifer ist unter Kehr Klassenlehrer der einklassigen Seminarschule in Erfurt gewesen und dürfte ein sicheres Urteil haben.

Sonach wäre die Einklassige eine der ersten und besten Stützen, das Zugehörigkeitsgefühl zu einem großen Ganzen zu erhalten, und sie hat ihre Daseinsberechtigung. Sie kann aber auch nicht schwinden aus Rücksicht auf bestehende tatsächliche Verhältnisse. Sind doch manche Gegenden so schwach bevölkert, daß sie Regel bleiben wird an den Gebirgsabhängen und auf dem flachen Lande fast noch mehr als auf dem Gebirge. Der Böhmerwald zählt viele einklassige Schulen und die Hänge des Erzgebirges auch, und die fruchtbaren Ebenen des Leitmeritzer und Saazer Bezirkes zählen deren 16 und 17. Am seltensten tritt sie dort auf, wo wir infolge größerer Talerstreckungen die Langdörfer finden; sieh das Braunauer Ländchen! Die vielen Runddörfer der inneren Bezirke sind slawischer Herkunft, ihre Besiedlung trägt geschichtliches Stammgepräge und auch den Örtchen, die aus Weilern oder aus der Zersplitterung von Meierhöfen erstanden sind, die nur Ackerbau trieben und immer nur treiben werden, ihnen allen ist eine große Erweiterung nie zu erhoffen. Aus volkswirtschaftlichen Gründen wäre sogar zu wünschen, wir hätten weniger große Besitztümer und mehr mittleren Grundbesitz; dann müßten zur Winterszeit nicht so viele Tagelöhner darben, würden Sommerszeit der Sachsengänger weniger. Mit dem Aufkommen und Wachstum der großen Grundbesitze schwand bei den Römern der gesunde Kern, wuchs die Üppigkeit der Großen, das Elend der Kleinen, der Sklaven. Wer erinnert sich nicht der edlen, aber für ihn selbst verderblichen Versuche eines Gracchus d. J.? Griff doch auch er schon zur Obstruktion — institium geheißten. Man vergleiche hiezu die selbstbewußte Bauernschaft der Hanna und Westfalens — Immermanns Oberhof! — Oberösterreichs — der Tannenhofmeier in H. Meyers Deutsches Volkstum! und halte dagegen das junkerreiche Ostpreußen, Teile von Galizien, Ungarn, die bojarenreichen Donaufürstentümer!

So wenig die letzten Sätze in ein Fachblatt zu gehören scheinen, so notwendig war es, sie zu bringen zur Um- und Erfassung des Ganzen. Ja, ich habe hier auch noch etwas von der Landflucht zu reden, deren Ursprung die moderne Schule mitverschuldet habe. Und gerade hierin zaubert man bewußt eine Täuschung vor. Die

Landflucht erzeugt in erster Linie der heutige landwirtschaftliche Betrieb selbst durch die Anwendung der Maschine. Bevor die Stoppeln noch umgebrochen sind, hat der Großbauer schon ausgedampft, d. h., fertig gedroschen. Der kleinere Bauer wird leicht vor Weihnachten fertig und der Häusler, der tagelöhnern ging, steht im Winter ganz ohne Arbeit und im Sommer feiert er fallweise. Da muß er denn aus Selbsterhaltungstrieb dorthin streben, wo er ganzjährigen Verdienst findet, da er ja das ganze Jahr hindurch das Bedürfnis nach Brot hat.

Bleiben wir noch einen Augenblick bei dem Stoffe der Wandlungen durch die Kultur! In einer großen Debatte der 70er Jahre erkannte der Einiger Deutschlands uneingeschränkt auch die Vorzüge des Partikularismus an. Er verstehe ganz wohl, warum der mittlere Westen Deutschlands kulturell dem Osten Preußens sosehr voranstehe. Die vielen Hauptstädtchen auf Kilometerentfernung hätten alles Dazwischenliegende mit in den Kreis ihres Aufschwunges miteinbezogen. Sie wären ein Kultursegen geworden. Solche kleine Kulturmittelpunkte nenne ich in den Dörfern die Schulen, die Lehrer. Wer durch Dörfer wandert, wird's an den Kindern und Erwachsenen merken, wo Schulen sind und wo keine. Ist der Zar weit, ist's anders, als wenn sich die Buben sagen müssen: Der Lehrer kann zum Fenster hinausschauen, der Lehrer steht im Garten, der Lehrer wird auch ins Wirtshaus kommen. Der Ruf: Unser Lehrer kommt! hat vielfach schon Ruhe unter die Menge gebracht, bevor der Mann noch da ist. Auch die Erwachsenen und ihr Verhalten zeugen im Dorfe mehr oder weniger für das Ansehen der Lehrerpersönlichkeit. Lieber eine Einklassige auf je eine halbe Stunde als auf eine Stunde herum eine Dreiklassige. Wer's belächeln mag, dem empfehle ich in Heinemann und Brückmann „Die einklassige Volksschule in den Grundzügen ihrer Eigenart“ (Täubner, Leipzig, M. 2'80) die ersten Abschnitte eingehend zu lesen. Die Verfasser sprechen da eingehend von der Daseinsberechtigung, den Mängeln, aber auch den Vorzügen der Einklassigen.

Und nun vor Schluß noch eine kleine Erwägung! Unsere Zeit hat nun einmal den Zug ins Große. Bei der zunehmenden Heftigkeit sich emporzurichten, zur Geltung zu kommen, fühlt mancher, daß er allein hiefür zu schwach sei; darum die Vereinigungen zu Genossenschaften, Verbänden, zu großen Parteien — „den Staaten im Staate“, das Drängen zur Großmacht. Dabei wachsen die Sammelpunkte dieser Vereinigungen, die Städte, ins Unheimliche, werden der Bedürfnisse daselbst immer neue gemacht, künstlich angeregt und unnatürlich befriedigt. Dies und die zunehmende Heftigkeit und Aufreibung im Kampfe nützt der Menschen Geschlecht so rasch ab, daß schon im dritten Glied ein sieches Geschlecht dem noch gesunden zur Last fällt. Und der Staat, soferne er mehr als sein Dasein fristen, soferne er stetig neue Ziele erringen will, braucht gesunde Menschen. Wer ersetzt nun den Städten den täglichen Verbrauch am Menschentum? Doch nur die Landbewohnerschaft. Seid daher froh, wenn auch das kleinste Dorf euch Menschenkraft zuführt, die außer einem gesunden Körper auch frische Sinne mitbringt und so geschult ist, daß sie in eurem Chaos bald selbständig schwimmt. Und wer im kleinen Kreis der einklassigen Dorfschule klar denken, rein fühlen, rasch handeln und im Mitmenschen seinen Bruder lieben gelernt hat, dem wird die große Stadt gar bald kein großes Rätsel mehr sein, es sei denn etwa in der Anzahl ihrer Irrungen. Er hat nur, wie der Musiker etwa sagt, zu transponieren die Erscheinungen des heimatlichen Kreises auf die neuen Verhältnisse. „Natur- und zeitgemäß“ zu Hause erzogen, bringt er auch aus der Einklassigen einen gesunden Kern von Lebenskunde mit.

Wie den die Einklassige beiläufig mitteilt, davon ein andermal.

Für das Stammbuch.

12.) Das nenne ich ein schönes Schicksal, wo nicht ein Ereignis glücklicher oder unglücklicher Art stattgefunden hat, ohne uns nachdenklich zu stimmen, ohne den Umkreis zu erweitern, in dem unsere Seele sich bewegt, ohne die getroste Zuversicht, mit der wir am Leben hängen, zu mehren.

Maeterlinck, „Weisheit und Schicksal“.

13.) Um zu verstehen, daß das Leben gut ist, muß man sich bewußt werden, daß man es wenigstens für einige gut gemacht hat.

Spalding, „Gelegenheit“.

Schwere Stunden.

Erzählung von Ed. Gimpl.

Am Südabhange des Wechselgebirges liegt das einsame Dörfchen St. Laurentius.

Stiller Friede ruht über den Gefilden ringsumher. Goldene Ährenfelder wechseln mit dem saftigen Grün üppiger Wiesen. Herrliche Obstgärten umgeben die traulichen Heimstätten der zufriedenen und glücklichen Bewohner.

Da sieht man im Lenz ein Lächeln aus Millionen lieblicher Blütenaugen, die am Frühlingsmorgen bei ihrem Erwachen mit zartem Erröten die Menschen begrüßen.

Nur selten kehrt dort Trübsal ein. Doch will ich ein Leid erzählen, das sich einst in diesem lieblichen Dörfchen ereignete.

*

Ein Herbsttag . . . Graue Nebel lagern über dem Lafnitztale und den weiten Ebenen, die sich gegen Ungarn hin ausbreiten. Müde und schwerfällig wogen die grauen Massen auf und nieder und suchten vergeblich an den Lehnen des Wechselgebirges emporzukriechen.

Die Sonne sendet eben ihre letzten Strahlen über die blendend weißen Gipfel der gegenüberliegenden Berge und über das Nebelmeer im Tale. Sie überzieht das Firmament mit lieblichem Glanze, — ein letztes Grüßen —, dann nimmt sie Abschied für diesen Tag.

Der Lehrer Kleinert lehnt am Fenster des Schulzimmers. Er hatte an diesem Tage auch Abschied genommen — —, Abschied — — für immer. Deshalb blickt er so traurig hinaus, in den Kirchhof hinüber, wohin man vor wenigen Stunden sein junges Weib gebracht hat.

Vor fünf Jahren hatte er seine Grete kennen gelernt, da er als junger Lehrer ins Dörfchen einzog. Sie war des Försters Töchterlein, ein schmuckes Mädchen voll Anmut und von äußerst liebenswürdigem Benehmen. Sie ging ihren Heimweg aus der Stadt, als Kleinert seinen ersten Gang in seine neue Heimat machte. Beide wanderten den stillen Bergpfad hinan bis zum Schulhause.

Als am darauf folgenden Sonntag der Lehrer die Orgel spielte, kam auch die Förster Grete und sang die erste Stimme. Sie sang schön, lieblich und zart, voll inniger Andacht.

Es dauerte nicht lange, dann zogen viele glückliche Stunden in das Schulhaus ein. Zwei gleiche Seelen, voll Ideale und reiner Herzensbildung, liebten einander dort und dankten dem Himmel, daß sie sich gefunden.

All das Glück, es war dahin; all die Seligkeit ruhte nun in der kleinen Grube drüben im Friedhofe. Kleinert merkte das Glühen und Zittern des abendlichen Himmels nicht. Für ihn war ja die Sonne schon am Vormittag untergegangen, als seine Grete ins Grab sank.

Draußen wird es dunkel. Der Schein des ewigen Lichtes fließt aus den Fenstern der Kirche und legt sich still auf den frischen Erdhügel im Gottesacker. Es ist, als sendete der Ewige die letzten Grüße aus seinem Hause dem stummen Munde zum Danke für die beseligenden Lobesweisen, die einst von diesen Lippen wie Weihrauch zu seinem Throne emporschwebten. Es scheint, als wollten tausende glitzernde Lichtlein durch die Erde dringen, um jene Lippen noch einmal zu küssen.

*

Leise öffnet sich die Tür der Schulstube und ein kleines, blondlockiges Mägdlein schlüpft durch dieselbe ins Zimmer. Das Kind sieht nach dem Vater, der nun schon so lange Stunden am Fenster lehnt. Leise, wie es kam, schleicht es wieder fort, als wollte es den Vater nicht stören. Bald aber kommt es wieder. Diesmal geht es zum Fenster und küßt die schlaff herabhängende Hand des Vaters. — „Lieber Vater,“ sagt es, „wann kommt denn unser gutes Mütterchen zurück?“ Dabei sieht es ihn an mit jenen süßen Augen, mit denen einst sein geliebtes Weib zu ihm emporgeblickt hatte, in Liebe und inniger Verehrung; es sieht ihn an mit jenen Augen, die ihn einst so selig, so unermesslich glücklich gemacht haben. Vor einigen Tagen drückte er selbst diese Augen zu, die ihn kurz vorher noch, im Tode halb erloschen, so voll hoffender Seligkeit angeschaut.

Kleinert nimmt das Kind auf seinen Arm und küßt es. Antworten kann er nicht. Seine Tränen fließen auf das Gesicht der Kleinen.

„Lieber Vater,“ spricht es, „mußt nicht weinen. Sag mir nur, wann kommt denn unser liebes Mütterlein heim? Der Herr Pfarrer sagte mir, es sei zum lieben Gott gegangen und wird bald wieder kommen. Im Himmel wäre es jetzt droben. Gelt, lieber Vater, wenn unser Mütterlein nicht bald kommt, dann gehen wir auch in den Himmel?“

Der Lehrer küßt das Kind an seiner Brust und vergräbt sein Gesicht in dessen Locken. Der Nebel drunten im Tale erkämpft sich den Weg bis ins Dorf und hüllt die Häuser in einen lichten Schleier, durch den das rote Lichtgefunkel von dem frischen Hügel im Gottesacker auf die traurige Gruppe im Schulzimmer schimmert.

*

Zwei epochemachende Schriften von Rud. E. Peerz neu erschienen.

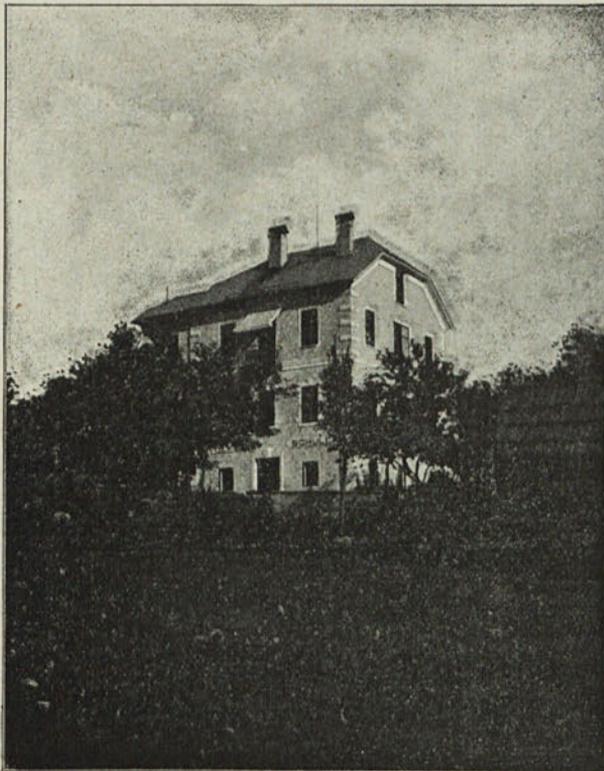
3. Auflage.

a)

Talaufwärts von Schule zu Schule.

(Eine lustige und lehrreiche Schulwanderung.)

Inhalt: 1.) Ränzel und Stock. 2.) Ins Land, wo die Zitronen blüh'n. 3.) Durch Fels und Klüfte. 4.) Über Matten und Fluren. 5.) Im Waldesrauschen. 6.) Ein Blümchen auf dem Wiesenplan. 7.) Im Lande der Lust und fröhlichen Lieder. 8.) Bei der Fee im Sonnenglanz. 9.) Auf den Trümmern einer begrabenen Welt. 10.) In der Musterschule. 11.) Über die Runse des Wildbachs. 12.) Einsam im Hag. 13.) Seitab in ein Hergärtlein. 14.) Im Morgensonnenschein — bergauf. 15.) Durch das Felsentor. 16.) Heiter im heitern Kreise. 17.) In der traulichen Laube. 18.) Bei einem Wundermann. 19.) Ein kranker Amtsbruder. 20.) Stille Betrachtung. 21.) Sonntagsmorgen im Alpdorfe. 22.) Unter dem Volk der Senner. 23.) Lieben oder Leben. 24.) Der am See und jener auf der Höh'. 25.) Gerettet. 26.) Gold und Silber.



Zweiter Teil des Büchleins:

Talabwärts nach sieben Jahren.

Inhalt: 1.) Dem Lenz entgegen. 2.) Ein pädagogischer Recke. 3.) Lorbeer und Myrte. 4.) Tosender Wellenschlag. 5.) Bei einem modernen Praktiker. 6.) Wenig Worte, viel Gewinn. 7.) Frühlingswehen in der Schulstube. 8.) Zwei glückliche Schwestern. 9.) Die Lehrer-Bürgermeister. 10.) In der Kochschule. 11.) Edelsteine.

(Beide Teile in einem eleganten Bändchen mit Golddruck, in Leinwand gebunden, 208 Seiten, Preis 3 K.)

Mit einem Bildnis des Verfassers.

7) Zu dem Kapitel: „Frühlingswehen in der Schulstube“.

Dorrede zu „Calabwärts“.

Sieben Jahre waren ins Land gegangen, seit ich mit Mängel und Stoß das irdische Tal durchzog und mit aus einem lebensvollen Schaffen die Rüstung für mein neues Amt, für das des Lehrbildners, holte. Das war eine Vorbereitung! Mit blanken Stützen, die ihre Stütze bei enger Arbeit erwießen hatten, schritt ich damals durch das obere Ausgangstor aus dem Königreiche meines Fremdes Hl. hinaus, durchdrungen von dem Bewußtsein: So kannst du es wagen, für den Beruf, der dir von Kindheit auf ins Herz gelegt wurde, den du als etwas Hohes, Heiliges hieltest, förmlich als „Bestimmung“, Jünger des neuen Jahrhunderts im Geiste der Zeit heranzubilden, nachdem dir nun nicht allein dein eigenes Wirken vor der Seele steht, sondern die vielfältige Praxis einer vom besten Geiste befehlten Schulgemeinschaft deine Erfahrungen einerseits geklärt, andererseits bereichert hat. Wie erstichte das Gefühl der Sicherheit! Keute, die bei einem unermüdet raschen Vorrücken in ein höheres Wirken nur die äußere Seite betrachten, verfallen in einen Freudentaumel und nehmen mit blindem Entzücken die Glüchwünsche der Fremde und auch die der Meider entgegen; wer aber in dem Augenblicke, da fortuna ihm die Hand reichet, erwägt, ob er der Beförderung würdig, ob er der neuen Tätigkeit gewachsen sei, den erfaßt bei der Notdurst, die ihm einen höheren Titel bringt, tiefer Ernst. Es ist leicht, zum Throne hinaufzusteigen, aber schwer, vom Throne herabzutreten. — Als den ersten Privatdozentlehrer tief drunten im Süden die Kunde traf, es hätte das Geschick ihn mit einemmale zum Lehrer seiner gemacht,

die binnen kurzem Lehrer werden sollten, da war es ihm ganz sonderbar zumute. Rascher, als er es sich träumen ließ, war das Lebensziel erreicht: der Jungmannschaft das als Bekehrung für die Lebensreise mitzugeben, was man sich im Laufe der Jahre mit vielen Mühen erworben hat. Ich kam mir vor wie der Kriegsherr, der noch nicht vollends gerüstet ist, und nun mit seinen Truppen über Nacht ins Feld marschieren soll. Rasch schaffte ich alles herbei, was die neue Technik heischte, was sich als notwendig, als vorzuziehend, als gut erweisen sollte: ich durchwanderte das Schulaussichtsgelände des Fremdes, ich zog von Schule zu Schule. —

Die Wirkung des Schulüberganges blieb nicht aus. Mit vollen Tatkraften trat ich in mein Amt ein, mit vollen Händen konnte ich ausstellen. Jedesmal, wenn ich vom Katheder herab die sorglich verwahrten Körnlein streute, die ich „kalabwärts“ gesammelt hatte, dachte ich der lieben Genossen, die mir willig ihren Speicher öffneten, dachte ich der heiteren Stunden, die ich in der rastlosen schaffenden Schulgemeinde verlebte, dachte ich des Fremdes und seiner auf sechszig Menschen übergangenen Unterrichts- und Erziehungsleben. Die Söhlinge merkten es, daß das, was der junge Übungslehrer brachte, nicht trodene Buchweisheit war; sie verspürten den Erdgeruch der Früchte und wollten daher auch vom Lande, wo die seltenen Produkte gedeihen, etwas hören, wollten die Schnitter kennen, wollten die fleißigen Hände sich regen sehen, sich an den Schnurren ergötzen, die die Arbeit mühen: sie wollten im Geiste mitten in dem frischen Schaffen sein. Konnte ich dem Drängen widersehen? Das wäre hart gewesen und hätte mir den Zuhlen gesprenzt. Daher sah ich jedesmal, wenn der ernste Teil unserer Erörterungen vorüber war, ein anderes Bild in den Gemütern, um den jungen Genossen zu zeigen, wie das Land aussieht, wo ich mit der seltenen Rüstung holte. Im Verlaufe gab es eine ansehnliche Sammlung; es drängte ein Bild das andere, es schwamm eines ins andere über, so daß die Reihe festgeflossener erdichten: die ganze Reihe vom Jahre 1905 fand als Stücklein vor mir. Ich mußte mich nur irgendwo ruhig niederlassen und mußte — schreiben. Das geschah anno 1906. Die „Blätter für den Abteilungsunterricht“ trugen das, was die Kandidaten erqu coast hatte, ins Reich hinaus. Um den Katheder fanden

nun nicht mehr Hörer, denen kaum ein Klamm über die Lippe strich, sondern bärtige, im Amte ergraute Brüder scharten sich immer mehr und mehr um den Erzähler und lauschten mit Interesse seinen Bericht.

Die Plauderei war zuende; man klappte Beifall, man pries das glückliche Tal, in dem soviel Poesie, soviel Segen lag. Was wunder, daß die Kunde immer weitere Kreise zog, daß nun auch die, denen die „Blätter“ nicht zugesogen waren, nach ihnen bekehrten, um aus der ergöglichen Wanderfahrt ein Stück Wissen und Lebensfreude zu schöpfen! Zu spät, der erste Jahrgang der neuen Zeitschrift war vergiffen. So mußte denn ein Ueindruck erfolgen: „Talaufwärts“ erschien als Bändchen. In wenig Monaten war die Auflage vergriffen; ein Nachdruck half wohl über die nächste Zeit hinweg, aber er konnte das Bedürfnis nicht decken. So mußte also an eine größere Auflage gedacht werden. Sie sollte auch ein größeres Büchlein bringen. Ich machte mich zu diesem Zwecke im Vorfrühlinge 1908 auf die Reise, setzte im oberen Teile des Schulreiches ein und zog nun „talaufwärts von Schule zu Schule“, um den wackern Genossen zu danken, um von dem Erfolge der ersten Reise zu erzählen, um Einsicht und Jecht zu vergleichen und mein Ränzlein neuerdings zu füllen. Was ich auf dieser Wanderfahrt gesehen und erlebt, darüber soll der neue Teil berichten.

Leibach, Ostern 1910.

P.

1.

Dem Lenz entgegen.

Noch lag der Winter auf den Höhen und nur schüchtern sandte der Lenz einen Boten nach dem andern ins Land. Zur rechten Hand flog ein gelber Schimmer über die Lehne: Primeln hatten sich hier vom Märzsonnenschein wecken lassen; linkerhand lag es wie ein Schneefeld und doch war es nicht Schnee: dichtgedrängt standen weiße Glöckchen da, nach außen noch den Winter zeigend, im Herzen jedoch mit dem Lenz, mit dem zartgrünen Hauche erwachenden Lebens. Der Fluß rauschte uns stürmisch entgegen, zornig, denn noch immer mußte er die Eisschollen aus den Bergen schleppen und sich durch das Chaos derselben die Bahn brechen. Wie sanft erschienen gegen das Tosen drunten das Pfauchen unseres Eisenrößleins hier oben! Es ging bergan. Je höher wir kamen, desto düsterer wurde der Vorhang, der vor uns die Landschaft verhüllte; eine Kulisse nach der andern schob sich ein; schließlich war alles verhängt, die Wolken reichten schier bis zur Erde hernieder. Allmählich begann es zu nebeln, zu nieseln, zu regnen, allmählich auch zu

schneien. Die Blümlein neigten ihre Köpfechen, bald waren sie begraben; der pädagogische Wandersmann senfte auch sein Haupt, denn es wurde im bange, da er an die Pagsfahrt dachte, an die Reise mit dem Postfarren, um durch die obere Pforte ins „Tal von Schule zu Schule“ zu gelangen. „Wenn mir die Schreimassen den Weg verammeln? Kann bin ich zwei Tagereisen vorgeücht, sehe vor dem Tore und kann nicht hinein!“ — Das war just nicht die beste Komponente zu einer heitern Reisetimmung. Neben mir saß stumm und teilnahmslos ein mütterlicher Geselle. Sollte der mir Trost spenden, da er zwei Stunden mit mir saß und kein anderes Lebenszeichen von sich gab, als daß er meine Zeitung nahm, ohne vorher um Erlaubnis gefragt zu haben, und nun hinter derselben wie ein verhälltes Standbild saß? Und doch suchte das vergagte Herz nach einem Halt. Das ist nun einmal so mit uns Menschen: Wir flammern uns in seelischen Töten an irgendetwas wie der Ertrinkende an den Strohhaln. Mein Nachbar hatte viel Ähnlichkeit mit dem Strohhaln: er war blutleer, hager, trocken. Also griff ich nach ihm, d. h. ich fragte, ob ich bei diesem Wetter wohl über die Höhe käme. „Kann!“ Mein Gefühlsthermometer sank um einige Grade. Indies war auch die Temperatur im Eisenbahnabteil winterlich geworden. Draußen wirbelten die Flocken wir durch-einander; ein frischer Frühlingswind trieb mit ihnen sein Spiel. Ob es nun wirklich so kalt war, ich weiß es nicht, nur; ich mußte meinen ganzen Vorrat an Kleibern zusammenraffen, um nicht zu fröhseln. Das Winterbild reproduzierte eben den Winter mit all seinen Wintermalen



Aus dem Kapitel: „In der Hochschule“.

— und doch war es Frühling. Wie wird es erst in den Bergen werden? —

Wir waren mit großer Verspätung in die Bahnstelle, von der aus die Poststraße quer ins Gebirge schnitt, eingefahren. Was nun? Zurück? Nein! Was man sich vornimmt, muß man durchführen. Also tapfer vorwärts! Ach, das gab eine Fahrt! Der Postkarrren war offen. Da saßen wir nun unser drei in einer Reihe, uns aneinanderschmiegend wie die Primeln auf dem Hang. Den Schirm riß der Wind hin und her, den Überrock nähte der Schnee, das Gesicht röthete der Wind. So mühte sich der Winter mit allen Knappen seines Gefolges, uns begreiflich zu machen, daß man zwar nach menschlicher Rechnung den 1. April vermerkte, ihm jedoch deswegen die Herrschaft noch nicht abschreiben konnte. — Mühsam ging es die Höhe hinan; die Pferde blieben immer wieder stehen, bis uns der Postillon einlud, abzusteigen und ein Stück weit den Wagen zu entlasten. Gottlob! Die Bewegung brachte uns zum Leben zurück. Neben mir das Liebespärchen hatte dieser Wärmequelle allerdings nicht nötig; aber ich, der einsame Genoff, ich trabte nun lustig weiter, so daß ich auf der Höhe anlangte, dieweil unser Gefährte noch tief drunten in den Kurven ächzte. —

Wie ich so für mich im finstern Walde war, in den der Winter seine letzte Habe aus vollen Säcken schüttete, war ich wieder mit meinem Reisemißgeschick versöhnt. Es war so herrlich einsam, so still im mächtigen Fort; weich fielen die Flocken herein wie Flaum auf das grüne Kleid der Tannen. Und in diesem Dome stand ich nun und dachte der Zeit, da ich vor sieben Jahren, die Brust

geschwellt von den Idealen, die Tasche gefüllt mit Erfahrungsschätzen, hinaus zog, einem Lebenslenz entgegen, dem Sonnenschein des Glücks.

Auch vom jenseitigen Tale blitzte er herauf, aus jenem Tale, durch das ich wandern sollte. War das nicht eine gute Vorbedeutung? Hie Winter, hie Frühling! Ein Kontrast wie ich in selten sah. Der Bergrücken hatte die Jahreszeiten geschieden. Bis zur Höhe heran zog der Flockenwirbel; er erfüllte die Furche, durch die der Fluß brauste und das Eisengefährté schnob. Jenseits der Wand lachte der Lenz ins Land, der goldige Lenz; da wand sich ein stilles Bächlein durch die Auen, da rumorte kein dampfend Ungetüm in den Büschen. Es war alles so ländlich, so idyllisch, so einfach, so schön. In dieses Paradies ging es nun mit Peitschenknall und Hollahoh auf der vielfach gewundenen Straße hinab, als wollten wir dem jungen Frühling in die schützenden Arme fallen, da wir dem Winter glücklich entronnen. —



Das Zeichnen nach der Natur in der Landschule.

(Preis gehftet 1 K 50 h, gebunden 2 K.)

b)

Gliederung.

| | |
|--|------|
| Vorbemerkung | VIII |
| Vorrede zur zweiten Auflage | X |
| I. Einleitung (Allgemeine Betrachtungen über den gegenwärtigen Stand der Neuerung) | 3 |
| II. Eine grundlegende Lehrprobe (Das Lineal) | |
| a) Die praktische Durchführung derselben | 7 |
| b) Begründende und erklärende Betrachtungen: | |
| 1. Sammeln von Teilvorstellungen eines Vorstellungskreises | 13 |
| 2. Konzentration auf einen Teil des Vorstellungskreises | 20 |
| 3. Wiedererweckung und Musterung der Vorstellungen | 22 |
| 4. Entstehung des Gegenstandes | 25 |
| 5. Eigentliches Zeichnen | 27 |
| 6. Die Verbesserung durch den Lehrer | 34 |
| 7. Die Gruppierung | 36 |
| 8. Phantasiezeichen | 38 |
| 9. Farbentreffübung | 39 |
| 10. Schattengebung | 44 |

| | |
|---|-----|
| 11. Anschauungsperspektive | 45 |
| 12. Die Selbstverbesserung | 46 |
| 13. Das Gedächtniszeichnen | 47 |
| c) Allgemeiner Unterrichtsplan | 48 |
| d) Die grundlegende Lehrprobe mit Bezug auf die Landschule | 50 |
| 1. Anknüpfung und-Besprechung | 54 |
| 2. Die Zeichenversuche | 57 |
| 3. Eigentliches Zeichnen | 57 |
| 4. Worauf soll gezeichnet werden? | 67 |
| 5. Was liefert jede Abtheilung ab? | 70 |
| 6. Die Vorbereitung auf den Unterricht (Plan) | 73 |
| III. Der Lehrplan. (Gegliedert nach Jahreszeiten und Unterrichtsganzen) | 78 |
| IV. Lehrstoffverteilung für Stadtschulen | 83 |
| V. 10 Lehrproben | 88 |
| 1. Efeublätter (Anschluß an die Naturgeschichte) | 88 |
| 2. Die Flasche (Anschluß an das Rechnen) | 92 |
| 3. Wappen (Anschluß an die Geschichte) | 96 |
| 4. Der Briefumschlag (Anschluß an die Geschäftsaufsätze) | 97 |
| 5. Das Barometer (Anschluß an die Naturlehre) | 98 |
| 6. Eine Bergform (Anschluß an die Heimatkunde) | 99 |
| 7. Die Wegetafel (Anschluß an einen Lernausflug) | 100 |
| 8. Die Buchstabenverschlingung (Für Mädchen-schulen.) (Anschluß an das Lesen) | 101 |
| 9. Die Leiter (Anschluß an das Turnen) | 103 |
| 10. Die Orgel (Anschluß an das Singen) | 104 |
| Schlußbemerkung | 105 |
| Anhang. (Beurteilung von Zeichenwerken und Requi-siten) | 108 |

Vorrede zur 3. Auflage.

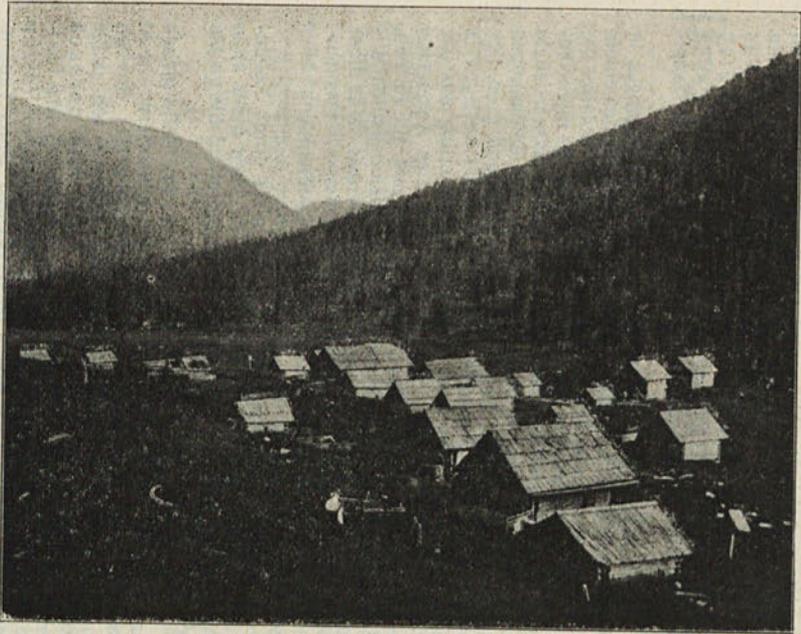
So hatte ich denn doch recht: „Das Zeichnen nach der Natur“ oder, wie man zu sagen pflegt, „Das moderne Zeichnen“ oder, so man auch hört, „Das Zeichnen nach freien Methoden“ hat nach vielen allzufreien Sprüngen endlich den Weg zum geregelten Betriebe gefunden und tragt nun, sicher gezäumt, auf einer allmählich ansteigenden Fahrstraße. Wir sind, wenn man die Sache so recht erwägt, dormalen dort, wo meine Schrift seinerzeit einsetzte. Daher ist sie in der dritten Auflage eigentlich erst zeitgemäß geworden. Während sie bisher den Kampf gegen die verfehlten Extreme führte, wird sie nunmehr zur Anleitung. Je mehr sich die Meinungen klärten, desto größer ward der Zuspruch; in den letzten Monaten gab es schon arges Gedränge. Darum mußte ich mich zur dritten Auflage entschließen. Auch sollte da und dort eine Ergänzung hinzu treten. Was sich vormals lediglich als schüchterne Meinung hervorwagte, erscheint jetzt breit und offen auf dem Plane. Im Wesen hat sich nichts geändert, konnte sich nichts ändern, weil, wie gesagt, die Studie erst jetzt aktuell zu werden beginnt.

Und wieder kommt sie ohne den Bilderschmuck? Jawohl! Sie will nicht rezeptenmäßig wirken, sondern mit der vollen Gestaltung der Idee. Der Leser soll den Gedanken in sich aufnehmen und ihn dann nach gegebenen Verhältnissen formen. Ich hasse das methodische Gängelband. Ein freier Lehrerstand braucht die freie Methode, das freie Schaffen aus dem Innersten heraus. Wer es nicht zuwebebringt, wird auch mit wohlzubereiteten Lektionen nichts leisten. Das Nachmachen ist nicht Schaffen; es ist nur Schein, nur Blendwerk. Zum Kern der Sache mußst du dringen, um den schlummernden Keim zu wecken. Hätte ich mein Büchlein mit farbigen Bildchen und anderem Zierat behängt, ich wäre mir und der Idee untreu geworden. Da ich das Vertiefen in die Sache will, muß ich alles vermeiden, was bloß den Sinn berückt und uns nicht durch die Schale kommen läßt. Es ist wahr: zu einer Schrift, die in einem Zuge gelesen werden will, die nicht Ruhepunkte bietet, kein schmuckes Bildchen zeigt, gehört ein Stück Geduld und Ausdauer. Lieber Leser, bringe das Opfer! Stecke das Schriftchen in die Tasche, fleuch in den Wald und kehre nicht eher zurück, als bis

du im Fluge durch alle Seiten geeilt bist. Auf dem Heimwege fängt die Idee an in deinem Kopfe sich zu regen. Sie wächst und wächst, ihre Wurzeln in den Boden schlagend, auf dem deine Schule steht. Fühlst du sie als gesichert, dann laß die Studie zur Anleitung werden, indem du nun von Blatt zu Blatt ruhig schreitest und das erprobt, was ich dereinst praktizierte. Alles wird sich bei dir allerdings nicht bewähren, denn keine Schule ist der andern gleich; darum kann auch keine Spezialmethode der andern gleichen. Aus der Individualität der Schulen heraus ergibt sich die Individualität des Unterrichtsbetriebes. Aber im Grundton sind wir uns nahe. Und das ist die Hauptsache.

Wenn ich auf die Wiedergabe eines Lehrganges in Bildern verzichte, so will ich damit das Bedürfnis nach einem solchen nicht kategorisch von der Hand weisen. Solange die Lehrerschaft für die neue Methode technisch nicht entsprechend gerüstet ist, muß sie Vorlagewerke, ausgearbeitete Lehrgänge, die die wirkliche Gestaltung durch Zeichnungen dartun, zurateziehen. Ihre Zahl ist beängstigend groß. Ich mußte daher eine Auswahl treffen, damit dem Kollegen in der Dorfschule nicht unnötigerweise ein Silberling aus der Tasche gelockt werde. Der Anhang und der Anzeigeteil verweisen auf empfehlenswerte Schriften und auf Firmen, die hinsichtlich der Lieferung von Zeichenutensilien allgemein als vertrauenswürdig bezeichnet werden. Was diese Merke nicht trug, konnte nicht Platz finden. — Das vorliegende Büchlein ist sozusagen zum Sammelpunkt aller Sonderschriften geworden, weil es die Idee allgemein und vom Grund auf entwickelt und sich nicht durch Nebenrücksichten beirren läßt. Darum hat es auch unter allen Anleitungen, die das moderne Zeichnen betreffen, die größte Verbreitung gefunden.

Bevor ich dich, lieber Freund, nun ins Volle ziehen lasse, muß ich vorweg noch eines rasch erörtern: Nicht wahr, der Große sagte, es sei ihm lieber das Streben nach der Wahrheit als die Wahrheit selbst? Ich präge sein Wort auf unseren Fall um: Laßt uns darnach streben, die Natur andeutungsweise im Bilde festzuhalten, und versucht nicht, sie mit allen Reizen getreulich auf das Blatt zu bringen! Unter Tausenden ist nur einer begnadet, unter Tausenden nur einer ein Künstler. Wollt ihr nun die Masse zu Künstlern bilden, wenn ihr die Gabe fehlt? Wollt ihr die Natur in die Fratze zwingen? Ist das nicht eine Veründigung an der Schöpfung? Das Motiv des Schneeglöckchens an der Wand weckt die Er-



In dem Kapitel: „Lieben oder Leben?“

innerung an den ganzen Komplex der Frühlingsblumen, weckt das Bild des Waldtrandes, weckt das Wohnegefühl des erlösenden Lenzes. Menschen sind nicht Apparate, durch die alles laufen muß, was man sehen will. Wenn im Geiste und im Herzen klare Vorstellungen schlummern, so braucht es nur eines einzigen Anstoßes und sie springen hellauflachend hervor. Also mit der tiefgehenden Naturbetrachtung als Grundlage in den Geist, ins Herz und ein typisches Motiv in der einfachsten Gestaltung, jedoch in schöner Ausföhrung auf das Blatt Papier gebracht! Damit ist der große Gedanke der neuen Methode gekennzeichnet. Sieh, da ich diese Zeilen schreibe, liegt zu meinen Füßen das blaue Meer, rauscht der Frühling in seinem schönsten Geschmeide um die vorgeschobene Terrasse, lacht die Sonne schelmisch durch die Zweige herein. Muß ich deswegen rasch den Pinsel hervorholen und das alles auf die Leinwand klecksen, ehe es entschwindet? Ich bin kein Meister, ich würde nur etwas Unvollständiges zustande bringen, das Große würde nicht gelingen. Allein das Kleine kann ich bewältigen: die Skizze mit dem Bleistift, das Blatt des Kastanienbaumes, der sich traulich herüberneigt, das Segelschiff auf der schimmernden Fläche. Gennug! Wenn ich nach Monden oder Jahren daheim beim Lampenschein sitze und das „Werk“ betrachte, so zieht der ganze Zauber des Mattemorgens an meinem Auge vorüber. — Das sollen die einfachsten Motive mit den einfachsten Mitteln auf die einfachste Art zur Zierzeichnung überführen können, sollen eine Skizze für diesen oder jenen Gebrauchsgegenstand entwerfen, einen Querschnitt, einen Plan zustandebringen, aber nicht mit der naturgetreuen Wiedergabe von Naturobjekten sich abquälen, Gottes herrliche Gebilde als Verzerrung der Mitwelt präsentieren und auf die Nachwelt überführen. Und die Mädchen? Wenn sie als praktische Effekt das sinngemäße Stilisieren eines Stückmusters vorzeigen, wenn sie aus dem Zeichen nach der Natur Geschmack und Formensinn holen, wenn sie in ihrem Heim als Hausmütterchen das widerspiegeln, was draußen der Tag so unvergleichlich schön uns zeigt: so ist alles gewonnen, was wir vom Zeichenunterricht der Landshule im allgemeinen erwarten können. Laßt uns die Menschen glücklich machen, indem wir ihnen die Natur nicht vereckeln!

Zu Laurein an der Adria, am 1. des Vormonats 1910.

Rud. E. Peerz.

Nach diesem Abende vergingen Wochen, ehe der Lehrer Kleinert wieder in die Schulstube gehen konnte. Er hatte eine schwere Krankheit zu überstehen. Seine kleine Grete durfte während des Unterrichtes in der ersten Bank zwischen den Schülerinnen sitzen. Die Wirtschaft führte dem Lehrer die alte Zehrer Kathi, ein altes, armes Mütterchen, das einst bessere Tage kannte. Ihr Sohn, der sie ernährte, war kurz vorher zu Grabe getragen worden. Da nahm sie Kleinert auf, damit sie der Gemeinde nicht zur Last falle. War das eine Freude für das alte Weiblein, als es der Lehrer fragte, ob sie ihm nicht die Wirtschaft führen wolle.

„O du lieber Gott,“ sagte die Frau, „ich habe es ja gewußt, daß du mich nicht verlassen wirst. Herr Lehrer! Wie sie mir meinen Sohn, den Karl, gebracht haben, damals, als ihn im Holzschlag der Baum erschlagen hat, da hat er mich noch im Sterben so treuherzig angeschaut. Damals zeigte er mit der Hand aufs Kreuz und sagte: „Mutter, der wird dir schon weiterhelfen.“ Nachher hat er seine Augen geschlossen für immer . . .

Darauf bin ich hingekniet und bat den Herrgott, er möchte es ihm lohnen. Und der Herrgott hat es ihm gelohnt. Eben habe ich den letzten Löffel Mehl zu einer Suppe eingekocht; nachher hätte ich hungern müssen. Und jetzt kommen Sie, Herr Lehrer, und helfen mir. Gott vergelte es Ihnen!“

Die Schulkathi, wie die Zehrer Mutter nun bald genannt wurde, war ein recht gutes Mütterchen und rechtfertigte das Vertrauen, das Kleinert in sie setzte. Auch die kleine Grete gewann sie bald recht lieb, denn die alte Frau plauderte so schön vom Mütterlein im Himmel droben.

Der Frühling war wieder ins Land gezogen. Die ersten Veilchen grüßten aus der Erde hervor und Schneeglöcklein reckten bedächtig ihre Köpfe. Zwischen den mannigfachen Frühlingsblumen tummelten sich die ersten Schmetterlinge und andere fliegende Frühlingsboten.

In der Laube des Schulgartens sitzt Lehrer Kleinert. Die Sonne lächelt mild durch das Gezeige, aus dessen Knospen eben die Blätter brechen. Das Gesicht des jungen Mannes ist blaß und seine Haare zeigen graue Fäden. Ihm lächelt kein Frühling. Seine Augen starren traurig in den Friedhof hinüber, wo seine kleine Grete neben der Mutter im ewigen Schlummer liegt; eine ansteckende Krankheit, die die Schüler ins Schulhaus gebracht, führte das Kind zum Mütterlein in den Himmel.

Ah, dös is da Grund!

Is dr Bua von da Schul mol heraut,
(Fünf Jahr geht er nur, ha, da schaut!)
Drei Jahr is er schier gar befeit —
„Für'n Bauern is er nu viel z'gscheit“ —
So wachst er nimma! — 's is koa Wunda,
Er geht ja ön da Arbat unta!

Wannst oba dann ön Bauer fragst:
„Warum da Bua denn so schiach wachst?
Kimm't's eppa von 'ra Krankhat gwis,
Daß er so kloan und bucklat is?
Hat er am End z'weng Knödl gess'n?“
„Na, na, ban Schulgeh'n hat er sö vasess'n!““

A. Scheiblbrandner.

Aus dem Lehreralbum.

43.

Er: Das war heute schlau gemacht. Bei der Lehrerverammlung habe ich nämlich beantragt, sich für die Bewerbung um die Oberlehrerstelle den Ortsgrößen nicht vorzustellen. Der Antrag wurde angenommen. Nun bin ich frei, nun muß ich Oberlehrer werden. Such den schwarzen Rock hervor!

Sie: Du wirst doch nicht etwa . . .

Er: Mich vorstellen. Gewiß nicht! Aber es gibt ja beim M., beim N., beim R. so manches zu besprechen; dabei kann man recht wohl die Bewerbung mithineinverflechten, ohne an dem Beschlusse zu rütteln.

Sie: Wenn es diesen Preis gilt, so will ich die „Lehrers“-Gattin bleiben. Wie könnte mich je eine Würde freuen, die erschlichen, durch Treubruch errungen ist. Mann, sei ein Mann; dann freut uns das Gelingen und nur dann läßt auch eine Enttäuschung sich ertragen!

Monatstriftung für den März.

1.) Die besondere Rücksichtnahme auf das letzte Schuljahr. (Seite 30 des Auszuges für die Jahrgänge 1904 — 1906.) — 2.) Die Einführung des ungeteilten Vormittagsunterrichtes in Gegenden, wo ein Mangel an Arbeitskräften herrscht. (Seite 53 — 65 des Auszuges für die Jahrgänge 1904 — 1906.) — 3.) Lenz und Landschule. (Seite 100 des Auszuges 1904 — 1906.) — 4.) Frühlingszauber hinter Kerkergittern. (Seite 110 des Auszuges 1904 — 1906.) — 5.) Hausaufgaben in der Landschule oder nicht? (Seite 16 — 23 des Auszuges 1907.) — 6.) Über den Schulbeginn im Frühlinge. (Seite 23 des Auszuges 1907.) — 7.) Über Schülerausflüge. (Seite 50 — 60 und Seite 73 des Auszuges 1907.) — 8.) Schulgartenarbeiten. (Seite 74 des Auszuges 1907 und 935 und 936 des Jahrganges 1909.) — 9.) Monatsbild für einen Schüleraufsatz. (Seite 586 des Jahrganges 1908.) — 10.) Pädagogik der Tat. (Seite 637 des Jahrganges 1908 und Seite 880, 881, 943 — 946, 1162 des Jahrganges 1909 und 1514 Jahrgang 1910.) — 11.) Die Multiplikation der Brüche. (Seite 672, 696 des Jahrganges 1908.) — 12.) Die Arbeit des Bienezüchters im März. (Seite 928, 929 des Jahrganges 1909.) — 13.) Der kranke Lehrer und das kranke Kind beim Beginne des Frühlings. (Seite 933—935 des Jahrganges 1909.) — 14.) Frühlingsstimmung. (Seite 989 des Jahrganges 1909.) — 15.) Frühlingsbeute. (Seite 1295 des Jahrganges 1910.) — 16.) Über die Berufsfrankheiten des Lehrers. (Seite 1385 des Jahrganges 1910.) — 17.) Der Anbau des Getreides. Stundenbild. (Seite 1350 und 1351 des Jahrganges 1910.) — 18.) Die Hygiene des Frühlings. (Seite 1364 des Jahrganges 1910.) — 19.) Über natürlichen Anschauungsunterricht. (Seite 1494 Jahrgang 1910.) — 20.) Geldquellen für den jungen Lehrer. (Seite 1545 Jahrgang 1910.)

Randbemerkung zur Folge 84.

1) Zu dem Artikel: „Geldquellen für den jungen Lehrer.“ Vielleicht spreche ich aus dem Herzen vieler junger Lehrer, wenn ich den in Folge 84 der „Abteilungsblätter“ erschienenen Artikel „Geldquellen für den jungen Lehrer“ einer realeren Betrachtungsweise unterziehe.

Die ziemlich utopistischen Wege, die der Verfasser uns „Jungen“ zu gehen rät, zwingen mir ein schmerzliches Lächeln der Wehmut auf die Lippen, weil mehr als wahrscheinlich durch solches Gebaren recht wenige Heller unserem an und für sich schmalen Beutel zufallen. Was sollen wir Jungen nicht alles tun! Fordert die berufliche Pflichterfüllung schon ein erkleckliches Ausmaß an Zeit, so sollen wir nebstbei, wie manche meinen, auch gesellschaftlichen Verpflichtungen nachkommen, dann Privatlektionen halten und Vögel schießen, Steine und Abfälle von Fabriksprodukten sammeln — halt, noch nicht genug — wir sollen auch zur Feder greifen und die ohnehin über alle Maßen große Zahl berufener und unberufener Schriftsteller mit unseren Gedankenkomplexen vermehren. Das ist wahrlich nichts Geringes und es gehört eine vielseitige Natur dazu, alle diese Dinge füreinander zu rechten und dabei noch Mensch sein zu wollen. (Daß einer alles anfasse, war sicherlich nicht gemeint. D. Sch.)

Besehen wir die „Quellen“, die da so reichlich fließen, etwas genauer, so entringt sich uns die Überzeugung, daß die meisten dieser angeführten Wege der Wirklichkeit nicht entsprechen. (Also mögen andere namhaft gemacht werden! D. Sch.) Zu den bestimmtesten Einnahmen rechne ich den Erwerb durch Privatlektionen. Aber, wer hat nicht schon die bis zum Überdruße sich steigernde Abneigung empfunden, wenn man nach 5 und 6 stündiger Tätigkeit abgespannt und abgehetzt, eher zu allem, nur nicht zum Unterrichten disponiert, das Schulhaus verläßt, um aufs neue das nerventötende Getriebe fortzusetzen. Sie mögen gut honoriert sein, diese Stunden; aber sie werden allmählich zur Qual! Ich kenne das. (Gewiß! Aber, mein lieber junger Freund, ich kenne alte Kollegen, die diese Qual trotzdem ertragen. Ich selber mußte fünfzehn Jahre lektionieren und viele, viele von uns tun es ihr ganzes Leben hindurch. Aber, es will mir scheinen, das junge Geschlecht ist nicht so zähe wie wir; es fehlt ihm an der geistigen Abhärtung. B.)

Vom Vögelschießen will ich gar nicht reden; das überlassen wir den Jägern. Es sind ihrer ohnedies genug, die nichts kennen als den Schießprügel. Wir Lehrer wollen die Vögel leben lassen. Wenigstens ich! (Gut! Wenn aber der Weidmann ein hübsches Stück aus dem Walde bringt und der Lehrer sich auf das Präparieren versteht:

Soll er sich abwenden? D. Sch.) Und was das Steinesuchen und Sammeln von Fabrikprodukten anbelangt, so meine ich, daß solche, dem bloßen Zufalle ausgesetzte Erwerbe, sehr wenig beitragen, die verschiedenen Nöten eines jungen Lehrers zu beheben. (Wurde mit Vorteil und Gewinn erprobt. D. Sch.)

Ich glaube, die meisten Jungen wollen das alles nicht, was der Artikel in F. 84 wünscht. Wir fordern nur die Erfüllung eines uns gebührenden Rechtes: Leben, ohne zu darben! Lehrer wollen wir sein, frei von jeder Nebenarbeit, ganz der Jugend leben, uns bildend zu höherer Menschlichkeit.

K. K. in Sch.

Nachwort der Schriftleitung: Mit dem Schlusse der vorstehenden Randbemerkung bin ich vollkommen einverstanden; er wurde denn auch in Folge 84 bereits angedeutet. Allein, das, was dieser Schluß fordert, ist eben „vorläufig“ auch noch eine Utopie. Der Artikel in Folge 84 wollte nichts anderes, als in der Zeit, da die gerechten Forderungen der Lehrerschaft nicht erfüllt werden, dem jungen Kollegen einige Wege zu weisen, damit er sich vor der größten Not bewahren könne. Man darf nicht den Rat mit dem Prinzip verwechseln. In letzterer Hinsicht denken wir doch alle gleich; aber leider kommen wir bis auf weiteres über das Denken und Hoffen nicht hinaus. —

Praktische Rechenaufgaben.

96.) Anlage eines Gartens. (Länge 15 m, Breite 9 m, Mittelgang 1 m breit.)

1. Frage: Wie groß ist die Gartenfläche? — 2. Wieviel Meter beträgt der Umfang? — 3. Wie viel Eichenpfähle sind notwendig bei 2, 3 m Entfernung? — 4. Die Beete werden 1,5 m breit; wie viel Beete erhält man? — 5. Oder: Der Garten erhält 20 Beete; wie breit werden die einzelnen? — 6. Wird ein Lattenzaun gemacht, so braucht man doppelte Anzugsbäume an die Pfähle; wieviel Meter sind erforderlich? — 7. Wieviel Lattenstücke sind zu 1 m notwendig? Lattenbreite 5 cm, Entfernung 5 cm. — 8. Wieviel kosten die nötigen 6 m langen Latten, à 38 h?

97.) Einkauf von Mais.

Das landw. Kasino kauft einen Waggon Mais mit 10.125 kg. a) Wieviel Säcke sind es, wenn der Mais mit 75 kg gleich gesackt ist? b) Wieviel Kilogramm Mais enthält 1 Sack, wenn die Sendung 135 Säcke hat? c) 100 kg kosten 15 K; wieviel kostet 1 Sack? d) 1 Sack wird um 11 K 25 h abgegeben; wie hoch kommen 100 kg?

98.) Bei einer Notschlachtung.

Ein Bauer nimmt bei einer Notschlachtung 148 K 28 h ein. a) Wieviel Kilogramm Fleisch hat er verkauft? b) Er verkaufte 167 kg; wie teuer gab er das Kilogramm?

99.) Verkauf von Eiern.

Eine Bäuerin verkaufte in einem Jahre 1170 Eier und löste dafür 65 K; wieviel Eier gab sie durchschnittlich um 1 K?

Alois Hofbauer.

Lose Gedanken.

24.) **Gegen die Elternabende.** In meinem Schulorte sind die Einwohner zum größten Teile Arbeiter und zwar sozialdemokratisch organisiert. Man sollte glauben, daß diese Leute für die Schulerziehung Interesse haben; aber weit gefehlt. Die Schule ist für sie ein notwendiges Übel, des Lehrers Wort stets einer verwerflichen Kritik unterworfen. Wehe, wenn es der Lehrer wagen würde, auf die Erziehung der Kinder im Elternhause einzuwirken; sofort bekäme er die trotzigsten Worte zu hören: „Das ist mein Recht, Herr Lehrer, ich bin Vater und kann mit meinen Kindern machen, was ich für recht befinde.“ Durch einen Elternabend, im Gasthause abgehalten (denn sonst wird selten auf dem Dorfe ein geeignetes Lokal sein), soll solchen Leuten die pädagogische Wahrheit beigebracht werden! Das glaube, wer da wolle. Für Gesänge der Kinder werden sie wohl empfänglich sein, aber für keine Belehrung, da heutigen Tages egoistisches Strebertum im Volke wurzelt. Ich habe oft die Gelegenheit wahrgenommen, bezüglich der Erziehung in der Gesellschaft aufklärend zu wirken. Erbost über den Unverstand und tölpelhaftes Alleswissen dieser Leute, verließ ich stets mein Gesprächsthema. Ich gebe zu, daß es an einem anderen Orte anders sein wird. Aber solange die behördlichen Organe den Lehrer geringschätzig betrachten, wird auch das Volk keine rechte Ehrfurcht vor ihm haben. Es sind doch Gesetze über den Besuch der Gasthäuser durch Minderjährige geschaffen. Gewiß ist das eine Beaufsichtigung der Jugend, also eine Erziehung. Warum wird dies von den hiezu berufenen Organen nicht in entsprechender Weise überwacht? Warum wird die Behandlung der Schulstrafen nicht strikte durchgeführt, wenn es das Gesetz vorschreibt?

M. L.

Die Wechselrede.

Zur 15. Frage.

(Was ist an der bestehenden Lehrerbildung zu ändern?)

25. Urteil. Lehrer **J. Heimerl** in Nußdorf, N.-Ö. Der immer lauter werdende Ruf nach einer Reform der Lehrerbildung hat uns zahlreiche Verbesserungsvorschläge gebracht. — Vielfach wird gegen die derzeitige praktische Ausbildung an den bestehenden Übungsschulen geschrieben. Man möchte u. a. die Übungsschule ganz von der Bildungsanstalt trennen und dafür die achtklassige Volksschule des Studienortes verwendet wissen. Dadurch hofft man, dem künftigen Lehrer ein „natürlicheres Bild“ zeigen zu können. Ich glaube aber, daß so nichts erreicht würde. Ganz so wie der Übungsschullehrer würde der betreffende Klassenlehrer der Stadtschule sein ganzes Können daransetzen, um ein „Musterbild“ zu liefern. Würde man aber auch mit wenig talentierten Kindern bei den großen Störungen durch die Lehrversuche das Lehrziel erreichen? — Da gestalte man doch gleich die bestehende Übungsschule zu einer achtklassigen aus! (Dreiklassige Bürgerschule.) Es wäre dadurch sogar möglich, von der Volksschule bis zum Abschluß des Bildungsganges an derselben Anstalt zu bleiben. Jene aber, die die Bürgerschule anderswo besuchten, müßten nun gemeinsam wenigstens die als 4. Klasse der Bürgerschule gedachte Vorbereitungs-klasse frequentieren. In der Vorbereitungs-klasse wäre hinreichend Zeit, die angehenden Zöglinge zum ernstlichen Studium anzuleiten und eine richtige Auswahl bei der Aufnahme in den ersten Jahrgang zu treffen. Die Ausgeschiedenen hätten an Zeit nichts verloren, da die Absolvierung einer 4. Bürgerschulklasse vielfache Vorteile bringt. In den nun folgenden vier Bildungsjahren könnte das Hauptgewicht auf die wissenschaftliche Ausbildung gelegt, der vorgeschriebene Stoff also gründlich verarbeitet werden. Ich denke, gerade durch ein gründliches Wissen soll sich der angehende Lehrer vom Mittelschüler unterscheiden. In einem 5., eventuell 6. Jahrgange würde die praktische Ausbildung zu erfolgen haben. Mit den verschiedenen Schulkategorien könnte man die Zöglinge durch öfteres Hospitieren in den Schulen der Umgebung vertraut machen. (Mehrere Gruppen unter Leitung eines Übungsschullehrers.) Mit dieser Rüstung an Wissen und Können, verbunden mit der vor allem nötigen Berufsliebe, darf der junge Mann dann ohne Furcht an seine Arbeit gehen.

Ergebnis: Achtklassige Übungsschule, Vorbereitungs-klasse, wissenschaftliche-praktische Lehrerbildung, Besuch von Schulen in der Umgebung.

Zur 18. Frage.

(Soll der Lehrer mit seiner Klasse aufsteigen oder mehrere Jahre in derselben Klasse bleiben?)

7. Urteil. Lehrer **Jos. Schaffer** in Schönbrunn bei Tachau. Unser Herr Schriftleiter hat einmal geschrieben: Der Lehrer der Einklassigen ist in seinem Wirkungsorte ein König. Mit Recht. Gehen wir weiter, so können wir sagen: Jeder Lehrer muß in seiner Klasse, in den Einzelheiten des Unterrichtes ein König sein. Um seine Majestät immer und überall behaupten zu können, muß er seine Untertanen und sollen diese wieder ihren Herrscher genau kennen, d. h. der Lehrer muß dieselben Schüler mehrere Jahre hindurch unterrichten. Beständigkeit bedingt auch hier die erziehliche Macht. Hat ein Lehrer seine Schüler nach seinen Grundsätzen erzogen und folgen diese ihm willig, dann darf nicht morgen oder übermorgen ein anderer Herrscher in die Klasse treten, der wieder andere Gesetze aufstellt. Allerdings von großem Vorteile ist es, wenn dieser König eine lebensfrohe Persönlichkeit ist, weil nur ein solcher Gebieter eine freudige, arbeitswillige Jugend erziehen kann. Ich bin daher mit den Kollegen Rud. Ritter in Komotau und Franz Stein in Wels der Ansicht, daß Klassen- und Lehrerwechsel aufs äußerste zu beschränken sind. Freilich ist bei dieser Frage auch die betreffende Schulkategorie in Rücksicht zu ziehen.

Zur 19. Frage.

(Militärisches Turnen in der Schule oder nicht?)

1. Urteil. Lehrer und k. u. k. Leutnant i. d. R. **Franz Hoffmann** in Gurahumora (Bukovina). Das Turnen, wie es heute an den Volksschulen in Betrieb ist, entspricht ganz und gar nicht. Was mag wohl die Ursache sein? Vor allem der Mangel an Lehrern, die diesem so vernachlässigten Gegenstande einiges Interesse entgegenbringen; dann aber hauptsächlich das fast gänzliche Fehlen von Turnsälen und Turnplätzen. Die Bevölkerung will den Nutzen des Turnens nicht einsehen; deshalb weigert sie sich, für diesen Gegenstand Säle zu errichten oder Turnplätze herzustellen. Würde aber das sogenannte „militärische Turnen“ an allen Volks- und Bürgerschulen eingeführt werden, so gewänne auch die Bevölkerung Interesse für diesen Gegenstand und die Sache wäre gewonnen!

Viele Lehrer wettern gegen das „militärische Turnen“, weil sie gegen den Drill in der Volksschule sind. Diejenigen, die dies behaupten, haben vom „militärischen Turnen“ nicht die richtige Vorstellung. — Die Frei-, Ordnungs- und Geräteübungen des schulmäßigen Turnens bestehen auch im „militärischen Turnen“. Was soll denn eigentlich gedrillt werden? Die Freiübungen? Im „militärischen Turnen“ kommen dieselben Freiübungen vor wie im schulmäßigen Turnen! Die Geräteübungen sind auch dieselben. Ein kleiner Unterschied besteht bloß in den Ordnungsübungen, indem beim „militärischen Turnen“ viel praktischere Bewegungen geübt werden als in den Ordnungsübungen des schulmäßigen Turnens. (Man denke nur an die Reihungen zweiter Ordnung!) — Im „militärischen Turnen“ sind die Befehle viel kürzer und deutlicher und es werden deshalb die Übungen exakter ausgeführt, was zur Befestigung der Disziplin im allgemeinen viel beiträgt. Es wäre daher das „militärische Turnen“ in alle Volksschulen einzuführen. — Selbstverständlich müßten entsprechend geschulte Lehrer, die den Turnunterricht in allen Klassen zu leiten hätten, vorhanden sein.

2. Urteil. Lehrer J. Luger in Steyermühl, Oberösterreich. in einer Lehrerversammlung ward mir bereits Gelegenheit geboten, zu dieser Frage Stellung zu nehmen; da sie nun hier aufgeworfen wird, so bekenne ich mich auch den Lesern dieser „Blätter“ gegenüber als entschiedener Gegner jedes militärischen Turnens. Zur Begründung verweise ich zunächst auf jene Staaten, die bereits darangegangen sind, den Gedanken in die Tat umzusetzen, d. h., die schulpflichtige Jugend mit Übungen, die der Heeresdienst fordert, bekannt zu machen. Die Versuche sind kläglich mißlungen. In Deutschland entstanden im Jahre 1859 Jugendwehren; doch konnte sich die Soldatenspielerlei, trotzdem sie durch Wehrzeitungen unterstützt wurde, nur bis 1865 halten. In Frankreich begann man 1882 Schülerbataillone mit bedeutendem Aufwande von öffentlichen Mitteln zu gründen. Sie haben ein ruhmloses Ende gefunden; die ganze übriggebliebene Herrlichkeit, bestehend aus Uniformen, Kinderflinten, Seitengewehren, wurde 1891 in Paris an die Meistbietenden versteigert. Ernstliche Versuche hat die Schweiz gemacht; sie haben aber auch hier nicht die Früchte gezeitigt, die man sich erhoffte. Und nun will Österreich nachkommen. Wir Lehrer sind uns wohl bewußt, daß mit der geistigen Ausbildung die körperliche Entwicklung Hand in Hand gehen muß und daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohnen könne. Wir wollen aber Körperarbeit im Gewande jugendlicher Freude bieten und nicht den Turnplatz zu einer militärischen Drillanstalt erniedrigen. Das Turnen ist die beste Vorschule für den Wehrdienst. Die Turnkunst erzieht Männer, die in stände sind, das Vaterland zu verteidigen. Die Turner gaben stets die besten Soldaten ab. Dadurch, daß man der frischen, freien Turnarbeit in der Schule militärische Formen aufzwingen will, wird man die Turnsache und ihre Entwicklung nur hemmen.

Versicherungen und Renten.

Die verschiedenartigsten Versicherungen beeinflussen heutzutage das wirtschaftliche Leben des Volkes in starkem Maße, so daß die Kenntnis der bezüglichen Rechnungen nicht genug verallgemeinert werden kann. Nach einiger Mühe ist es mir gelungen, eine leichtfaßliche Behandlungsweise dieser Rechnungsarten zusammenzustellen. Obwohl meine Methode sogar von den höchsten Unterrichtsbehörden anerkannt wurde, irrt dieses Kind eines Schulleiters herrenlos in der Welt umher, und es findet sich niemand, der dieser Methode die Aufnahme in Lehrbücher verschaffen würde. Zwei aus dem Leben genommene Beispiele mögen ihr Wesen erklären.

1.) Ein Knecht legt am Ende jedes Halbjahres 45 K auf Zinseszinsen an; welchen Betrag wird er am Ende des 28. Halbjahres erzielt haben bei halbjährlichem Zinsfuß von 2% und halbjähriger Kapitalisierung? Ausführung:

Der Aufzinsungsfaktor des 28. Halbjahres (2%) ist 1.7410. Er sagt uns folgendes: Legt man 1 K zu 2% an, so wächst die Krone in 28 Halbjahren auf 1 K und 74.10 h an. Diese 74.10 h sind sonach entstanden aus den jedesmaligen 2 h, die die 1 K im Laufe von 28 Halbjahren abgeworfen hat, und aus den Zinsen und Zinseszinsen dieser Teilzahlungen. Wir schließen wie folgt:

2 h an Ende jedes Halbjahres geben mit Zinseszinsen am Ende des 28. Halbjahres die Endsumme von 74.10 h

1 K (= 2 h \times 50) Teilzahlung gibt 74.10 h \times 50 = 37.05 K zur Endsumme

45 K Teilzahlung geben 37.05 \times 45 = 1667 K 25 h zur Endsumme.

Der Knecht hat durch die fortgesetzten halbjährlichen Einlagen zu 45 K am Ende des 28. Halbjahres die Endsumme von K 1667.25 erzielt.

Wird in dieser Aufgabe nach der halbjährlichen Rate (45 K) gefragt, so ist der Rechnungsgang:

| | | |
|-----------------------|----------|---------|
| 2 h Teilzahlung geben | Endsumme | 74·10 h |
| 1 K „ „ gibt | „ | 37·05 K |

somit Endsumme K 1667·25 ist entstanden aus $1667·25 : 37·05 = 45$ K Teilzahlung.

Ist die Zeit unbekannt, so stellt sich der Schluß:

| | | |
|------------------------|-----------|----------|
| 45 K Teilzahlung geben | K 1667·25 | Endsumme |
| 1 „ „ „ gibt | „ | 37·05 „ |
| 2 h „ „ geben | h | 74·10 „ |

sonach ist $1 + 0·7410 = 1·7410$ der Aufzinsungsfaktor, der, in den Tabellen nachgesucht, die Zeit 28 Halbjahre angibt.

Aus dem vorgeführten Beispiele ersieht man die Einfachheit der Methode. Ist der Aufzinsungsfaktor bekannt, so lassen sich mittelst einfacher Schlüsse die Endsumme, die Rate (Teilzahlung) und die Zeit leicht bestimmen. Es ist also nicht schwer, den Erfolg des fortgesetzten Sparens sowie auch den Nutzen oder Schaden einer Versicherung ziffermäßig darzustellen.

2.) Ein Landwirt übergibt seine Wirtschaft und nimmt sich einen jährlichen Naturaliengenuß (Ausnahm) aus. Dieser Naturaliengenuß ist geschätzt auf jährliche 500 K. Um welchen Betrag kann dieser Ruhegenuß abgelöst werden, wenn angenommen wird, der Landwirt werde noch 15 Jahre leben? Zinsfuß 4% und halbjährige Kapitalisierung.

Ausführung: Diese Aufgabe heißt mit anderen Worten: Welcher Barwert muß zu 2% halbjährlich auf Zinseszinsen angelegt werden, damit er eine halbjährliche Rente von 250 K gebe und am Ende des 30. Halbjahres von der Rente aufgezehrt erscheine? Man berechnet zuerst den Endwert (die Endsumme) der Rente.

Der Aufzinsungsfaktor des 30. Halbjahres 2% ist 1·8114

| | | |
|-----------------|----------|------------|
| 2 h Rente geben | Endsumme | 81·14 h |
| 1 K „ „ gibt | „ | 40·57 K |
| 250 K „ „ geben | „ | 10142·50 „ |

Die halbjährlichen Teilzahlungen per 250 K sind am Ende des 30. Halbjahres 10.142 K 50 h wert. Nun wird auf den Barwert geschlossen:

1·8114 K am Ende des 30. Halbjahres sind am Anfange des ersten Halbjahres 1 K wert; 10.142·50 K am Ende des 30. Halbjahres sind am Anfange des ersten Halbjahres $10142·5 : 1·8114 = 5599$ K 26 h wert.

Der Barwert dieser Rente läßt sich mit Hilfe des Abzinsungsfaktors direkt berechnen. Der Abzinsungsfaktor des 30. Halbjahres ist: 0·5521; er sagt: 1 K nach 30 Halbjahren ist am Anfange des ersten Halbjahres nur 55·21 h wert. Werden am Anfange des 1. Halbjahres 55·21 h + 44·79 h, also zusammen 1 K angelegt, so erzielt man hiedurch 1 K Endkapital und eine nachschüssige Teilzahlung per 2 h. Da nun 55·21 h der Barwert des Endkapitales per 1 K ist, so sind dann 44·79 h der Barwert von 30 nachschüssigen Teilzahlungen per 2 h. Man hat also:

| | |
|-------------------------------------|--------------------------------|
| Der Barwert einer Rente per 2 h ist | 44·79 h |
| „ „ „ „ „ 1 K ist | $44·79 h \times 50 = 22·395 K$ |
| „ „ „ „ „ 250 K ist | $22·395 h \times 250 = 5599 K$ |

Analog der ersten Aufgabe kann man auch bei diesem Beispiele nicht nur den Barwert, sondern auch die Höhe der Rente und die Anzahl der Termine leicht berechnen.

Diese schönen Rechnungsarten kommen weder in den Rechenbüchern der Bürgerschulen noch in jenen der Lehrerbildungsanstalten vor; sie sind derzeit ein Privilegium der oberen Mittelschulklassen, da man die Grundformeln für Endsumme und Barwert von den Progressionen ableitet. Wie unsere zwei Beispiele deutlich zeigen, genügen zur Ausführung solcher Rechnungen nur die Kenntnis des Aufzinsungsfaktors und ein wenig Verstand; es ist sonach unbegreiflich, warum unsere originelle Behandlungsweise der Annuitäten- und Rentenrechnungen bis jetzt in kein Lehrbuch Eingang gefunden hat.

Franz Schischlik.

Schulhumor.

76.

Kindermund. L.: Kinder, die Vorsilbe „ver“ bedeutet, daß etwas schlechter geworden ist; ihr habt da die Beispiele: verderben, verlieren usw. Kann mir vielleicht einer noch andere Beispiele nennen? Sch.: verloben, verheiraten, Herr Lehrer!

Eingesendet von Rudolf Oesterle in Gr.-Inzersdorf.

Stoffe für den deutschen Aufsatz.

Eine Sammlung von Aufsatzthemen mit Winken, Erläuterungen, Plänen, Musterbeispielen und Anregungen. Von Emil Förster.

5.

12.) Ein Maulheld.

(Taten sind mehr wert als Worte.)

Zur Anknüpfung würde sich das Lesestück „Die Bärenhaut“ (v. Curtmann) eignen, dessen Grundgedanke bekanntlich lautet: Man soll die Bärenhaut nicht verkaufen, ehe man sie hat.

Maulhelden findet man nun auch unter den Kindern sehr häufig. Auf die Frage des Lehrers: „Wer kann mir etwas von einem Kinde erzählen, das mit großartigen Leistungen und Plänen prahlte, sie aber nicht auszuführen vermochte?“ melden sich gewiß einige Schüler und bringen ein paar brauchbare, nette Geschichtlein.

Einige seien skizziert: Ein Knabe prahlt sich, über einen breiten Fluß schwimmen zu können; als er es beweisen soll, ertrinkt er beinahe.

Ein Knabe, der behauptet hat, er erklimme den stärksten und höchsten Baum, soll beim Nachbar einige Äpfel von einem Bäumchen herunterholen. Er kam nicht hinauf und verlangt eine Leiter.

Ein Knabe, der sich bei Tag gebrüstet hat, sich vor Tod und Teufel nicht zu fürchten, geht im Abenddunkel durch einen Wald und schreckt bei jedem Geräusch zusammen.

Ein Knabe wettet, eine Strecke des Weges in einer bestimmten Zeit (Ort und Zeit genau anzugeben!) zu Fuß (auf dem Rade) zurückzulegen. Als es zur Entscheidung kommt, braucht er die doppelte Zeit dazu.

Ein Mädchen, das einer Freundin versichert hat, die Kochkunst schon aus dem ff zu verstehen, soll im Hause der Freundin beim Kochen aushelfen, ist jedoch nicht imstande, auch nur einen Kaffee zu bereiten.

13.) Heute ist Washtag.

Es dürfte nur wenige Mädchen geben, die von ihren Müttern nicht verhalten werden, bei der Wäsche mitzuhelfen, und es ist gut so; denn

„Dienen lerne beizeiten das Weib nach ihrer Bestimmung!
Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,
Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehört.“

Den meisten Mädchen macht dieses Dienen Freude und der Hauswirtschaft kommt es zustatten.

Die Ausarbeitung unseres Themas betreffend, könnte man den Schülerinnen raten, die Stufen beim Waschen: 1. Das Einweichen, 2. das Herauswinden, 3. das Brühen, 4. das eigentliche Waschen, 5. das Bleichen, 6. das Schweifen, 7. das Kochen, 8. das abermalige Waschen, 9. das nochmalige Schweifen, 10. das Blauen und Stärken und 11. das Trocknen, wohl zu beachten, jedoch besonders auf denen zu verweilen, die ihr Wirkungsfeld bilden. Da dürften sich infolge der körperlichen Eignung und der Vorliebe große Verschiedenheiten ergeben; manche Schülerin z. B. ist zu schwach, das eigentliche Waschen zu übernehmen, eine andere besäße wohl die hiezu notwendige Kraft, allein die Mutter besorgt das bereits während der Unterrichtsstunden selbst und überläßt dem Mädchen nur die folgenden Arbeiten.

In den meisten Häusern wird gewöhnlich ein bestimmter Wochentag als Washtag benützt, so daß es den Schülerinnen möglich sein dürfte, den Stundenplan der Schule zu berücksichtigen.

Verwandte Themen:

Meine ersten Kochversuche. Als ich das erstemal Kaffee kochte. Das Ordnen der Zimmer. Wie ich im Haushalte beschäftigt werde. Wie ich der Mutter helfe. Arbeiten in der Küche. Beim Mangeln und Bügeln. Geschirrwaschen und Abtrocknen. Teppichklopfen. Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau. Im häuslichen Kreise. Wie man zum Guten den Glanz und den Schimmer fügt. Wie ich meinen Bruder während seiner Krankheit pflegte.

Garten- und Blumenpflege im März.

Jede Arbeit, die vom Garten- und Blumenfreund jetzt im Freien oder in geschütztem Raume vorgenommen werden kann, darf nicht auf später aufgeschoben werden. Erdarbeiten, Bodenbewegungen, Weganlagen und ähnliche Arbeiten zur Umänderung und Neuanlage des Gartens erledige man schleunigst. Dabei benütze man die Stunden, in welchen die Erde gefroren ist, zur Beförderung von Erde, Dünger, Steinen u. a., Graben, Planieren usw. nehme man vor, wenn die Erde genügend abgetrocknet ist, bei sehr gefrorenem oder nassem Boden unterläßt man dies ganz.

Schnitt, Auslichten und Ausputzen der Bäume und Sträucher bei milder Witterung nun vollenden, besonders Spalier- und Formobstbäume sollen beschnitten sein; Pfirsichbäume erst dann beschneiden, wenn die Fruchttaugen bestimmt von den Holztaugen unterscheidbar sind. Im Rasen stehende größere Bäume mit Mistjauche düngen, die man in durch Pfahleisen oder Erdbohrer in der Kronentraufe hergestellte tiefe Löcher schüttet; dann mit guter Erde ausfüllen. So kann auch älteren Gehölzgruppen erneute Vegetation und reichliche Blühfähigkeit gebracht werden.

Kopulieren und Anschäften mit Gegenzungen von schon im Herbst eingeschlagenen Wildlingen sollen Anfang März vorgenommen werden. Die Wurzeln dürfen nicht trocken werden, sofort nach dem Veredeln wieder an kühlem Orte einschlagen, um sie Ende März oder Anfang April auszupflanzen.

Winterharte Rosen können beschnitten werden, jedoch nur sachgemäß, z. B. bei Schling- und Kletterrosen nur schlechte, schwache, überflüssige Zweige weg, bei Edelrosen schwache Zweige ganz heraus, stärkere kräftig kürzen. Sorte, Art des Standortes usw. sind immer zu berücksichtigen.

Es wird die Anlage von warmen und halbwarmen Mistbeeten vorgenommen, zur Aussaat feiner Sommergewächse, für frühzeitige Gemüse zum späteren Auspflanzen, von Salat, Kohlrabi, frühen Kohl- und Krautsorten, Wirsing, Blumenkohl, Sellerie, Porree. Im Freien bei geeigneter Witterung und Lage eine erste Aussaat von Möhren, Petersilie, Puffbohnen, Pastinaken, Schwarzwurzel. Spinat, Melde, auch schon Schalotten, Knoblauch, Johannislauch, Früherbsen stecken. Sind Sämereien schon bestellt? Erfurter Gemüse- und Blumensämereien haben wohlverdienten Weltruf.

Um Spargel zu treiben, bringt man einen Bretterkasten oder eine Brettereinfassung auf älteren Beeten an, darum eine dicke Lage frischen Pferdedünger und um diesen einen Erdwall, wozu man Erde auf einem dadurch entstehenden Graben um das Beet entnimmt; bringt einen starken Umschlag von frischem Pferdedünger an, womit man auch den Graben anfüllt und festtritt. Obenauf kommt eine Bretterlage, darüber ebenfalls frischer Pferdedung in starker Lage.

Fortgesetzte Aufmerksamkeit den Überwinterungsräumen. Lagerndes Obst sorgfältig durchprüfen, faulendes selbst mit nur kleinen Flecken entfernen und verbrauchen. Reinlichkeit in Gemüsegruben und Pflanzenkellern. Georginenknollen durchsehen, modernde, schimmelnde und faulende Stellen ausschneiden, Holzkohlenpulver auf die Schnittwunden.

Von stark bedeckten Blumenzweibel- und Blumenbeeten einen Teil der Decken entfernen. Bei milder Witterung Winterschutzdecken nach Möglichkeit lüften, bei Frostgefahr natürlich wieder zudecken oder schließen. An der Bedeckung der Rosen dagegen wenig ändern. Staudengruppen mit Komposterde düngen. Anemonen und Ranunkeln, nachdem sie eine Nacht im Wasser geweicht haben, mit 12—15 cm Abstand etwa 5 cm tief in den Boden drücken, aber noch gegen Frost bedecken.

In geschützter Lage kann man die im Herbst vorbereiteten Blumenbeete und Rabatte mit solchen Sommerblumen besäen, die nicht gepflanzt zu werden brauchen, z. B. Mohn, Rittersporn, Nigella, Nemophila, Reseda, Ringelblumen u. a.

Bei Topfpflanzen ist das Bedürfnis nach Wasser vorhanden, wenn die Erde so trocken geworden ist, daß sie beim Reiben zwischen den Fingern zerfällt oder wenn beim Anklopfen mit dem Fingerknöchel am Topfe ein heller Ton zu hören ist. Es darf nur mit überschlagenem, abgestandenem Wasser gegossen werden. Fluß- oder Regenwasser ist besser als Brunnenwasser, ins Gießwasser einige Stücke Holzkohle legen. Der Stamm der Pflanzen, besonders der weichholzigen krautartigen, darf nicht viel benäßt werden. Öfteres Bespritzen ist das beste Gegenmittel gegen die Schädlichkeit der trockenen Zimmerluft und gegen das Auftreten von Ungeziefer; auch die Unterseite der Blätter bestäuben. Immer zuerst gießen, dann spritzen. Auch beim Spritzen kalkhaltiges Wasser nicht verwenden. Lockern der Erde, anbinden an Stäbe (nicht höher als die Pflanze), fließiges Lüften sind Grundbedingungen bei der Pflege von Zimmerpflanzen.

Zur Treiberei sind noch geeignet verschiedene Azaliensorten, Rhododendron, Hortensien, Calla, Schneeball, Flieder, Rosen. Primeln, Winterlevkojen, Goldlack, Cineraria, Calceolaria bringt man leicht und frühzeitig zur Blüte, wenn man in nur mäßig warmem Zimmer an sonnigem Fenster aufgestellt, fleißig gelüftet.

J. C. Schmidt.

Briefkasten.

Wie ich bereits einmal mitgeteilt habe, bin ich in der Lage, für Kurorte des Südens entsprechende Rat- schläge zu erteilen und Ermäßigungen zu erwirken. Da ich als Patient selber von Station zu Station segeln mußte und durch meine Reise nach Dalmatien nunmehr alle Erholungsstätten des österreichischen Südens gründlich kennen gelernt habe, so vermag ich in jeder Beziehung helfend zur Seite zu stehen. Zuschriften nach Laibach. Diese Zeilen schreibe ich im südlichsten Zipfel des Vaterlandes — vor der Fahrt nach Griechenland. Die Reize des Südens sind so zauberisch, daß man immer mehr von ihnen genießen möchte. Und die Heilkraft! Ich habe sie an der dalmatinischen Küste selber erprobt und an anderen wahrgenommen. Schnüre darum jeder sein Ränzlel, der ihrer teilhaftig werden will, und verlange er rechtzeitig den Beleit- brief „ins Land der ewigen Sonne“! — **Oberl. J. B. in S.:** Die Gründung des Bienenzuchtvereines be- grüße ich, denn ich bin trotz allem immer der Ansicht, daß nur der Lehrer etwas gilt und erreicht, der sich dem Volke unentbehrlich macht. Unsere Erfolge in der Schule kann die große Masse nicht bewerten; sie hängt am Äußeren und am Gelde. Das darf der kluge Mann nicht vergessen. — **Oberl. A. M. in F.:** Die Karte mit den zahlreichen Unterschriften kündete mir unwandelbare Treue. Dank und Gruß zurück. — **B. Sch. J. F. E. in S.:** Daß der prov. Bezirkschulinspektor, der dem Stande der Volksschullehrer ent- nommen ist, materiell schlechter steht als der ihm unterstellte Lehrer oder gar der Oberlehrer, ist eine aus- gemachte Sache, denn das Pauschale deckt ja kaum die Kosten für die Fahrtgelegenheit. Doch Geduld, das Definitivum ist gesichert; es wird der Misere mit einem Schlag ein Ende machen. — „**Dreadnoughts**“: Die Methodik von Ambros genügt für den gedachten Zweck. Das Übrige findet sich im Briefkasten der F. 83. — Ich stehe jedem zur Seite, ob er Abnehmer der „Bl.“ ist oder nicht. — **Männergesangsverein Saugs- dorf:** Schönen Dank für die Einladung zum Konzerte! Leider kann ich nicht wie früher kreuz und quer reisen, um hie und da hineinzufallen und mich an Lehrerkonzerten zu freuen. Wenn ich so manchen jungen Genossen den Taktstock schwingen sehe, da kommt es mir immer vor, als hielte er einen Herrscherstab in der Hand. — **Oberl. A. B. in P. bei G.:** Hier in weiter Ferne kann ich leider nicht nachsehen, ob Ihr Beitrag eingelangt ist; soviel ich mich erinnere, liegt etwas Derartiges nicht in meiner Lade. — **Lehrer Joh. B. in B. a. d. B., Joh. J. und A. S. in G., L. P. in B. und vielen anderen:** Herzlichen Dank für die Zuschriften! Vorläufig soll alles ruhen; doch wenn einmal das ganze Material geschlossen ist, dann sollen Sie in einem „Buche“ Interessantes lesen. — **A. K. Lehrer A. L. in B.:** Sie sind auf Ihrem Eilande, wo über dem Gemäuer des Römers der Lorbeer rauscht, ein wahrer Robinson des Geistes. Wir- kend auf einer untergegangenen Welt, schaffen Sie ein Dienste der Zeit, die nach Jahrhunderten den Blick eines Kundigen nach dem glücklichen Lande lenkte, wo dereinst im Odem des Meeres so mancher cives romanus nach den Unbilden des Krieges seinen Lebensabend beschloß. Jeder, der selbsttätiges Schaffen zu werten weiß und Ihre Sendung erkennt, muß Sie um das Wirken auf klassischer Stätte beneiden. Kein Wunder, daß Ihnen ein goldener Idealismus eigen ist. — **P. L. in B.:** Es ist gut, daß Sie nicht mit dem „gröberen Kaliber“ kamen. Der Ton unserer „Bl.“ soll immer vornehm bleiben. Man kann ja seine Meinung recht wohl mit Nachdruck vertreten, ohne die Rede aus dem edeln Maße zu rücken. Meines Erachtens beurteilt die große Menge einen Stand nach der Sprache, die seine Fachblätter führen. Dessen müssen wir eingedenk sein. — **Lehrer A. G. in G.:** Die Entgegnung im „Kärntner Schulblatte“, betreffend den Leitartikel „Geldquellen für den jungen Lehrer“, ist mir nicht entgangen; ich hätte sie auch anstandslos wiedergegeben, spräche nicht aus ihr ein alles vernichtender Pessimismus, der seine Pfeile in Gift getaucht hat. In Dingen, die der Allgemeinheit gelten, soll man nicht den persönlichen Unmut zum Feldherrn er- nennen und dann mit dem Heer der Leiden und Enttäuschungen aufmarschieren. Wir sind ohnedies in arger Finsternis. Sollen wir da noch selber jedem Sonnenstrahl das Tor verschließen? — **Lehrer J. S. in A.:** Ihr Beitrag verrät zwar noch den „jungen“ Genossen, allein das tut nichts. Ich habe gezeit und geordnet. — **A. B. in P.:** Der Treugruß traf mich am Tage, da ich zu den Ruinen von Salona wallte. Wie klein ist doch unsere Zeit mit ihrem Gezanke gegen das Erhabene, das aus diesen Trümmern spricht. — **Oberl. S. F. in B.:** Überall Partei und überall Person! Es ist ein Jammer, mit welchen Mühen sich bei uns das Gute durchkämpfen muß. Nun gibt es schon Parteilesebücher, Parteifibel, Parteifingbüchlein. Wie wäre es, wenn man ein Partei-Einmaleins schüfe? — **J. B. S.:** Ihr Beitrag für den Abschnitt „Des Lehrers Takt und Schliß“ liegt in der Druckerei; er wird kommen. — **Lehrerin S. B. in St.:** Hübsche Arbeiten! Senden Sie bald wieder etwas; das „schöne Geschlecht“ soll sich auch in den „Bl.“ zeigen! — **S. M.:** Ich habe dem Aufsatze das Allzuspezifische genommen und ihn in die Form gebracht, in der er er- scheinen kann. — **Lehrerin A. B. in G. (Rumänien):** Liebes Fräulein! In Österreich gibt es so viel stellenlose Lehrerinnen, daß sie die Sonne verfinstern würden, wenn sie mit „Zeppelins“ aufblögen. Bleiben Sie auf dem festen Posten und tasten Sie von dort aus weiter nach dem Osten. Deutsche Lehrkräfte werden im Oriente gesucht. — **Nach P. in Sachsen:** Im Gedenken an die schönen Tage den Gruß mit gleicher Herzlichkeit zurück! — **Lehrer A. B. in G.:** Halten Sie sich an die „Ratsschlage“! Die erwähnte Anleitung

führt Sie zu sehr in die Breite, so daß Sie nicht zuende kommen. Sind Sie im Lehrbuche für Ober-
 gymnasien bis zu den Gleichungen des zweiten Grades vorgerückt, dann schwenken Sie in „Ludwigs Un-
 terrichtsbriefe“ ein! — **Oberl. A. A. in T.:** Sobald die offizielle Einladung aus Japan eingetroffen ist,
 werde ich Genaueres berichten. — **Frchl. D. A. in A.:** Souček's „Treffingschule“ ist erschienen. Wenden
 Sie sich an den Verfasser, Herrn Oberlehrer S. in Brandau, Böhmen! Eine originelle Arbeit in praktischer
 Gestaltung! — **Lehrer S. A. in J.:** Seit Neujahr also ein Duett? Der Sopran wird den Bass schon
 zähmen. Viel Glück und lauter Harmonie! — **Lehrer M. L. in L.:** Vor dem Selbstverlage habe ich
 wiederholt gewarnt; er hat schon so manchen in Schulden gebracht. Trotzdem sind Sie „reingefallen“!
 Was nun? Schreiben Sie an den Verein „Südmart“ in Graz! Vielleicht nimmt er Ihnen die Schriftchen
 ab. — **S. T. in G.:** Die Schriftleitung der „Laib. Schulzeitung“ gab ich aus gleichen Gründen ab wie
 alle übrigen Ämter, die fortzuführen, mir unmöglich war. — **Sonnengräße** aus den Bewässerten Griechen-
 lands! Da diese Folge durch die Lande fliegt, betritt mein Fuß das Land der Hellenen. Der junge Benz
 winkt aus den Büschen, indes daheim noch der Winter im Tal und auf den Höhen thront. Könnte
 jeder Amtsgenöß nur einmal im Leben an diesem Gestade weilen, wo der Geist von Jahrtausenden aus
 jedem Steine spricht, es stünde anders um das Innenleben des Einzelnen und den Geist des Ganzen. Wie
 ein Zauber wirkt diese Welt auf den Besucher ein; sie erdrückt das Kleine, das Nichtigte und weckt dafür
 große Gedanken. Nicht umsonst ist so mancher deutsche Poet über den Brenner gezogen.

Kleine Mitteilungen.

252.) **Amtliche Einführung der Antiqua-Schrift.** Die Petitionskommission des deutschen Reichstags
 hat einstimmig eine Masseneingabe des Allgemeinen Vereines für Antiqua (Antiqua, sogenannte Latein-
 schrift) in Köln behufs Einführung der Antiquaschrift an Stelle der sogenannten deutschen dem Reichskanzler
 zur Berücksichtigung überwiesen. Alle Mitglieder der Kommission stimmten darin überein, die gesante Ent-
 wicklung fordere, daß auch Deutschland endlich den Schritt tue, den andere Nationen längst vor ihm getan
 hätten. Die eckige Schrift solle nicht gänzlich verdrängt, aber in den Volksschulen erst im dritten oder vierten
 Schuljahre gelehrt werden; die Antiqua jedoch solle die Stelle der sogenannten deutschen Schrift einnehmen.
 Der Vertreter der Regierung konnte aus eigener Erfahrung, die er auf den Weltausstellungen in St. Louis
 und Brüssel bestätigt fand, sagen, daß das Ausland sich weit eingehender und lieber mit deutschen Schrift-
 werken befaße, wenn sie in Antiqua gedruckt oder geschrieben seien. Auch die früheren Gegner stellten sich
 angesichts der heutigen Verhältnisse auf den Boden der Eingabe und so wurde einstimmig der Antrag auf
 Überweisung zur Berücksichtigung beschlossen.

253.) **Koch- und Haushaltungskurs für Lehrerinnen in Schärding.** Das k. k. Ministerium für
 Kultus und Unterricht fand sich laut des Erlasses vom 19. Dezember 1910, Zahl 47.522, bestimmt, die von
 der k. k. oberösterreichischen Landwirtschaftsgesellschaft in Aussicht genommene Abhaltung eines Koch-
 und Haushaltungskurses für Lehrerinnen aus Oberösterreich in der Zeit vom 10. Juli bis 19. August 1911 sowie
 die Abhaltung eines gleichen Kurses für Lehrerinnen aus anderen Kronländern in der Zeit vom 18. Sep-
 tember bis 28. Oktober 1911 in Schärding zu genehmigen. Gesuche wegen Teilnahme an diesen Kursen
 sind ehestens an die zuständigen Landes Schulbehörden zu richten.

254.) **Josef Pech,** der bekannte Liederpiel-Tondichter in Graz, beging letzthin sein 81. Wiegenfest.
 Aus diesem Anlasse wurden ihm vonseite der Lehrerschaft und seiner Freunde mancherlei Ehrungen zuteil.
 Auch unsere „Bl.“ legen wir zum Kranz von Wünschen, denn Pech war es, der nicht allein durch sein
 Wirken für das Schul-Liederpiel, sondern auch im Dienste der Organisation und der Fürsorge für hilf-
 lose Standesgenossinnen sich dauernde Verdienste erworben hat. Wir haben dieselben bereits einmal ge-
 würdigt. Heute bringen wir sie mit dem Wunsche in Erinnerung, es möge dem seltenen Manne noch eine
 geraume Zeit friedlichen Daseins und dabei die Freude beschieden sein, in seinem Schaffen Segen und
 nachahmende Förderung zu erleben!

255.) Mit Kommerzienrat Dr. Franz Schoenfeld, der im Alter von 76 Jahren einer Lungenentzündung
 erlag, ist ein hervorragender Chemiker und Industrieller dahingegangen. Im Jahre 1861 gründete er die
 Firma Dr. Franz Schoenfeld und Cie. für Künstlerfarben. Es gelang ihm, die englischen und französischen
 Farbenerzeugnisse, die den deutschen Markt beherrschten, zu verdrängen. Die Schoenfeldsche Fabrik hat als
 erste flüssige Aquarellfarben hergestellt. Auch im kommunalen Leben hat Dr. Schoenfeld viele Jahre sich
 als Stadtverordneter eifrig betätigt. Stets war er ein hilfsbereiter Förderer aller künstlerischen Bestrebungen.
 Über seine wertvolle Gemäldesammlung hatte er schon vor längerer Zeit die Bestimmung erlassen, daß diese
 nach seinem Tode in den Besitz der Stadt übergehen sollte. Im Jahre 1904 hatte ihm die Universität
 Heidelberg das vor 50 Jahren verliehene Doktordiplom in Ehren erneuert. Franz Schoenfeld, ein Düssel-

borfer Kind, war mit der Stadt und ihrer Entwicklung innig verwachsen. Das Hinscheiden dieses leutfeligen Mannes wird in weiten Kreisen bedauert. Köln. 3tg.

256.) Dem Unglücklichen ins Stammbuch:

Ward einmal Schönstes dir gegeben,
Bewahr' es in Grinn'ung still,
Doch ohne Gleiches zu erstreben,
Du kannst den Schatz nicht nochmals heben.
Wer alles zweimal haben will,
Verstand wahrhaftig nie das Leben.

M. Holthausen.

Durch Sachsen und Thüringen von Schule zu Schule.

13. In der Achtklassigen zu Dippoldiswalde.



Zur Erinnerung an den Besuch in
 der Stadtschule zu Dippoldiswalde,
 28. Aug. 1908.

Goethes Geburtstag! Wenn ich daheim war, nahm ich den „Faust“ zur Hand und las mich in die rechte Weihe hinein. Vor Jahren weilte ich an diesem Tage in Frankfurt, im Goethe-Hause. Heute lag wohl um mich das Land, in dem der Geist des Großen waltet, aber es fehlte mir das Buch, aus dem ich den Heros sonst sprechen ließ, da kein Wiegenfest als Gedenktag vor mir stand. Indes vom Erzgebirge herüber der Morgen goldig wallte und die Nebel vor sich hertrieb, stand ich am Fenster meines Hotelzimmers und deklamierte vor mich hin, was ich mir im Laufe der Jahre als Weihepruch gemerkt hatte. — Nicht lange konnte ich im seligen Versunkensein weilen; wir waren in der Stadtschule angekündigt, sollten dort in allen Klassen hospitieren und abends noch in Dresden sein. So kurz auch meine Andacht war, so hatte sie mir doch eine Feiertagsstimmung auf die Stirne gezaubert, so daß ich stumm neben dem Herrn Inspektor herschritt, der uns abgeholt hatte. Wir waren alsbald vor dem Schulhause. Sollte der Unterricht noch nicht begonnen haben? Es war kein Ballen, kein Rufen, kein Vortrag zu vernehmen. Wir traten durch das große Tor. Welch ein Anblick! Fünfhundert Schüler, rechts die Knaben, links die Mädchen, umschlossen uns im breiten Vorraume und grüßten mit einem vierstimmigen Chore, den zwei Kollegen zu diesem Anlasse verfaßt hatten. Mein Freund und ich standen wie gebannt, indes in hellen Klängen der Gruß ein zweites- und ein drittesmal erscholl. Als wir die Rührung einigermaßen niedergekämpft hatten, nahmen wir nach der Ansprache vonseite des Rektors das Wort und gaben den Gefühlen des Dankes und der Freude über solch einen Empfang Ausdruck. Dann ging es in die einzelnen Klassen. —

1. Schuljahr. An der Tafel waren die jüngst durchgenommenen Buchstabenformen mit Kreide dargestellt, Druck- und Schreibbuchstabe, so daß man die Wechselbeziehungen erkannte. — Beim Rechnen fiel mir auf, daß nicht gesagt wurde: 6 weniger 4, sondern 6 weg 4. Diese Fassung ist kürzer und vielsagender als die gewöhnliche. Die Fibel trug den Vermerk „Die Muttersprache“, eine Bezeichnung, die in den letzten Jahren auch bei uns eingeführt wurde. —

2. Schuljahr: Im Anschauungsunterrichte wurde ein am Vortage unternommener Lernausflug zur Grundlage der Besprechung genommen. Das war eine Aussprache im wahrsten Sinne des Wortes. Die Schüler konnten sich nach Belieben äußern; zuweilen gaben mehrere die verlangte Antwort, kurz: Es war eine freie Besprechung. Allmählich kristallisierte sie sich zu Kernsätzen, die sodann festgehalten und eingepreßt wurden. Der Lehrer schrieb sich dieselben

auf, um sie in den kommenden Tagen immer wieder aufzufrischen. Also nicht jene Sätze lieferte der Anschauungsunterricht, die sich der Lehrer daheim zurechtgelegt hatte, um sie dann den Schülern um jeden Preis zu oktroyieren, sondern solche, die sich aus der ungezwungenen Zwiesprach natürlich ergeben. Welcher Vorgang gefällt dem Leser besser? — Die Grundlage zur gesamten Behandlung bildete ein Bild, das der Lehrer nach dem Ausfluge angefertigt hatte. Ei, wenn man so zuwerke geht, da fehlt es freilich nicht an Interesse und an Gewinn! Gestern sahen die Schüler ein Stück Erde, sahen es bewußt, weil sie der Führer der Expedition auf dies und jenes verwies; heute wird das aufgenommene Bild durch das Gemälde des Lehrers reproduziert; alles, was die Seele des Kindes bewegt, darf frei heraus ohne Zwang, ohne Sorge; ist der Vorstellungsinhalt erschöpft, so werden die Massen übersehen, gesichtet und gruppiert; zum Schlusse hüllt sie die Sprachform in das rechte Gewand, wie mit Klammern umfassen die Merksätze den erworbenen Schatz. So wurde im zweiten Schuljahre an der Schule zu D. der Anschauungsunterricht mit der Sprache verknüpft. — Ein Tagebuch gab es in der Klasse nicht, wohl aber ein bis ins Detail geführtes Wochenbuch. Das genügte vollauf. In Unterklassen, die nur Schüler einer Altersstufe beherbergen, kann man bei erfahrenen Lehrkräften von der Führung eines Tagebuches absehen; da ist der Stoff Jahr um Jahr derselbe, das Verfahren im selben Gleise und so manches vom Augenblicke abhängig. Bei den Kleinen muß man frei walten können; legt man sich einen Zwang auf, so überträgt sich dieser unwillkürlich auf die Schüler und mit dem Frohsinn ist es vorüber. — Im 2. Schuljahre B residierte ein junger Lehrer. Er staft noch im Mechanismus des Seminars. — (Fortsetzung folgt.)

Die landwirtschaftliche Fortbildungsschule in Österreich.

7.

Wie ist bei Gründung landwirtschaftlicher Fortbildungsschulen vorzugehen?

Fr. S. Wamprechtsamer.

(Fortsetzung.)

Pflanzenbau.

2. Turnus.

1. Woche: Samen der Halmfrüchte.
2. " Keimung derselben.
3. " Keimproben. Keimapparat von Julius Stainer, Wiener Neustadt.
4. " Bau der Ähre.
5. " Das Blühen.
6. " Die Reife der Körner.
7. " Die Krankheiten der Halmfrüchte im allgemeinen.
8. " Der Staubbrand des Hafers, der Gerste und des Weizens.
9. " Der Steinbrand; der Maisbrand nur ganz kurz.
10. " Der Fleckenrost des Getreides.
11. " Der Streifenrost.
12. " Samen anderer Kulturpflanzen, besonders der Kartoffel.
13. " Die Keimung derselben; Krankheiten.
14. " Die wichtigsten einheimischen Wiesengräser.
15. " Die Düngung der Wiesen; Drainage.
16. " Die Kleearten.
17. " Die Düngung des Klees.
18. " Die Düngung der Obstbäume.
19. " und die folgenden: Übersicht über die Pflege der Obstbäume in den einzelnen Monaten des Jahres.

Stillehre.

2. Turnus.

1. Woche: Erkundigungsschreiben an einen bekannten Landwirt.
2. " Antwort auf dieses Schreiben.

3. Woche Brief mit der Bitte um ein Darlehen.
4. " Antwort darauf; bejahend und verneinend.
5. " Brief mit der Bitte um Übernahme der Bürgschaft auf einen Schuldschein.
6. " Antwort darauf, zustimmend und ablehnend.
7. " Bestellschreiben mit Karte.
8. " Anfrage mit einer Doppelkorrespondenzkarte.
9. " Umfangreiche Bestellung mit Brief.
10. " Aufkündigung eines Darlehens.
11. " Mahnschreiben an einen Schuldner.
12. " " " säumigen Schuldner.
13. " " mit Androhung gerichtlicher Eintreibung.
14. " Telegramme.
15. " Rechnung über gelieferte landwirtschaftliche Produkte oder Erzeugnisse der landwirtschaftlichen Gewerbe.
16. " Post- und Eisenbahndrucksorten: Postanweisung.
17. " Postbegleitadresse.
18. " Frachtbrief und Eilfrachtbrief.
19. " Quittung und Gegenquittung.
20. " Empfangschein.
21. " Dienstzeugnisse.
22. " Zeugnisse über Tatsachen.
23. " Aufbewahrungsschein.
24. " Sicherungsschein.
25. " Gesetzliche Bestimmungen über die gültige Abfassung von Testamenten.

Tierseuchengesetze.¹

2. Turnus.

1. bis 4. Woche: Die wesentlichsten Bestimmungen des allgem. Tierseuchengesetzes vom 6. August 1909. Anzeigepflichtige Krankheiten, besondere Bestimmungen über diese; Ersatz des baren Wertes polizeilich getöteter Tiere.
5. " 8. " Durchführungsverordnung zu diesem Gesetze vom 15. Oktober 1909. (Im Auszuge, nur insoweit sie den Landwirt, nicht aber die Behörden betrifft.)
9. " 12. " Belehrung über die äußeren Erscheinungen beim Auftreten ansteckender Tierkrankheiten.
12. " 16. " Gesetz vom 17. August 1892, betreffend die Abwehr und Tilgung der Lungenseuche der Rinder mit den Änderungen vom 6. August 1909.
16. " 20. " Gesetz vom 29. Februar 1880, betreffend die Rinderpest mit den Änderungen vom 6. August 1909.
20. " 24. " Besprechung der wichtigsten Bestimmungen über die Gewährfehler.

Landwirtschaftliche Tierkunde.

3. Turnus.

1. Woche: Von der Ernährung und Fütterung der Tiere.
2. " Woraus der Körper unserer Haustiere besteht.
3. " Die Nährstoffe des Futters.
4. " Die Grundbedingungen einer guten Viehhaltung: Licht, Luft, Reinlichkeit, Bewegung.
5. " Die Verdauung.
6. bis 8. Woche: Die Atmung.
9. " 10. " Haut und Hauttätigkeit.
11. " 14. " Der Blutkreislauf.

¹ Eine diesbezügliche Sammlung für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen ist vom Verfasser in Vorbereitung.

15. Woche: Über das Tränken.
16. bis 18. Woche: Über die Behandlung von Milch und Butter.
19. „ 20. „ Über die Pflege der Haustiere.
21. Woche: Über den Stallbau.
22. „ Über ansteckende Tierkrankheiten.
23. „ Die wichtigsten alpenländischen Rinderrassen.

Stillehre.

3. Turnus.

1. Woche: Das Stallbuch für Jungvieh.
2. „ „ „ „ Stiere und Kühe.
3. „ Das Probemelkbuch.
4. „ Das Herdbuch für Kühe.
5. „ „ „ „ Stiere.
6. „ Das Sprungbuch.
7. „ Über die Verfassung von öffentlichen Anzeigen und Ankündigungen.
8. „ Inserat über den Ankauf von Tieren.
9. „ „ „ „ „ landwirtschaftlichen Produkten.
10. „ „ „ ein Grundstück, das zu pachten gesucht wird.
11. „ „ „ „ „ „ verpachten ist.
12. „ „ „ den Verkauf landwirtschaftlicher Produkte.
13. „ „ „ „ „ Nutztiere.
14. „ „ „ eine öffentliche freiwillige Feilbietung.
15. „ und die folgenden: Mannigfache stilistische Übungen.

Agrarische Landesgesetze.

3. Turnus.

1. bis 4. Woche: Gesetz, betreffend das Verbot des Vogelfanges.
4. „ 7. „ „ die Maßregeln zum Schutze der Feldfrüchte und Obstbäume gegen schädliche Insekten.
7. „ 10. „ Gesetz vom 9. Jänner 1885 mit der Änderung vom 8. März 1904, betreffend die Vertilgung der Kleeseide usw.
10. „ 13. „ Das Feldschutzgesetz im Auszuge.
13. „ 16. „ Das Forstgesetz vom 3. Dezember 1852 in seinen wesentlichen Bestimmungen. (Reichsgesetz.)
16. „ 19. „ Gesetz vom 28. Juli 1898, betreffend die Walderhaltung.
19. „ 22. „ „ „ 17. April 1896, betreffend die Hebung der Rindviehzucht.

Briefkasten der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule.

Der Leiter der Auskunftsstelle des Kalisyndikates in Wien, VIII/2, Skodagasse 3, Herr Doktor Rud. Skazil, versendet an die mir bekannten landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen in den Alpenländern sehr interessante Plakate über die Entwicklung der Maispflanze bei Anwendung künstlicher Düngemittel. Auch andere recht praktische Demonstrationen sind durch Dr. Skazil erhältlich. Sollte eine Fortbildungsschule das genannte Plakat nicht erhalten, so wolle sich der Leiter direkt an den genannten Herrn wenden. Ich habe seit Jahren die Anschauungsmittel des Kalisyndikates in der Fortbildungsschule sehr vorteilhaft benützt und empfehle sie angelegentlich allen Kollegen. Auch Kalisalze sind als Lehrmittel durch Dr. Skazil zu beziehen. Ferner möchte ich allen Kollegen die Durchführung von Düngungsversuchen angelegentlich empfehlen. Das Düngematerial liefert bereitwilligst Dr. Skazil; es empfiehlt sich, einen fünfparzelligen Versuch à 100 m² durchzuführen, u. zw. so, daß das erste Feld ungedungt bleibt, das zweite mit Kalisalz (K), das dritte mit Thomasmehl (P), das vierte mit Stickstoff (N) gedungt wird und das fünfte die Volldüngung erhält. Ein solcher Düngungsversuch unterstützt den Unterricht sehr und macht die Schule im Volke populär.

F. S. Wamprechtsamer.

Um meine Waschmaschinen à 24 Kronen

mit einem Schläge überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben zu obigem billigen en gros-Preis ohne Nachnahme zur Probe zu senden! Kein Kaufzwang! Ziel 3 Monat! Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit! Leichte Handhabung! Leistet mehr wie eine Maschine zu 70 Kronen! Die Maschine ist aus Holz nicht aus Blech und ist unverwüsthlich! Größte Arbeiterleichterung! Schont die Wäsche wie bei der Handarbeit!

Schreiben Sie sofort an:

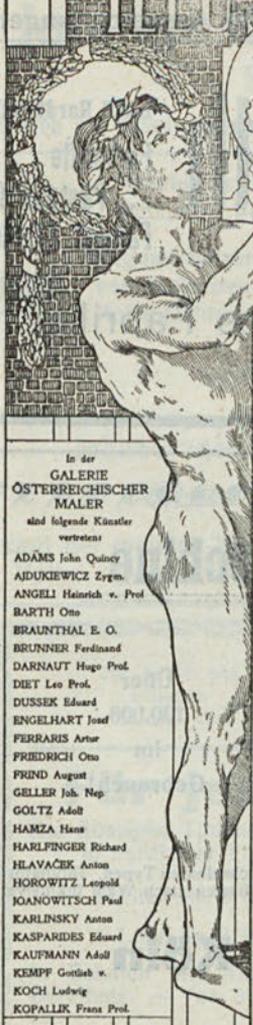
PAUL ALFRED GOEBEL, Wien, VIII., Albertgasse 3.

Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht.

Bitte nicht zu vergessen, die Bahnstation anzugeben, nach welcher die Maschine geschickt werden soll.

JUBILÄUMS 20. JAHRGANG
ÖSTERREICHISCHS
JUBILÄUMS 20. JAHRGANG

ILLUSTRIERTE ZEITUNG



MODERNES FAMILIENBLATT
AKTUELLE WOCHENSCHRIFT
MIT DER „KUNST-REVUE“

Unser diesjähriger XX. Jahrgang wurde zu einer
Jubiläums-Ausgabe
von 52 Wochenheften ausgestattet, indem wir als
Ehregabe für unsere Abonnenten
einen Kunstblätterfonds von
104.000 Kronen

mit der ausschließlichen Bestimmung geschaffen haben, hieraus die Herstellung
einer dem Jubiläums-Jahrgange kontrastiert bezuziehenden

GALERIE
ÖSTERREICHISCHER MALER

zu bestreiten. Jeder Abonnent erhält mit dieser Jubiläums-Ausgabe ohne Erhöhung
des Pränumerationspreises, unter Beibehaltung des kürzlich erst wieder verstärkten
Umlanges der Zeitschrift, allwöchentlich ein auf grauem Karton lackiertes Kunst-
blatt im Folioformat also im Laufe des Jahres völlig kostenfrei insgesamt

52 mehrfarbige Kunstblätter.

In einer prächtigen Sammelmappe vereinigt, eine Zierde jedes
Salontisches!

Ladenpreis dieser Kunstlermappe für Nichtabonnenten K 30.—

Österreichs Illustrierte Zeitung“

Unübertroffen an künstlerischer Vollendung seiner Illustrationen, in der Reichhaltigkeit
erster Autoren, Spezialrubriken über Aktualitäten und Neuigkeiten aus allen Welt,
Natur- und Volkswesen, Zeitgeschichte, THEATER, LITERATUR, MEDI-
ZINISCHES, PHOTOGRAPHIE, HAUS und KÜCHE, RÄTSEL etc. Die jeden Monat
einmal als selbständige KUNST-REVUE wird auch im 20. Jahr-
gratsbeilage erscheinende, Reproduktionen nach Werken einheimischer
Kinder, Artikel über Kunst, Kunstgewerbe und einschlägige Tagesfragen usw. bringen.

So lang der kleine Vorrat reicht, erhalten neuabonnenten, die jahresabonnenten die prachtvoll
illustrierte, mit vielen Mehrfarbendruckungen ausgestattete, 12 Foliosseiten starke
Sondernummer „Wien“ (Ladenpreis K 3.—) gratis.

Abonnement*, jähr. für Oest.-Ung. K 5.— Deutschland Mk. 5.50, übriges Ausland Fr. 7.50
Für flache Packung extra 1.50 2.50

*Ältere Probehefte gratis.

PROBEHEFTE MIT KUNSTBEILAGE gegen Einsendung von 40 Heller in
Briefmarken durch den

Verlag von „Österreichs Illustrierte Zeitung“

Wien, VI. Barnabithgasse Nr. 7-7a.



In der
**GALERIE
ÖSTERREICHISCHER
MALER**
sind folgende Künstler
vertreten:

ADAMS John Quincy
AJDUKIEWICZ Zygm.
ANGELI Heinrich v. Prof.
BARTH Otto
BRAUNTHAL E. O.
BRUNNER Ferdinand
DARNAUT Hugo Prof.
DIET Leo Prof.
DUSSEK Edward
ENGELHART Josef
FERRARIS Arthur
FRIEDRICH Otto
FRIND August
GELLER Joh. Nep.
GOLTZ Adolf
HAMZA Hans
HARLFINGER Richard
HLAVACEK Anton
HOROWITZ Leopold
JOANOWITSCH Paul
KARLINSKY Anton
KASPARIDES Edward
KAUFMANN Adolf
KEMPF Gottlieb v.
KOCH Ludwig
KOPALLIK Franz Prof.

In der
**GALERIE
ÖSTERREICHISCHER
MALER**
sind folgende Künstler
vertreten:

KRAUSS Wilh. Viktor
KUPFER J. M.
LACH Fritz
LAMM Erik
LARWIN Hans
MARUSSIG Anton
MICHALEK L. Prof.
NOWAK Otto
PUCHINGER Ervst Prof.
RAUCHINGER Helmut
RÖSCH Ludwig
SCHAFFRAN Emerich
SCHARF Viktor
SCHLÖBCH F. X.
SCHMID Julius Prof.
SCHWARZ Adolf
SELIGMANN A. P.
STEIN Alwyn v.
STERNFELD Jacques
STIEBORSKY Willy
SUPPANTSCHITSCH M.
TEMPLE Hans
TRENTIN Angelo
WESELMANN Adolf
WIEDEN Ludwig
ZETSCHKE Edward.

des Standes in keiner Weise Abbruch tun“ noch eine zweite nämlich: „Der Erwerb soll den Lehrer nicht von seinem Berufe ablenken oder soviel Zeit in Anspruch nehmen, daß die Unterrichtszeit verkürzt wird.“ —

Eine recht passende und zugleich einträgliche Nebenbeschäftigung für den Lehrer auf dem Lande oder hoch im Gebirge ist die Bienenzucht. Gegenben mit langem Winter sind der Bienenzucht, wie die Erfahrung lehrt, nicht hinderlich. In richtiger Weise betrieben ist die Bienenzucht hoch im Gebirge mit 5—6 monatlicher Winterruhe durchschnittlich einträglicher als in der Niederung. Im Jahre 1900 kaufte ich ein Bienenvolk und habe es nun bis heute zu einem schönen Bienenstande (15 Völker) gebracht, ich habe während dieser Zeit noch Schwärme verkauft, Honig geerntet und zu Geld gemacht und ungezählte Stückchen Brot in meiner nicht kleinen Familie versüßt. Die Bienenzucht kann mit kleinerem oder größerem Anlagekapital betrieben werden. Ich rate aber dem Anfänger, nicht gleich mit einer größeren Anzahl von Völkern zu beginnen, aber auch nicht bloß mit einem einzigen, sondern mit 2 bis 3 Völkern. Eines der besten Bücher über Bienenzucht ist das von Huber. (Hinweise enthält auch Jahrgang 1909 der „Bl.“) G. B.

Mitteilungen der Verwaltung.

Eine Violine zum Preise von 40 K kann durch die Verwaltung der „Blätter für den Abteilungsunterricht“ bezogen werden. (Musterstück.)

75 Auszeichnungen!

Gegründet 1790.

75 Auszeichnungen!

L. & C. Hardtmuths
Kohinoor
. . . Zeichenstifte
Schulstifte etc.

L. & C. Hardtmuth
WIEN I. BUDWEIS

L. & C. Hardtmuths
Farbstifte
. . . Pastellstifte
Färbige Kreiden

Für Schulzwecke anerkannt bestes Fabrikat.

Durch jede Papierhandlung zu beziehen.

Blickensderfer Schreibmaschine

Vielfach
patentiert und
preis-
gekrönt!



Über
130.000
im
Gebrauch!

Erstklassiges System mit sichtbarer Schrift, direkter Färbung ohne Farbband, auswechselbaren Typen, Tabulator und allen letzten Neuerungen. Preis komplett mit Tabulator und zwei Schriftarten nach Wahl inklusive elegantem Verschlusskasten 200, 250 und 275 Mark. Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Köln

Filiale: Berlin, Leipziger Straße 112.



Überzeugen Sie sich!

Musikinstrumente, Bestandteile, Saiten, Reparaturen besser und billiger als anderwärts.

Spezialität: Komplette Violin-Garnituren für Schüler und Anfänger, bestehend aus einer entsprechend guten Violine, gefüttertem Holzetui, gutem Bogen, Kinnhalter, Kolophonium, Stimmpeife, Dämpfer, Reservesteg, Reservebesaitung in Blechdose, auf Wunsch auch Schule zu K 12, 15, 18 und 20. — **Feine Orchester-Konzertviolin**, starke Tonfülle, besseres Zubehör K 25 bis 30. **Feine Künstler-Solo-Violinen**, gebaut nach alten Modellen, mit starker, edler Tonfülle, samt feinem Ledertuch-Form-Etui mit Nickelspringer, feinem Fernambukbogen, gestickter Staubschutzdecke und übrigem feinen Zubehör K 40 und 50. **Feinste Solo-Violinen, Violas und Celli** K 60, 80, 100 bis 200. Auf Verlangen Auswahlendung ohne Nachnahme. Gewähre vierzehntägige Probezeit; bei Nichtkonvenienz nehme anstandslos zurück, somit riskiert bei mir kein Besteller etwas.

Gestatte auch bequeme Monats-Teilzahlungen.

Violen (ohne Bogen von K 4 aufwärts), Zithern, Gitarren, Mandolinen, Mandolas, Lauten in jeder Ausführung, ferner beste, tonreine Klarinetten, Flöten, Blechinstrumente, Trommeln, Cinnellen, Harmonikas usw. Akkordangeber für Gesangsvereine mit allen Dur- und Mollakkorden nur K 3-25.

Kunstvolle Reparaturen.

Saiten-Spezialitäten.

Johann Klier, Musikinstrumenten-Erzeugung Steingrub bei Eger (Böhmen).

Verlangen Sie neuesten Katalog! Eintauch und Kauf alter, wenn auch defekter Streichinstrumente.

Dustless Stauböl zur Imprägnierung der Fußböden gegen Staub.

Lotimol Urinöl zur Geruchshaltung von Pissoirs.

Kermit Fegemittel zur staublosen Reinigung von lackierten oder eingelassenen Holzfußböden, Stein, Zement etc.

Hygiea Staubtücher, imprägniert zur staublosen Reinigung von Möbeln und Fußböden. Offerte auf Wunsch. — Beste Referenzen.

A. Lennar

Inhaber der Dustless Oil u. Paint Co., G. Hartmann u. Co.

Wien VI/2, Anilingasse 2 (Mollardgasse 43).

Lieferant der meisten Mittelschulen in Österreich, Lehrerbildungsanstalten; Fachschulen, Volks- und Privatschulen. Staatliche Humanitätsanstalten, Gerichte, Ämter.

Zur besten und billigsten Lösung der

Tintenfrage

in den Schulen Erziehungsanstalten und Ämtern.

Große Ersparnis!

Für jede Schulleitung wichtig!

Die flüssigen Tintenextrakte von F. Schüller in Amstetten, N. Ö., sind echte Tinte in verdickter Form und geben mit Wasser verdünnt sofort fertige Tinte.

1 Liter Nr. 2 (4 K) gibt 20 Liter schwarze Schultinte à 20 h.

1 Liter Nr. 3 (6 K) gibt 10 Liter echte Anthrazentinte à 60 h.

In Schulen und Ämtern bestens eingeführt. — Staunend einfache und reinliche Bereitung. — Von 3 Liter an portofrei. Keine Nachnahme. Keine Voreinsendung des Betrages. Muster gratis und franko.

Große Bequemlichkeit!

Die Zukunft der Familie

wird für den Fall des frühzeitigen Ablebens des Oberhauptes am wirksamsten sichergestellt durch die Lebensversicherung; diese betreibt der Erste allgem. Beamtenverein der österr.-ung. Monarchie

in allen möglichen Kombinationen nach den Grundsätzen der Gegenseitigkeit.

Die Versicherungsbedingungen des Beamtenvereines sind **anerkannt vorteilhaft**, die Prämien **mäßig**.

Auszahlungen fälliger Kapitalien erfolgen **sofort und ohne Abzug**.

| | |
|---|---|
| Versicherungsstand Ende 1909 | 201 Millionen Kronen |
| Garantiefonds Ende 1909 | 66 Millionen Kronen |
| Ausbezahlte Versicherung seit Beginn der Vereinstätigkeit | 101 Millionen Kronen |
| Für humanitäre Zwecke verausgabt | 2 ³ / ₄ Millionen Kronen. |

Nähere Auskünfte erteilt bereitwilligst und kostenfrei die Zentralleitung des

Ersten allgemeinen Beamtenvereines der österr.-ung. Monarchie
Wien I., Wipplingerstraße Nr. 25.

K. u. k. Hof-  Kartogr.-Anstalt
G. Freytag & Berndt, Wien, VII/1
Inhaber: G. Freytag.

Rothaug's Schulatlanten und Schulwandkarten ergänzen sich in vollkommener Weise.
Die Karten der Atlanten sind getreue Abbildungen der Wandkarten und umgekehrt.

Rothaug's Schulatlanten

Sämtlich approbiert, zeichnen sich vor allen andern durch schön gearbeitete große Kartenbilder aus.

Jede Karte aus jedem Atlas ist auch einzeln zu haben

Geogr. Bürgerschul-Atlas.

2., erweit. Aufl., 41 Kartens., eleg. geb. K 3.50
Nach Anlage und Ausführung der beste, schönste und praktischste Atlas für Bürgerschulen.

Geogr. Volksschul Atlas

für 4- bis 6 kl. Volkssch. 20 Ktnstn., geb. K 1.50
Ausgaben für alle Kronländer.

Geogr. Volksschul-Atlas für 1- bis 3 kl.

Volkssch. 10 Kartenseiten geb. K 1.—

Selbers Wandfibel.

Nach der neuen Orthographie gearbeitet.
42 große, den Lehrstoff der I. und II. Klasse (auch die Lateinbuchstaben) enthaltende Tafeln (80:105 cm).

Preis, roh 22 K. — Auf Deckel gespannt 43 K.
Approbiert 27. Oktober 1900, Z. 29.529.

J. G. Rothaug's Wiener Schul-Globus

mit verschiebbarer Kugelhaube. D R.-P. Ö. P. U. P. 1:60 Mill.
Durchm. der Erdkugel 21.22 cm Höhe des ganzen Globus mit Metallfuß 48 cm. Physisch K 32.—, Politisch K 32.—, Induktionsglobus K 30.—, Himmelsglobus K 32.—.

Praktische Neuheit! Ausführliche Prospekte kostenlos.

In vielen tausend Schulen bestens eingeführte

schwarze Schul-Tinte

aus Tintenteig.

Ist gänzlich satzlos, schimmel- und giffrei. Das lästige Verkrusten der Gläser u. Federn ausgeschlossen. Durch Auflösen im kalten Wasser sofort hergestellt. Versand in Paketen für 5 Liter zu K 1.20, portofrei von 2 Paketen aufwärts. Als Beipackung Stängelcken in rot, blau, violett, grün und Reform-Anthrazen-Tinte für je 1/8 Liter zu 20 Heller.

Weder Nachnahme noch Voreinsendung des Betrages.

JOSEF SCHUSTER

Wien, V/2 Reinprechtsdorferstr. 28.

Tausende von Anerkennungs- und Nachbestellungsschreiben liegen zur gefälligen Einsicht auf.

Der Tintenteig kann von der Verwaltung der „Bl.“ bestens empfohlen werden.

Was sollen unsere Knaben und Mädchen lesen?

Österreichs deutsche Jugend. Sie ist die anerkannt beste und am meisten gelesene Jugendzeitschrift Österreichs, herausgegeben vom Deutschen Landeslehrervereine in Böhmen, geleitet vom Fachlehrer K. Neumann. Monatlich erscheint ein Heft, 26 bis 30 Seiten stark, mit einem Farbenbilde und zahlreichen Schwarzbildern. Preis des Jahrg. 4 K 80 h. Probenummern umsonst. In Prachtsteinbanddecken gebundene Jahrgänge kosten 6 K 80 h.

Für Schülerbüchereien empfehlen wir besonders im Preise tieferabgesetzte Halbjahrgänge „Österreichs deutsche Jugend“ gebunden zu je 1 K 60 h. Vorrätig sind 2. Halbj. 1898, 1902, 1905 und 1907.

Bestellungen sind zu richten an die

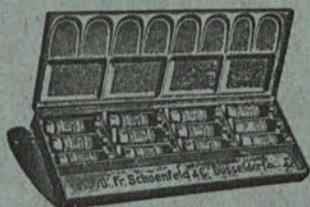
Verwaltung „Österreichs deutscher Jugend“, Reichenberg, Böhmen.

Die Wirtschaftsabteilung des Deutschen Landeslehrervereines in Böhmen, Reichenberg, diese besorgt:

1. Den Einkauf von Herrenstoffen. 2. Den Einkauf von Damenkleiderstoffen. 3. Den Einkauf von Leinen-, Baumwoll- und Schaffwollstoffen sowie Herren und Damenwäsche. 4. Den Einkauf von neuen und überpielten Flügeln und Pianinos. 5. Den Einkauf von Nähmaschinen für Hausbedarf und für Schulen. 6. Den Einkauf von Gold- und Silberwaren. 7. Vermittlung beim Bezuge von Zeitungen. 8. Den Einkauf von Streichinstrumenten und Saiten. 9. Den Einkauf von Porzellan- und Gebrauchsgeschirr, den Einkauf v. Schreibmaschinen. 10. Vermittelt die Unterkunft im Erholungsheim u. Sommerfrischen.

Bei Bestellung von Mustern für Damenkleider ist anzuführen, ob der Stoff glatt oder gemustert, hell oder dunkel sein soll, ob ein praktisches oder elegantes Modelleid gewünscht wird. Bei Wäschstoffen teile man mit, ob sie für Kleider oder Blusen gebraucht werden, ob Wollmousselin, Battist, Atlas-Satin, Saphir, Wäschkörper oder nur Wäschtotton gewünscht wird. — Bestellungen sind nicht in die Muster hineinzulegen, sondern direkt an die Wirtschaftsabteilung zu leiten. Die Mustersendungen sind unbeschädigt zurückzuschicken. Die freie Zusendung der Postpakete erfolgt bei einer Bestellung im Betrage von mindestens 40 K. Die W. A. trägt die Auslagen für Muster sendungen und Rechnungstempel. **Anschrift: Wirtschaftsabteilung des Landeslehrervereines in Böhmen, Reichenberg.**

Dr. Schoenfeld's Aquarellfarben



zeichnen sich anerkanntermaßen aus
durch

Leuchtkraft, Reinheit,
Mischfähigkeit.

Dr. Fr. Schoenfeld & Co.

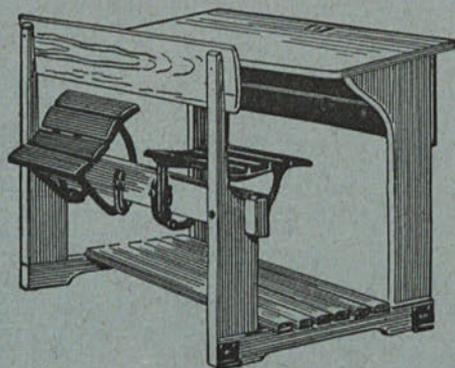
Malerfarben- und Maltuchfabrik in Düsseldorf.

Niederlagen in allen einschlägigen Geschäften.

Schulbankspezialgeschäft

Stefan Walter

Bludenz, Vorarlberg.



Die Schulbank „System Walter“ ist die einzige, welche mit Erlass des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 12. Dezember 1907 in Österreich empfohlen wurde. Dieselbe ist trotz ihrer Billigkeit kräftig und geschmackvoll gebaut. Sie entspricht auch den modernsten Anforderungen.

Kataloge und Spezialofferte gratis und franko.

C. Reichert, Optische Werke, Wien VIII/2

Zweigniederlassungen in Prag und Budapest empfehlen ihre erstklassigen

Mikroskope

zu allen Arten von Untersuchungen, in jeder Preislage.

Präpariermikroskope u. Lupen

sowie alle Nebenapparate zur Mikroskopie.

Projektions-Apparate

in einfacher bis zur vollendetsten Ausführung.

Lichtstarke, vorzügliche

Anastigmat

Neu-Kombinar F: 6,8 F: 4,8. Polar F: 4,8.
Solar F: 6,8.

Objektive zur Projektion.

Preislisten frei auf Verlangen.

